

# **Von Bethanien nach Golgatha**

---

**Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu**  
nach Matthäus 26 und 27

von

**Ernst Modersohn**

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Freiburg i. B.  
Verlag Otto Fleg, o.J.

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Zwei Wege (Matthäus 26,6 – 16)</i> .....	3
2. <i>Hoher Besuch (Matthäus 26,17 – 19)</i> .....	12
3. <i>Eine Prüfungsstunde (Matthäus 26,20 – 30)</i> .....	18
4. <i>Gebrochene Schwüre (Matthäus 26,31 – 35)</i> .....	26
5. <i>Durch Kampf zum Sieg (Matthäus 26,36 – 46)</i> .....	32
6. <i>Verraten! (Matthäus 26,47 – 56)</i> .....	38
7. <i>Redendes Schweigen (Matthäus 26,57 – 68)</i> .....	44
8. <i>Eine dunkle Stunde (Matthäus 26,69 – 75)</i> .....	49
9. <i>Das Ende trägt die Last (Matthäus 27,1 – 10)</i> .....	53
10. <i>Dennoch ein König! (Matthäus 27,11 – 14)</i> .....	58
11. <i>Entweder – oder! (Matthäus 27,15 – 21)</i> .....	64
12. <i>Die wichtigste Frage (Matthäus 27,22 – 26)</i> .....	69
13. <i>O Haupt voll Blut und Wunden (Matthäus 27,26 – 30)</i> .....	74
14. <i>In die Tiefe hinab (Matthäus 27,31 – 50)</i> .....	80
15. <i>Wunderbare Wirkungen (Matthäus 27,51 – 56)</i> .....	85
16. <i>Ein offenes Bekenntnis (Matthäus 27,57 – 61)</i> .....	90
17. <i>Vergebliche Mühe (Matthäus 27,62 – 66; 28,11 – 15)</i> .....	96
18. <i>Ein lebendiger Heiland! (Matthäus 28,1 – 10)</i> .....	100

## I.

### Zwei Wege.

#### **Matthäus 26,6 – 16**

*Da nun Jesus war zu Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen, trat zu Ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser und goss es auf Sein Haupt, da Er zu Tische saß. Da das Seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dient diese Vergeudung? Dieses Wasser hätte mögen teuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das Jesus merkte, sprach Er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Ihr habt allezeit Arme bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. Dass sie dies Wasser hat aus meinen Leib gegossen, hat sie getan, dass sie mich zum Grabe bereite. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.*

*Da ging hin der Zwölfe einer, mit Namen Judas Ischarioth, zu den Hohenriestern und sprach: Was wollt ihr mir geben ? Ich will Ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, dass er Ihn verriete.*

**W**as für eine wunderbare Versammlung war das, von der uns Matthäus hier berichtet! Im Hause Simons des Aussätzigen war man zusammen. Natürlich war Simon jetzt nicht mehr aussätzig. Sonst hätte er keine Gesellschaft geben dürfen. Ein Aussätziger war ja ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft. Er war aussätzig gewesen und durch den HErrn Jesus geheilt worden. Darum hatte er diese Gesellschaft veranstaltet, um seinem Dank Ausdruck zu geben. Er hatte diese Gesellschaft eingeladen zu Ehren seines Erretters.

Der Gastgeber ein Mann, der dem Tode am Aussatz verfallen war, und nun frisch und gesund in der Mitte seiner Gäste – was für einen Eindruck wird das auf die Gäste gemacht haben!

Und wir wissen noch mehr von dieser wunderbaren Gesellschaft. Johannes berichtet uns davon: „Lazarus aber war deren einer, die mit Ihm zu Tische saßen.“ Der Gastgeber ein Mann, den der HErr vom sichern Tode errettet hatte, und unter den Gästen einer, der sogar schon vier Tage lang im Grabe geruht hatte, von dem schon Verwesungsgeruch ausgegangen war. Und der saß nun inmitten der andern!

Was für eine feierliche, weihevollte Stimmung wird über dieser Tafelrunde gelegen haben! Und so wie diese beiden die Gnade des HErrn in ihrem Leben erfahren hatten, so war keiner in der Gesellschaft, der nicht auch zu reden und zu rühmen gehabt hätte von der Gnade des HErrn.

Es war eine Lob- und Dankversammlung, die sich hier um den Heiland zusammengefunden hatte.

Da öffnete sich die Tür und Maria trat herein. Wenn die Männer dem HErrn ihren Dank und ihre Liebe aussprachen, da konnte sie auch nicht zurückstehen. Da musste sie auch ein Opfer ihrer Liebe und ihres Dankes bringen. Sie kam herein, nahte sich dem geliebten Meister, zerbrach über Ihm ein Glas mit köstlichem Nardenwasser und goss den Inhalt Ihm aufs Haupt.

Die Jünger erregten sich über ihre Handlung. Sie stimmten Judas zu, der das für eine Vergeudung erklärte. Der HErr aber trat für Maria ein. Das verdross den Judas so sehr, dass er das Haus verließ und mit den Hohepriestern den schändlichsten Handel abschloss, ihnen den HErrn zu verraten.

Zwei Gestalten aus dem Kreise der Jünger führt uns also diese Geschichte vor, das Bild einer Jüngerin und das Bild eines Jüngers. Wie verschieden sind die beiden und wie verschieden sind die Wege, die sie gehen! Wir können wohl etwas von ihnen lernen. Darum betrachten wir

## **Zwei Wege.**

Über den Weg der Maria können wir die Überschrift setzen:

1. Ein Gott hin gegebenes Leben wird wunderbar gesegnet.

Über den Weg des Judas schreiben wir:

2. Wer aber sein Eigenleben festhält, der geht verloren.

Zunächst der Weg der Maria. Er trägt die Inschrift:

### ***1. Ein Gott hingeebenes Leben wird wunderbar gesegnet.***

Es ist ein seltsames Wort, das der Heiland von Maria und ihrem Liebesopfer sagt: „Dass sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie getan, dass sie mich zum Grabe bereite.“ Wenn Er auch noch gesund in der Mitte der Seinen sitzt, so denkt er doch an Seinen Tod, dem Er entgegengeht und erklärt diese Salbung als eine Bereitung zum Grabe.

Das hat Maria nicht gewusst. Diese Bedeutung ihrer Handlung macht ihr erst das Wort des HErrn klar. Aber gibt dies Wort uns nicht zu denken? Und hat dies Wort u n s nichts zu sagen?

Es hat mal jemand gesagt: Wenn doch die Blumen und die Kränze, die man den Toten auf den Sarg und auf das Grab legt, ihnen bei Lebzeiten gespendet und auf den Lebensweg gelegt würden, wie viel schöner würde dann der Lebensweg manches Menschen sein! Ach wie wahr ist das Wort!

❶ Lasst uns doch von Maria lernen, dass auch wir die Unseren mit unserer Liebe „zum Grabe bereiten,“ solange wir sie noch lebend unter uns haben!

Der Dichter sagt:

O lieb, solange du lieben kannst,  
O lieb, solange du lieben magst,  
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
Da du an Gräbern stehst und klagst.

An mancher Wand habe ich schon den Vers gesehen, manchmal in Brandmalerei, mit Rosen verziert:

Bewahret einander vor Herzeleid,  
Kurz ist die Zeit, die ihr beisammen seid,  
Doch wenn auch viele Jahre euch vereinen,  
Einst werden wie Minuten sie euch scheinen.

Wer wüsste nicht, dass die Zeit immer schneller eilt, je älter man wird! In der Kindheit kann man es gar nicht erwarten, dass die Zeit vergeht. Da heißt es immer: Wenn ich erst groß bin! Es scheint, als ob das nie einträte, was man so sehnlichst wünscht. Die Zeit schleicht dahin.

Wird man älter, dann geht und vergeht die Zeit. Dann möchte man wohl manchmal mit Faust zum Augenblick sagen: „Verweile doch, du bist so schön!“ Aber die Zeit lässt sich nicht halten.

Und wieder nach einigen Jahren merkt man, sie geht nicht, sie läuft. Immer schneller wird ihr Lauf, bis man endlich im Alter dem Psalmisten recht gibt, der sagt: „Wenn sie fährt schnell dahin, als flogen wir davon.“

Ja, so kurz ist die Zeit und so schnell vergeht sie. Da lasst uns doch diese kurze Zeit, die wir haben, ausnutzen um den Unsrigen Blumen der Liebe auf den Weg zu streuen, um sie mit unserer Liebe und Dankbarkeit, wie Jesus sagt, zum Grabe zu bereiten.

Wie ist das in der Gegenwart so besonders nötig! Wer weiß denn in dieser Zeit des großen Sterbens, wie lange er die Seinigen noch hat? Wer weiß denn, wie lange er mit den Seinigen noch gesund und frisch zusammensein darf? Wer weiß, was uns die Zukunft alles bringen wird? Da lasst uns doch Fleiß tun, dass wir wie Maria die Unseren zum Grabe bereiten, solange wir sie noch haben.

☉ Aber Maria lehrt uns noch mehr! Sie gibt dem Heiland das Beste, was sie hat. Das Opfer, das sie bringt, soll etwas kosten. Für den Meister ist ihr nichts zu teuer – und zu kostbar. Für den Meister ist ihr das Beste gerade gut genug.

Das wollen wir doch auch von ihr lernen: Das Beste für Jesus!

➤ Wovon denn das Beste? Zunächst: das Beste vom Leben. Und was ist das Beste vom Leben? Ich denke, das Beste vom Leben ist die Jugend. Darum: die Jugend für Jesus! Das soll die Losung sein.

Ich möchte mich ganz besonders an die jungen Leute wenden, die dies lesen. O ihr jungen Seelen, gebt euer Herz und Leben dem HErrn! Je früher man sich dem HErrn ergibt, um so leichter ist es; je länger man wartet, um so mehr wächst man mit der Welt zusammen, man wurzelt immer fester und tiefer in der Welt und immer schwerer wird es, sich von der Welt wieder loszureißen. Ist man erst mit allen Fasern seines Wesens festgewachsen mit der Welt, dann ist das Losreißen schwer.

Und – wie viel Schweres kann man sich ersparen, wenn man in der Jugend schon zum HErrn kommt und Ihn zum Führer macht! Dann kommt man erst gar nicht in einen falschen Beruf hinein, der nachher die Seele in Gefahr bringt. Dann geht man gar keine Ehe ein, über Tänze die man nachher seufzen und klagen muss, weil sie nicht im Himmel geschlossen ist. Man knüpft gar nicht erst Beziehungen an, die man nachher wieder lösen muss. Ja, vor viel Schwerem im Leben bleibt man bewahrt, wenn man früh in der Jugend zum HErrn kommt.

Und der HErr kann auch etwas ganz anderes aus unsrem Leben machen, wenn Er es schon von der Jugend an in die Hand bekommt. Sehen wir uns die Lebensgeschichten der Männer und Frauen an, die Gott besonders als seine Werkzeuge gebraucht hat, dann sehen wir, dass den allermeisten Fällen solche Leute waren, die schon ihre Jugend dem HErrn ergaben. Darum konnte Er auch etwas aus ihrem Leben machen zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Gewiss nimmt Er auch noch Ältere und auch Alte an, aber als Werkzeuge kann Er die nicht mehr gebrauchen, wenigstens bei weitem nicht so, als wenn Er das ganze Leben in die Hand bekommt.

Was würde man wohl von einem sagen, der uns einen angebissenen und fast aufgegessenen Apfel zum Geschenk anbieten würde? Nicht wahr, man würde sagen: das ist unschicklich das ist unanständig? Nun, und so gehen viele mit dem Heiland um. Zuerst weihen sie ihr Leben der Welt und der Sünde, und dann, wenn die Sünde allmählich ihren Reiz verloren hat, dann gibt man den Rest des Lebens dem Herrn. Ist das wohl recht?

Willst du es erfahren, dass ein Gott hingegebenes Leben wunderbar gesegnet wird, dann musst du Ihm deine Jugend weihen, das Beste vom Leben. O schieb das nicht auf! Es ist wahr, was der Dichter sagt:

Jesum genießen, das kann man für Jugendlust achten,  
schmeckend und sehndend die ewige Liebe betrachten,  
das ist genug;  
aber der Lüste Betrug  
lässt unsre Seele verschmachten.

Wenn das Leben noch vor dir liegt wie ein weites Land, o dann lass dich bitten: gib das Beste vom Leben, gib deine Jugend dem HErrn! Dass es dir nicht auch so gehe, wie es so vielen gegangen ist, die kostbare Lebensjahre verloren haben und nun klagen müssen:

Ach dass ich Dich so spät erkennst,  
Du hochgelobte Schönheit Du,  
und Dich nicht eher mein genennet,  
Du höchstes Gut und wahre Ruh!  
Es ist mir leid und bin betrübt,  
dass ich so spät geliebt!

Ja, das Beste für Jesum! Dass Beste vom Leben!

➤ Und auch das Beste vom Tage. Tag Beste vom Tage aber ist die Morgenfrühe. Unsere Tage bekommen ein ganz anderes Gepräge, wenn wir in der Frühe eine Begegnung mit dem HErrn gehabt haben, wenn wir Sein Angesicht gesucht

haben im Wort und im Gebet. Was kann ein Soldat in der Schlacht ausrichten, der sich nicht die Zeit genommen hat, sein Gewehr mitzunehmen und seine Patronentasche umzuschlagen? Und was kann ein Christ ausrichten, der es verabsäumt hat, in der Frühe die Waffenrüstung anzulegen und sich zu wappnen für den Kampf, der uns verordnet ist? Er wird Niederlagen über Niederlagen erleiden. Das ist ganz unausbleiblich.

Ich habe selten auf dem Gesicht und Wesen eines Menschen einen solchen Glanz liegen sehen, wie bei der heimgegangenen Gräfin Waldersee, der Witwe des Generalfeldmarschalls. Es lag ein wunderbarer Friede über ihrem ganzen Wesen. Ich musste nicht, woher das kam. Erst nach ihrem Heimgang habe ich's erfahren aus dem Buch, das über ihr Leben geschrieben worden ist. Es war mir nicht weiter aufgefallen, dass die Gräfin am Morgen nicht am Frühstückstisch erschien. Ich dachte mir: Es ist eine alte Dame, gewiss wird sie etwas länger ruhen oder etwas längere Zeit gebrauchen zu ihrem Anzug. Aus der Beschreibung ihres Lebens erfuhr ich dann den Grund ihres besonderen Liebreizes, und ihrer wunderbaren schier überirdischen Anmut: An jedem Morgen weihte sie eine Stunde der Begegnung mit dem HErrn. Durch niemand und durch nichts ließ sie sich darin stören. Und wenn etwa der Kaiser kam, um sie zu besuchen, dann musste er warten, bis ihre Audienz beendet war bei dem König aller Könige. Darum lag ein solcher Glanz über ihrem Leben und Wesen, weil sie das Beste vom Tage dem HErrn weihte.

Nun weiß ich nicht, ob du das auch tun kannst. Gewiss ist nicht jeder dazu in der Lage, eine ganze Stunde dem HErrn weihen zu können. Es muss auch nicht gerade eine Stunde sein. Ich weiß von einer frommen alten Magd, die auch so ein Kind des Friedens war. Niemals klagte sie über etwas; immer war sie fröhlich und zufrieden. Die fragte man, was ihr Geheimnis sei, woher ihr Friede komme. Da sagte sie ganz verwundert: „Ein Geheimnis? Ich habe gar kein Geheimnis! Des Morgens, wenn ich mich wasche, sage ich nur: HErr Jesus, so wie ich mich jetzt mit Wasser wasche, so wasche Du mich mit Deinem kostbaren Blute, damit ich durch Sein Blut gedeckt und bewahrt in diesen Tag und durch diesen Tag hindurch gehen kann. Und wenn ich mich anziehe, dann sage ich: HErr Jesus, so wie ich jetzt die Kleider anziehe, so kleide Du mich mit dem Rock Deiner Gerechtigkeit und mit den Kleidern des Heils. Und so mache ichs bei allem. Ich habe gar kein Geheimnis!“

Hatte sie es dabei nicht gerade verraten? Ihr Geheimnis war, dass sie am Morgen gleich eine Begegnung mit dem HErrn suchte.

Sieh, was die Frau des Generalfeldmarschalls konnte, und was die einfache Magd konnte, das wirst du auch wohl können. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Nimm dir Zeit, erst dem HErrn zu begegnen, und du stehst den Aufgaben des Tages ganz anders gegenüber, als wenn du so lange wie möglich liegen bleibst, dann in Eile dein Frühstück verzehrst und ohne Gebet und Gottes Wort ins Büro oder ins Geschäft stürmst.

Vergiss es doch nicht mehr: Das Beste vom Tag für Jesum!

Das ist doch nicht die rechte Art, wie es so viele machen, die sich plötzlich am späten Abend daran erinnern: Ich habe ja mein Kapitel noch nicht gelesen! Dann wird es schnell herunter gelesen und dann wird gebetet – vielleicht schläft man schon darüber ein. Ist das wohl die rechte Art, dem Könige zu begegnen? Doch sicher nicht! Nein, es muss dabei bleiben, und es muss Wahrheit und Wirklichkeit werden in unserm Leben: Das Beste für Jesum!

➤ Nur noch eins möchte ich sagen in diesem Zusammenhange. Das Beste für Jesum auch in Bezug auf unsre Gaben für Ihn. Maria brachte ein Glas, das hohen Wert

hatte. Ihre Liebe und ihre Dankbarkeit konnte sich nicht mit einer Gabe ohne Wert begnügen. Sie ließ sich ihren Dank und ihre Liebe etwas kosten.

Wie steht es mit dir in diesem Stück? Ach, das haben viele, die sich gläubig nennen, noch nicht begriffen, dass das eine Ehre für uns ist, wenn wir dem HErrn helfen dürfen am Bau Seines Reiches durch unsere Gaben. Für manche ist das Geben mehr eine Last als eine Lust.

Ich vergesse nie eine Predigt, die mir mein heimgegangener kleiner Sohn noch nach seinem Tode hielt, denn da erfuhr ich sie erst. Er hatte eine große Liebe zu den heimatlosen Kindern, die Schwester Eva von Tiele-Winckler in schönen Heimaten zu sammeln angefangen hat. Jeder Groschen, den er bekam, wanderte in eine Büchse für Schwester Eva. Als die letzte Blankenburger Konferenz kam die er erlebte, stand er mit andern Jungen am Bahnhof, um den ankommenden Gästen das Gepäck zu tragen und ihnen den Weg zu zeigen zu ihrer Wohnung. Dafür bekam er dann eine Kleinigkeit. Wenn die Gäste erfuhren, was er mit dem Gelde machen wollte, dann bekam er manchmal ein 50-Pfennigstück. So verdiente er viel Geld in den Tagen.

Als die Konferenz zu Ende war und die Gäste wieder abreisten, da trug er wieder Gepäck. Käte Dorn, die bekannte Schriftstellerin, saß schon im Zuge, da erzählte er ihr, wie viel Geld er in den Tagen verdient habe. „Junge,“ sagte sie, „dann hast du dich aber tüchtig plagen müssen!“ Da schaute er sie groß an und sagte: „Ich muss nicht, ich darf!“ Ist das nicht ein kostbares Wort? Ja, solange wir geben müssen, solange ist das Geben schwer. Wenn wir aber geben dürfen, dann wird es uns eine Lust. Dann sucht man nicht mehr nach der kleinsten Münze in der Meinung, die sei groß und gut genug für den HErrn; sondern dann gibt man, wie Maria, das Beste dem HErrn. Und dann erscheint das nicht mehr als ein Opfer, sondern das ist der selbstverständliche Ausdruck des Herzens und seiner Liebe.

Ja, lasst es uns von Maria lernen, in jeder Beziehung und auf allen Gebieten: Das Beste für Jesus!

Noch etwas anderes können wir von Maria lernen. Sie zerbrach das Glas mit der Norde. Warum tat sie das wohl? Gewiss war es ein rundliches, bauchiges Gefäß; wenn sie es nur ausgegossen hätte, dann wäre etwas darin zurückgeblieben. Maria aber wollte nichts für sich zurückbehalten, sie wollte alles ihrem geliebten Meister geben. Nichts für mich, alles für Ihn, das war ihr Gedanke. So spricht ein Herz, das ganz Gott hingegeben ist. Es will nichts für sich selber.

War es auch so bei dir? Ach, wie oft ist es anders, auch bei Kindern Gottes. Wie oft gibt es da noch Dinge, die man für sich zurückbehalten hat, die man dem HErrn nicht ausgeliefert hat und auch nicht ausliefern will. In schönen Gegenden kann man oft an den Gasthäusern die Worte lesen: „Dunkelkammer im Hause.“ Das bedeutet, dass Photographen dort ihre Platten entwickeln können. Wenn ich diese Inschrift lese: „Dunkelkammer im Hause,“ dann muss ich immer denken: Ach, es gibt auch oft eine Dunkelkammer im Herzen, und vielleicht nicht nur eine, sondern mehrere. Das sind Gebiete, die dem HErrn nicht übergeben worden sind, über die Jesus noch nicht die Herrschaft bekommen hat.

Vielleicht ist es das Gebiet des ehelichen Lebens, wo man noch etwas für sich behalten will, wo man nicht so ganzen Ernst machen möchte mit den Forderungen des HErrn. Oder es ist das Gebiet des Gelderwerbens, auf dem es nicht so ganz zugeht, wie es der HErr wünschte. Ach, bald auf die eine, bald auf die andere Weise sind Kinder Gottes

gebunden. An Romanelesen oder an Süßigkeiten-Essen, an Menschen oder an Tiere, an Hunde und Katzen, an Kanarienvögel und an Papageien und an wer weiß was noch alles. Was ist das für eine Beleidigung für den HErrn, wenn man Ihm etwas vorzieht, wenn man Ihm etwas vorenthält!

Hast du das bisher auch getan? Ich bitte dich, tu es nicht mehr! Zerbrich dein Glas und gib alles dem HErrn. „Also, dass sich kein Gebiet Seinem Einfluss mehr entzieht.“

Solange es noch nicht zu einer solchen völligen und ganzen Hingabe gekommen ist, ist es überhaupt noch keine rechte Hingabe gewesen. Es war Spielerei. Nun lass es endlich Ernst werden. Wie oft hast du schon gesungen:

HErr, hier bring ich mein Alles,  
Leib, Seel und Geist Dir dar.  
O Du mein Hoherpriester  
nimm hin mich ganz und gar!

Aber hat der HErr nun wirklich schon Leib, Seele und Geist bekommen? Oder hast du nicht doch etwas zurückbehalten? Die Losung eines gottgeweihten Herzens ist: Nichts für mich! Das muss auch deine Losung werden.

Das war einst die Losung Abrahams. Als er zurückkam aus der Schlacht mit den 5 Königen, da begegnete ihm der König von Sodom und sprach zu ihm: „Gib mir die Leute, die Güter behalte für dich!“ Da sagte Abraham ein Wort, das hieß: „biladaj,“ das kann man am besten übersetzen: nichts für mich! Er hatte den Kriegszug nicht gemacht, um Beute zu machen, sondern um seinen Neffen Lot zu befreien. Und vor allen Dingen wollte er nichts von dem haben, was eigentlich dem König von Sodom gehörte, dass er nicht sagen könne, er habe Abraham reich gemacht.

„Biladaj,“ nichts für mich, das war auch die Losung Josephs. Als der König ihn aus dem Gefängnis tief, sagte er ihm: „Ich habe gehört, dass du Träume deuten kannst.“ Da antwortete Joseph: „Biladaj.“ Luther übersetzt: „Das steht bei mir nicht.“ Joseph wollte sagen: Bitte, gib mir keine Ehre, mir steht keine zu, die gebührt allein Gott. Gott wird doch Pharao etwas Gutes weissagen.

Biladaj, das ist die Losung eines wirklich Gott geweihten Lebens. Nichts für mich, keine Ehre für mich, keine Anerkennung für mich! Was kommt auf mich an?

Es wird klar, wenn wir nur ein wenig hierüber nachdenken, dass hier der Grund liegt für so manches Zurückbleiben und Zukurzkommen im inneren Leben. Solange wir nicht bereit sind, unter allen Umständen auf den Willen des HErrn einzugehen, solange wir noch etwas für uns haben und behalten wollen, ist unser Friede gestört und beeinträchtigt. Es kommt zu einem tiefen Frieden, tief wie ein Strom, nur so und nur dann, wenn wir nichts mehr für uns zu wollen entschlossen sind.

Solls gelten? Biladaj, nichts für mich? O lasst es uns von Maria lernen, der Meister ist es wahrlich wert. Halte nichts mehr zurück! Gib alles Ihm! Zerbrich dein Glas und gib den ganzen Inhalt restlos und rückhaltlos deinem HErrn! Und ich sage dir, gibst du dich Ihm ganz, so gibt Er sich dir auch ganz!

Das bewies Er hier im Hause Simons des Aussätzigen. Die Jünger schalten die Vergeudung; sie waren nicht damit einverstanden, dass Maria dem HErrn ein solches

Opfer brachte. Aber der Meister trat für sie ein. „Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Dass sie dies Wasser auf meinen Leib gegossen, das hat sie getan, dass sie mich zum Grabe bereite. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch sagen, was sie getan hat.“ So wertet und schätzt Jesus den Dienst der Liebe, den Ihm Maria getan, dass Er das Opfer, das sie Ihm dargebracht, unauflöslich mit Seinem Opfer zusammenbindet. Wo man von dem Opfer Jesu redet, da ist auch von dem Opfer der Maria die Rede. Wenn man von dem Wege Jesu nach Gethsemane und nach Golgatha redet, da kann man gar nicht an der Salbung von Bethanien vorbei gehen. Damit fängt ja die Leidensgeschichte Jesu an.

Die Menschen freilich verstehen ein Gott hingegebenes Leben nicht. Auch die Jünger nehmen Anstoß daran. Sie finden es überspannt und übertrieben. Sie sagen: Was soll diese Vergeudung? Lass dich nicht beirren! Es kommt nicht darauf an, was Menschen sagen, auch liebe und gläubige Menschen. Es kommt allein darauf an, was der HErr sagt. Und wie der HErr eine solche Weihe des Herzens und Lebens ansieht, das hat Er im Gespräch mit den Jüngern über Maria bewiesen.

Ja, es ist wahr: Ein Gott hingegebenes Leben wird wunderbar gesegnet.

## **2. *Wer aber sein Eigenleben festhält, der geht verloren.***

Und nun lasst uns noch einen Blick auf den Judas werfen! Es ist ein trauriges Bild, das er uns bietet. Aber es ist nötig, dass wir es anschauen, um uns dadurch warnen zu lassen, seinen Weg zu gehen. Denn der Weg des Judas trägt die Inschrift: Wer seinen Eigenwillen festhält, der geht verloren.

Wenn ein Eimer voll ist, dann bringt ihn schließlich ein Tropfen zum Überlaufen. So war's bei Judas. Das Maß war voll. Jetzt genügte eine Kleinigkeit, um ihn zum Schlimmsten zu treiben. Und dieser letzte Tropfen war, dass Jesus gegen ihn Partei ergriff für Maria. Das verdross ihn so, dass wir lesen: „Da ging er hin.“ Sein Verrat stand in unmittelbarem Zusammenhange mit der Salbung Jesu durch Maria.

Maria gab hin. Judas hielt fest. Das war der große Unterschied zwischen beiden.

Wie oft hat Jesus den Judas in zarter Weise gemahnt, doch fahren zu lassen. Er wusste ja, wo die Gefahr des Judas lag. Aber es war umsonst. Judas hielt fest. Wenn der HErr zu Seinen Jüngern sagte: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz, niemand lebt davon, dass er viele Güter hat,“ dann ruhte dabei Sein Auge gewiss besonders auf Judas, um ihm zu sagen: Judas, ich kenne deine Gefahr. Oder wenn Er sagte: „Wie schwer ist es doch, dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme,“ dann sah Er dabei wieder den Judas an.

O wenn doch Judas einmal gekommen wäre, um sich auszusprechen! Aber nein, er kann nicht. Er wollte gar nicht frei werden.

Ja, aber, war denn nicht der HErr selber in gewissem Sinne schuld daran, dass Judas so traurig entgleiste? Er hat ihm doch die Kasse des kleinen Jüngerkreises übergeben! Dadurch hat Er ihn doch erst recht in die Gefahr gebracht!

So kann man sagen hören.

Wenn Judas der Kassierer einer weltlichen, einer kaufmännischen Gesellschaft gewesen wäre, dann wäre es vielleicht berechtigt, so zu sprechen. Aber es war eine

Gemeinschaft, die auf Glaubensboden stand, welcher Judas diente. Alle Bedürfnisse erwartete man glaubend von Gott. Und Gott sorgte. Als Jesus Seine Jünger am Schluss fragte: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ da antworteten sie Ihm: „Nie! Keinen!“ Treulich und täglich hatte der Vater im Himmel ihnen gegeben, was sie brauchten. Und das war alles durch die Hand des Judas gegangen. Denn er trug, was gegeben ward, lesen wir von ihm.

Wenn es einen Platz in der Welt gab, auf dem Judas von seiner Geldliebe gelöst und geheilt werden konnte, dann war es der Platz, auf den ihn Jesus gestellt hatte. Täglich sah er, wie Gott für die sorgte, die Ihm vertrauen. Aber er wollte nicht sehen. Er wollte nicht los.

Und so ging er denn seinen Weg. Um schnöden Lohn verriet er seinen Meister und als ihn dann die Reue packte, da endete er am Strick.

Der Zwölfe einer! Ein Mann, der drei Jahre dieselbe Luft geatmet hatte, wie der Meister, der von demselben Brot gegessen und aus demselben Krug Wasser getrunken hatte! Was für ein Schmerz für den HErrn!

Liebe Seele, wenn das möglich war im kleinen Kreise Jesu, dann bist du auch nicht gefeit. Dann kann dir das Gleiche geschehen. Und es wird dir geschehen, wenn du es wie Judas machst und dein Eigenleben festhältst. Der HErr hat so ernste Worte geredet: „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein!“ Das hat Judas nicht beachtet, und daran ist er zugrunde gegangen.

Zwei Wege liegen vor uns. Der Weg der Maria ist der Weg der völligen Hingabe. Der Weg des Judas ist der Weg des Festhaltens. Welchen Weg wollen wir gehen? Die Entscheidung ist von ungeheurer Wichtigkeit und Bedeutung. Leben und Seligkeit hängt davon ab, das wir die rechte Entscheidung treffen. Denn

Ein Gott hingegebenes Leben wird wunderbar gesegnet.

Wer aber sein Eigenleben festhält, der geht verloren.

## II.

### Hoher Besuch.

#### **Matthäus 26,17 – 19**

*Aber am ersten Tage der süßen Brote traten die Jünger zu Jesus und sprachen zu ihm: Wo willst Du, dass wir Dir bereiten das Osterlamm zu essen? Er sprach: Gebet hin in die Stadt zu einem und sprecht zu ihm: Der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit ist nahe; ich will bei dir Ostern halten mit meinen Jüngern. Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm.*

**D**as Passahfest nahte heran. Da feierte jeder Hausvater mit den Seinen das Passahmahl. So hatte es Jesus auch mit Seinen Jüngern bisher gehalten. Darum fragten Ihn die Jünger, wo Er es diesmal halten wollte. Er hatte ja kein Heim, Er war ja obdach- und heimatlos.

Er antwortete, sie möchten in die Stadt gehen, dort würden sie einen Mann sehen, der einen Wasserkrug trage. Dem sollten sie nachfolgen, und in dem Hause, in das er gehe, sollten sie dem Hauswirt sagen: „Der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit in nahe, ich will bei dir die Ostern halten mit meinen Jüngern.“

Die Jünger gingen hin und fanden es so. Der Mann hielt es für eine Ehre und Freude, dass der HErr bei ihm einkehren wollte mit Seinen Jüngern. Es erschien ihm als ein hoher Besuch, dem er mit Freuden sein Haus zur Verfügung stellte.

Dieselbe Botschaft, die der HErr damals diesem Manne schickte, schickt Er noch immer. Heute ergeht sie an d e i n e Adresse. Der Meister lässt dir sagen: Ich will bei dir die Ostern halten. Hast du Ihn schon aufgenommen? Willst du Ihn aufnehmen?

Vielleicht sagst du: ehe ich mich dazu äußere, ob ich den Meister aufnehme oder nicht, möchte ich zunächst wissen, w e r e s i s t, der bei mir einkehren möchte und w a s Er will.

Das ist ganz berechtigt, so zu fragen. Ich will dir Rede und Antwort stehen auf diese Fragen.

### 1.

Wer es ist, willst du wissen. Es ist der Eingeborne vom Vater, Voller Gnade und Wahrheit Er ist das Ebenbild des Wesens Gottes und der Abglanz Seiner Herrlichkeit. Die Schrift sagt von Ihm, dass Er wohnte über den Lobgesängen der Cherubin, und dass die Morgensterne Ihm zujauchzten. Und dieser ewige und erhabene Gottessohn ward Menschensohn, verließ den Thron und die Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte und kam zu uns auf diese schuld- und fluchbeladene Erde. Er sah, wie die Menschen dahinlebten und

dahinstarben in ihrer Sünde. Und da jammerte Ihn derselbigen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Was für ein Opfer brachte Er damit! Die Gemeinschaft Seines Vaters und Seiner Engel gab Er auf und erwählte statt dessen die Gesellschaft sündiger Menschen. Was für ein Leiden war das für Ihn!

Denke dir, da war einer unsrer Kriegsgefangenen zusammengespart, wie oft genug vorgekommen ist in Russland und Frankreich, mit irgendwelchem Gesindel, mit den gemeinsten Verbrechern. Was war das für ein Leiden, mit solchen Menschen Tag und Nacht zusammen sein zu müssen! Wenn wir uns einmal in die Lage solcher armer Gefangener hineindenken, dann ahnen wir etwas davon, wie es dem Heiland zu Mute war inmitten von lauter Sündern. Er der einzige Reine und Heilige unter lauter Sündern! Was war das für eine Gesellschaft für Ihn, für den Sohn Gottes!

Und Er hat sich ihre Gesellschaft nicht nur gefallen lassen, Er hat die Menschen, mit denen Er zusammenlebte, g e l i e b t. Aus Liebe kam Er ja ans diese Welt.

Sie haben Seine Liebe auf harte Proben gestellt; aber Er hat sich nicht verbittern lassen. Er liebte Seine Jünger, soviel Mühe sie Ihm auch machten. Ja, Er liebte sogar Seine Feinde, die Ihn verfolgten, um Ihn zu töten. Sein erstes Wort am Kreuze war ein Wort der Liebe zu Seinen Feinden: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Ja, Sein ganzes Leben war ein Lieben. Er konnte gar nicht anders, als lieben. Das bewies Er besonders, als Er nach Gethsemane und nach Golgatha ging. Als die Häscher kamen, um Ihn gefangen zu nehmen, trat Er ihnen entgegen und fragte sie: „Wen suchet ihr?“ „Jesum von Nazareth!“ war die Antwort. Da sagte Er: „Ich bins!“ Es waren nur zwei kurze Worte; aber in diesen Worten lag eine solche Macht und Hoheit, dass sie zu Boden stürzten. Wenn Jesus gewollt hätte, dann hätte Er jetzt mitten durch ihre Reihe hindurch gehen können und niemand hätte Hand an Ihn gelegt. Und warum tat Er das nicht? Er wollte nicht. Er wusste: dass die Erlösung nur so vollbracht werden konnte, dass Er als das Lamm Gottes unsre Sünde an Seinem Leibe auf das Holz des Kreuzes trug. So schwer Ihm das Kreuz auch war, Er entzog sich ihm nicht. Er gab sich in die Hand der Häscher.

Wenn Er gewollt hätte, dann hätte Er Seinen Vater bitten können, dass er ihm zusendete mehr denn zwölf Legionen Engel. Sie hätten bereit gestanden zu Seinem Schutze. Aber Er wollte nicht. Er gab sich freiwillig in die Hand der Feinde, wusste Er doch, dass das der Wille des Vaters war, und dass Er dazu in die Welt gekommen war, um zu sterben.

Es war Ihm nicht leicht, den Weg nach Golgatha zu gehen. Er war noch weit vom Kreuz entfernt, Monate, vielleicht Jahre trennten Ihn noch davon, da hat Er einmal das Wort gesagt: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden – da meinte Er das Feuer des heiligen Geistes, – aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“ Und als Er nach Gethsemane ging, da sagte Er: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“

So schwer es Ihm war, doch ging Er den Weg, um unsertwillen. Weil Er uns liebte, weil Er die Erlösung vollbringen wollte für eine sterbende und verderbende Welt.

Sieh, so liebte Er uns, so liebte Er eine ganze verlorene Welt.

Und dieser Jesus, der uns so Seine Liebe bewiesen hat, der schickt dir die Botschaft: „Der Meister lässt dir sagen: Ich will bei dir die Ostern halten.“ Hat ein solcher liebevoller Heiland nicht ein Anrecht darauf, dass man auf Seine Botschaft achtet?

Ach, wie viele gehen an dem Gekreuzigten vorbei und haben keinen Blick für Ihn! Wenn sie nur einmal einen Blick täten auf den Mann am Kreuz und sich dabei sagen: Um meinetwillen, dann wäre es aus mit der Gleichgültigkeit dem Kreuze gegenüber. Dann würden Ihm die Herzen entgegenfliegen. Aber man geht an Ihm vorbei. Man beachtet Ihn gar nicht.

Die moderne Art, Jesum zu kreuzigen, so schrieb mir einmal jemand, ist die, dass man Ihn totschweigt. Das ist wahr. Man schweigt Ihn tot. Über alles Mögliche redet man, über Wind und Wetter, über Krieg und Frieden, über allerlei. Von Jesus schweigt man. Wer etwa von Ihm anfangen würde auf einer Gesellschaft, der würde eine peinliche Pause hervorrufen und der Störenfried würde gewiss nicht wieder eingeladen. Der weiß nicht, was sich schickt. Von so etwas spricht man doch nicht!

Ach, Er hat Sein Blut und Leben für uns gelassen, und man spricht nicht von Ihm, man schweigt Ihn tot! Man behandelt Ihn, wie man etwa einen verlorenen Sohn behandelt. Jeder weiß, der Sohn des Hauses hat einen Griff in die Kasse getan und ist nun in Amerika. Aber davon spricht man nicht! – So geht man mit dem Heiland um. Wie traurig, wie schmerzlich ist das!

Sieh, darum habe ich dir einmal zeigen und sagen wollen, wer Er eigentlich ist und was Er für uns getan hat, dass du Ihm einmal ins Auge sehen sollst und dir sagen: Das tat Er für mich!

## 2.

Nicht wahr, nun weißt du, wer es ist, der dir die Botschaft schickt. Nun will ich dir noch sagen, was Er will. „Ich will bei dir die Ostern halten,“ sagt Er. Er will einkehren in deinem Herzen und in deinem Hause.

Und was will Er da? fragst du. Du bist bange, wenn du Ihn aufnimmst, dass dann dein Leben an Reiz und an Wert verliere, weil doch die Leute immer sagen, dass ein Leben mit dem HErrn eine armselige und betrübte Geschichte wäre.

❶ Das Erste, was der HErr tut, wenn du Ihm dein Herz öffnest, ist dies, dass Er dein Herz reinigt von aller Befleckung, von aller Sünde.

Hast du dass nicht nötig? Ganz gewiss! Ich weiß gar nicht, wer du bist, der du dies liest; aber das weiß ich, dass du keine Ausnahme machst von der allgemeinen Regel: Allzumal Sünder! Überdenke nur einmal dein Leben! Ist da nichts gewesen, was dich verklagte, was als Last auf deinem Gewissen läge?

Besinn dich einmal!

Nun ja, sagst du, jeder macht seine dummen Streiche! Jugend hat keine Tugend!

Jawohl, so sagt man. Aber nicht wahr, was man so gewöhnlich „dumme Streiche“ nennt, das hat in Wirklichkeit einen andern Namen. Es handelt sich um Übertretung der Gebote Gottes, und solche Übertretungen nennt die Bibel „Sünde.“ Ach, wie viele Sünden liegen auf dem Herzen der Menschen. Man sieht es ihnen gar nicht an, wenn man sie so dasitzen sieht, wenn man ihnen im Leben begegnet, – bis man einen Blick in ihr Leben tut. Dann erschrickt man, dann wird man vom herzlichsten Mitleid erfasst mit den armen Menschen, die sich mit solchen Lasten herumschleppen.

Es sind nun über 13 Jahre, dass ich mein Pfarramt niedergelegt habe, um hin und her als Evangelist zu dienen. Was habe ich in dieser Zeit in unserm Vaterlande zu sehen und zu hören bekommen! Was man seinem Pfarrer nicht zu sagen wagt, dem man immer wieder auf der Straße begegnet, was man seinem Gemeinschafts- und Vereinsleiter nicht sagen mag, mit dem man immer wieder zusammenkommt, das sagt man einem Evangelisten. Da denkt man: Ach, das wäre eine Gelegenheit, wo man einmal seine Lasten abladen könnte, wo man einmal alles herunter reden könnte von der Seele. Und so kommen die Leute in die Sprechstunde des Evangelisten und schütten ihm ihr Herz aus. Oder, wenn sie das auch noch nicht wagen, dann schreiben sie ihm Briefe. So weiß ich es aus täglicher Seelsorge in Wort und Schrift, mündlich und brieflich, wie viel Lastträger und wie viel Lastträgerinnen es in unserm lieben deutschen Volke gibt.

Bist du nicht auch einer? Sei einmal ehrlich! Komm, sprich dich einmal aus! Nicht wahr, deine lachende Miene, dein fröhliches Wesen ist nur Schein? Im Herzen, da nagt der Wurm des Gewissens, da werden immer wieder die Anklagen der Vergangenheit wach. Hab' ich recht?

Schon in der Kindheit fing es an. Da gab es schon Heimlichkeiten, die das Licht scheuten. Die guten Kameraden oder die Freundinnen, die waren dein Verderb. Und so ging es weiter. Schließlich war kein Gebot mehr heilig. Erlaubt ist, was gefällt! Danach handeltest du. Um den Willen Gottes kümmerdest du dich nicht. Ob das Sünde war, was du tatest, danach fragtest du nicht.

„Es ist so schade,“ sagte mir einmal jemand, „dass Ihr Evangelisten soviel von groben Sünden redet, das trifft dann die Leute gar nicht. Solche sind doch meist nicht da. Ihr solltet mehr von den kleinen und feinen Sünden reden!“ Dem, der mir das sagte, habe ich geantwortet: „Du solltest einmal drei Wochen mit mir reisen. Du solltest in meinen Nachversammlungen zugegen sein, ungesehen meinen Sprechstunden zuhören, meine Briefe lesen, die ich bekomme – dann sprächest du nicht mehr so. Dass wir soviel von groben Sünden reden, das kommt daher, dass es so viele grobe Sünden gibt, dass wir alle Tage damit zu tun haben!“

Vielleicht gibst du auch zu, dass du ein grober Sünder bist, dass du gegen alle Gebote Gottes gröblich gesündigt hast. Und wenn es nicht zu Taten gekommen ist, wenn Gott dich davor in Gnaden bewahrt hat, der Keim dazu, die Lust daran, die steckten auch in deinem Herzen. Das ist gewiss.

Ich wollte, du würdest dir einmal Zeit nehmen, über deine Vergangenheit nachzudenken. Dann würde es dir gewiss klar werden, dass du ein Sünder bist, der in Gedanken und mit Worten und mit Werken die Gebote Gottes übertreten hat. Und sieh, dann würdest du dich freuen, wenn ich dir die Botschaft sage: „Der Meister lässt dir sagen: Ich will bei dir die Ostern halten.“ Wenn Er bei dir einkehrt, dann ist das Erste, dass Er dir deine Gewissenslasten abnimmt, dass Er dich wäscht mit Seinem kostbaren Blut rein von aller Sünde. Das brauchst du. Das hast du gerade so nötig, wie ich und jeder andre.

Und ich kann dir sagen, dann wird das Leben erst lebenswert, dann wird es erst schön, wenn man weiß: Mir sind meine Sünden vergeben!

Der Dichter sagt:

O, dass ist ein andres Leben,  
wenn man weiß: ich bin befreit.  
Meine Sünden sind vergeben,  
meinem HErrn bin ich geweiht.

Stell dir einmal vor, dass die anklagenden Stimmen deiner Vergangenheit verstummen. Dass die alten Geschichten, an die du so oft mit Unruhe und Unbehagen gedacht hast, göttlich geordnet werden. Ja, das gibt es. Das besorgt der HErr wenn du Ihm dein Herz aufstust, dass Er bei dir einkehren kann. Er ist ja der, der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Ein ganz neues Leben fängt damit an.

☛ Denn der HErr kehrt nicht nur ein zu ganz kurzem, flüchtigem Besuch, sondern um bei dir zu bleiben, um die Führung und Leitung deines ganzen Lebens zu übernehmen. Erschrickst du schon wieder bei dem Wort? Fürchte dich nicht! Es ist gar kein Grund zur Furcht vorhanden. Wenn Jesus die Regierung deines Lebens in die Hand nimmt, dann wirst du vor vielem bewahrt bleiben, was bis jetzt geschehen ist, weil du dein eigener Herr warest Und nachher bereuest du es und sagtest: Ach wenn ich das doch nicht getan hätte! Aber dann wars geschehen und konnte nicht ungeschehen gemacht werden. Sieh, vor all diesen Übereilungen, vor all solchen Entgleisungen wird dich der HErr bewahren, wenn du Ihm die Leitung deines Lebens in die Hand gibst.

Sieh, wenn du die fragst, die schon Jahre und Jahrzehnte mit dem HErrn gewandelt sind, sie bezeugen dir wie aus einem Munde:

Mein HErr ist unbeschreiblich gut,  
und was er täglich an mir tut,  
kann niemand besser machen.

Es ist etwas Herrliches und Wunderbares mit dem HErrn durchs Leben gehen zu dürfen. Ich habe schon manchmal gesagt: Wenn es gar kein ewiges Leben gäbe – freilich gibt's eins; ich sage nur: wenns gar kein ewiges Leben gäbe, dann lohnte es sich schon um der Seligkeit im Diesseits willen, sich zu bekehren. So wunderbar ist ein Leben in der Gemeinschaft des HErrn.

Ich besuchte einmal eine, große Blindenanstalt. Da lernte ich auch einen blinden Werkführer kennen. Der war nicht immer blind. Er war vor etlichen Jahren auf eine traurige Weise um sein Augenlicht gekommen. Er kam an einem Steinbruch vorüber, so erzählte man mir, in dem gesprengt wurde. Nun weiß ich nicht ging der Schuss zu früh los oder war nicht genug abgesperrt – kurz, die umherfliegenden Steinsplitter trafen ihn und löschten ihm das Licht beider Augen aus. Nun war er hier in der Anstalt. Als ich mit ihm ins Gespräch kam, sagte er mir: „Ich kann Gott gar nicht genug danken, dass Er mich blind gemacht hat, denn das war der Weg, dass ich sehend wurde, dass ich Jesum erkannte.“ So herrlich erschien ihm das Glück der Gemeinschaft mit dem HErrn, dass es ihm mit dem Verlust seiner Augen nicht zu hoch bezahlt vorkam. – Als ich mich von ihm verabschiedete, merkte ich, dass er einen Trauring trug. Ich fragte meine Begleiter: „Ist der Mann verheiratet?“ „Ja, gewiss,“ hieß die Antwort, „er hat Frau und Kinder. Aber als er

blind geworden war, sagte seine Frau: Mit einem blinden Mann kann ich nichts anfangen – und ging von ihm fort.“ O, da merkte ich, der Preis war noch viel höher als ich erst gedacht hatte, der Preis, den der Mann für den Heiland bezahlt hatte, und – er erschien ihm doch nicht zu hoch!

Fürwahr, ein hoher, ein herrlicher Besuch! Willst du Ihn nicht aufnehmen in dein Herz und in dein Haus? Noch nie hat es einer bereut, der das getan hat, noch nie.

O wenn Er dir heute die Botschaft schickt: „Der Meister lässt dir sagen: Ich will bei dir die Ostern halten,“ dann sag Ihm:

Komm, o mein Heiland Jesus Christ,  
des Herzens Tür dir offen ist!  
Ach zieh mit Deiner Gnade ein,  
Dein' Freundlichkeit auch mir erschein'!

Und Er kehrt auch bei dir ein – der hohe Besuch!

### III.

## Eine Prüfungsstunde.

### **Matthäus 26,20 – 30**

*Und am Abend setzte Er sich zu Tische mit den Zöllnern. Und da sie aßen, sprach Er: Wahrlich, ich sage euch, Einer unter euch wird mich verraten. Und sie wurden sehr betrübt und hoben an, ein jeglicher unter ihnen, und sagten zu Ihm: HErr, bin ich's? Er antwortete und sprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten. Des Menschen Sohn geht zwar dahin, wie von Ihm geschrieben steht. Doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird! Es wäre ihm besser, dass er nie geboren wäre! Da antwortete Judas, der Ihn verriet, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es.*

*Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und Er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr das Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.*

*Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.*

**M**ich hat herzlich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen," so sprach der Meister zu Seinen Jüngern, als Er sich am letzten Abend mit ihnen zu Tische gesetzt hatte. Zum letzten Male mit Seinen Jüngern vereint. Da gingen ernste Gedanken durch Sein Herz.

Wie Er Seine Jünger sinnend anschaute, da sprach Er langsam die inhaltsschweren Worte: „Wahrlich, ich sage euch, Einer unter euch wird mich verraten.“

Er war der Herzenskündiger. Er wusste, was im Menschen war. So hatte Er schon längst gesehen, welchen Weg Judas gehen würde. Nun sprach Er es aus.

Manchmal hat Er bewiesen, dass Er auch die Gedanken der Menschen sah. So zum Beispiel, als jene Männer den Gichtbrüchigen Ihm vor die Füße gelegt hatten, da sprach Er zu dem Kranken: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!“ Kaum hatte Er das Wort gesagt, da sah Er die Gedanken im Herzen der Schriftgelehrten, die dabei waren. Sie sprachen ihre Gedanken nicht aus, sie bewegten sie nur in ihrem Herzen Er sah sie und sprach: „Was ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben oder zu sagen: Stehe auf und wandle?“

Wie oft durchschaute Er so die Pharisäer und ihre Gedanken! So durchschaute Er auch den Judas. „Einer unter euch wird mich verraten!“

Die Jünger erschrakten bei dieser Mitteilung ihres Meisters. Sie wurden sehr betrübt und fragten Ihn der Reihe nach: „HErr, bin ich's?“

Sie hielten sich alle für fähig. Sie wussten: wenn der Meister das ausspricht, dann hat Er Seinen Grund dazu. Niemand dachte: Aber wie kann Er so etwas sagen! Wie kann Er das von uns denken! Niemand blickte auf die andern, ob die wohl fähig wären, so etwas zu tun. Jeder blickte in sein eigenes Herz und fragte: „HErr, bin ich’s?“

Das war eine ernste Prüfungsstunde im Jüngerkreise. Aber weil sie an ihre Brust schlugen und sich schuldig zu allem Bösen und fähig bekannten, darum wurde aus der Prüfungsstunde eine Segensstunde: der HErr gab ihnen das Brot und den Kelch – Seinen Leib und Sein Blut. Er hielt mit ihnen das Abendmahl, das Mahl der innigsten Gemeinschaft mit Ihm.

Wann wird Er mit uns solche Gemeinschaft machen, sich uns selber mitteilen in der Fülle Seiner Liebe und Gnade? Wenn wir die Prüfung bestanden haben, wie die Jünger.

„Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.“ Dabei lässt Er Seine Augen von einem zum andern gehen – auch heute. Wenn Er Seine Augen auf dich richtet, mein Freund, was sieht Er dann?

Er sieht bis ins Herz hinein. Er weiß, wer wir sind. Wir liegen vor Ihm wie ein aufgeschlagenes Buch.

Das ist mir einmal so ganz besonders klar geworden, wie der HErr die Herzen kennt. Es war in Südungarn. Da hielt ich vor einigen Jahren ein paar Versammlungen in einem Dorf. Dort wohnte eine liebe, fromme Frau, die einen dem Evangelium abgeneigten, feindseligen Mann hatte. Nun wäre sie aber doch zu gern wenigstens einmal in die Versammlung gegangen. Sie bat ihren Mann, ob sie nicht an einem der beiden Abende, an denen ich da war, hingeben dürfe. „Meinetwegen,“ sagte er barsch. Aber das war für sie Erlaubnis genug. Sie machte sich fertig und ging.

Kaum war sie fort, da lud der Mann vor den Augen der Kinder seinen Revolver und sagte: „Diese Lauferei muss ein Ende haben! So kann es nicht mehr weiter gehen! Ich werde jetzt gehen und sehen, wo die Mutter ist und was sie da treiben. Sehe ich, dass sie da Schlechtigkeiten treiben, dann schieße ich sie über den Haufen. Und sehe ich, dass sie recht hat und ich unrecht, dann schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf. Einer von uns beiden kommt heute nicht lebendig nach Hause.“

Damit ging er und folgte der Mutter nach.

Die armen Kinder, als der Vater ihnen diese Eröffnung gemacht hatte! Aber eins hatten sie schon gelernt in der Schule der Mutter: beten. Und so beteten sie, der HErr möge doch das Schreckliche verhindern, was der Vater vorhabe.

Die Frau hatte keine Ahnung davon, dass ihr Mann in der Kapelle war. Er kam ja sonst nie.

An jenem Tage war außer mir noch ein junger Bruder aus dem Missionshause in Hausdorf dort, welcher in der Gegend unter den Magyaren arbeitete. Zu dem hatte ich gesagt, er möchte den Text wählen, über den wir dann beide sprechen wollten. Er sollte den Anfang machen, ich den Schluss. Er wählte die Geschichte von dem Manne, der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Der König ließ ein großes Gastmahl herrichten; aber die geladenen Gäste sagten alle ab. Da schickte der König hin an die Hecken und Zäune und auf die Landstraßen und ließ hereinholen, wen man dort fand. Aber so, wie sie von der Landstraße kamen, passten die Leute doch nicht in den Königssaal. Darum bekam jeder im Vorzimmer ein Festkleid überreicht. Das nahmen sie auch alle dankbar an. Nur einer verschmähte es. Er hielt sich wohl so für gut genug. Nun kam der König, um seine Gäste

zu besehen. Da fiel ihm natürlich sofort der Mann auf, der als Einziger kein Festkleid hatte. Er fragte ihn: „Mein Freund, wie bist du hereingekommen?“ Der Mann verstummte. Da ließ ihn der König binden und hinauswerfen in die Finsternis.

Das war die Geschichte, über die wir beide an jenem Abend sprachen. Denke dir einmal: immer wieder tönt von der Kanzel des kleinen Kapellchens die Frage: „Mein Freund, wie bist du hereingekommen?“ – und dort an der Tür sitzt ein Mann mit dem Revolver in der Tasche und mit Mordgedanken im Herzen!

Wie der diese Frage hört, fängt er an zu zittern. Denn er sagt sich: Das können die beiden Männer unmöglich wissen, wie ich hier hereingekommen bin. Und wenn ich doch immer wieder darnach gefragt werde, dann – ist es Gott! Es gibt einen Gott, einen heiligen, allwissenden Gott. Das erfuhr er an jenem Abend. Und er fühlte seine Augen wie Feuerflammen auf sich gerichtet.

Die Frau wunderte sich nicht wenig, dass ihr Mann draußen stand und auf sie wartete. Sie wusste nicht, ob er wohl drin gewesen war oder ob er nur gekommen war, um sie abzuholen. Sie wagte auch nicht, ihn zu fragen. Und er war so ergriffen von der Gegenwart Gottes, in der er sich gefühlt hatte, dass er auch kein Wort sprechen konnte. So gingen die beiden schweigend miteinander durch die Nacht nach Hause.

In der Nähe des Hauses kamen sie an einen kleinen Bach über den ein Steg führte. Da machte er Halt. Dann zog er seinen Revolver heraus und sagte: „Frau, der ist geladen! Den habe ich mitgenommen, um dir oder mir das Lebenslicht auszublasen heute Abend. Ich kam in die Versammlung, um zu sehen, was ihr da treibt. Und da in der Kapelle ist mirs klar geworden: es gibt einen heiligen und allwissenden Gott. Frau, willst du mir vergeben, was ich an dir gesündigt habe?“ „Ja, lieber Mann, von ganzem Herzen.“ „Und willst du mir helfen, ein anders Leben anzufangen?“ „Ja, von Herzen gern.“ Und sie fiel ihm mit Tränen um den Hals. Dann nahm er den Revolver und warf ihn in den Bach, dass die Wasser aufspritzten. Und dann gingen sie zusammen nach Hause. Hand in Hand. O, wie jubelten die Kinder, als sie sahen: unser Gebet ist erhört, Vater und Mutter kommen zusammen heim!

Sieh, so wie der HErr dort die Gedanken des Mannes kannte, so wie Er den Revolver in seiner Tasche sah und die Mordpläne in seinem Herzen, so kennt Er auch dich, so kennt Er dein Herz und dein Leben.

Ja, Er kennt uns besser, als wir uns selber kennen. Wir haben oft eine so gute — und darum so falsche Meinung von uns. Der HErr weiß, wie es um uns steht. Er sagt uns die Wahrheit über uns in Seinem Wort. Es ist kein schönes Bild, das Er uns zeigt, aber es ist ein wahres Bild. Wenn man sich photographieren lässt, dann sucht der Photograph die Bilder zu „retuschieren.“ Er beseitigt durch seine Malerei die Falten und die Furchen, die Warzen u. dgl. Aber Jesus retuschiert nicht. Das Bild, das Er uns zeigt, ist unretuschiert, aber darum ganz wahrheitsgetreu.

Wir finden diese Photographie Matth. 15,19. Dort sagt Er: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Morde, Ehebrüche, Hurereie, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen.“

Was? sagst du. Das soll unser Bild sein? Ja, das ist die Meinung des HErrn. Und vergiss nicht: Er ist der Herzenskündiger, der da weiß, was im Herzen ist.

➤ Ja, aber, in der Bibel steht der Spruch doch anders! Da stehen doch alle diese Worte in der Einzahl: Mord, Ehebruch, Hurerei u.s.w. Ja, so hat Luther übersetzt. Aber im

Grundtext stehen alle diese Worte in der Mehrzahl und dass hat etwas zu bedeuten. Wenn der HErr sagen würde: Aus dem Herzen kommt der Mord, dann würdest du gewiss sagen: Ich habe keinen Mord begangen, also geht mich das nichts an. Aber nun sagt Er „Morde.“ Das heißt soviel wie: Mordgeschichten, Mordsachen. Damit bezeichnet er alles, was zu einem Morde führen kann, was mit einem Morde zusammenhängt, z. B. Zorn, Hass, Rachsucht, Eifersucht u.s.w. Man ist vor Gott schon ein Mörder, wenn man feindselige, rachsüchtige Gedanken bei sich duldet. Johannes schreibt: „Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger.“ Also auch der Hass gilt vor Gott schon als Mord und Totschlag.

Wenn du daran denkst, musst du dann nicht zugeben, dass dies Wort auch dir etwas zu sagen hat? Auch in deinem Herzen hat es bittere, lieblose, feindselige Gedanken gegeben. Das wirst du gewiss zugeben müssen. Denn wo wäre der Mensch, der davon frei wäre?

Und – ist es wirklich immer nur bei Gedanken geblieben? Denke einmal an dein Eheleben! Wie vieles geschieht heutzutage in den Ehen, was das Wort und der Geist Gottes als Mord bezeichnen! Wenn Gott dir Kinder geben wollte, und du hast sie nicht gewollt, was ist das denn anders als Mord? Ich bin davon überzeugt, dass der Krieg mit dem Massensterben unsrer jungen Männer eine Antwort Gottes war auf die Ehesünden auch unsres Volkes. Wie manches Ehepaar betrauert den einzigen Sohn, der im Kriege gefallen ist, und nun steht es da, wie Bäume, die der Herbst entlaubt hat. Das hätte nicht so sein brauchen, wenn sie nicht freiwillig die Zahl der Kinder beschränkt hätten.

Hat Gott auch in deinem Leben so etwas gesehen? Hat Er dir etwas Besonderes zu sagen mit dem Wort „Morde“? Ich weiß es nicht; aber du weißt es, und Gott weiß es auch!

➤ „Ehebrüche“ sagt der HErr weiter. Dies Wort, in die Mehrzahl gestellt, bezeichnet das ganze Gebiet der Unreinheit und Untreue auf dem Gebiet der Ehe. Der HErr meint nicht nur die eine Tat, die man Ehebruch nennt, Er meint das ganze Gebiet, alles, was zu einem Ehebruch führen kann. So sagt Jesus in der Bergpredigt: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ Man kann also schon ein Ehebrecher sein – vor Gott – mit lüsternem und begehrllichem Blick. Ach, und wie viele haben Augen voll Ehebruchs! Für manche Männer ist eigentlich jedes Mädchen vogelfrei. Wenn ihnen auf der Straße ein Mädchen begegnet, sie glauben sich berechtigt, es anzureden, wohl gar mit schmutzigen Redensarten.

Hat es bei dir noch nie solche Blicke, solche Gedanken gegeben? Gingen nie Gedanken der Unreinheit und der Untreue durch deine Seele? Ich hörte einmal einen Mann, der in großer Seelsorge steht, sagen, es gebe wohl nicht allzu viele Ehen, in denen nicht schon der eine oder andre Teil gedacht oder gesagt hätte: „Wenn ich dich doch nie gesehen hätte!“ Ich weiß nicht, ob es viele oder wenige Ehen sind, in denen es so steht, aber das weiß ich, dass es solche Ehen gibt. Und das weiß ich auch, dass die Zahl der gebrochenen Ehen eine sehr große ist in unserm Volk. Das weiß ich aus der Seelsorge.

Irgendwo sprach ich es einmal auf einer Konferenz aus, wie viel schwere Sünden auch bei uns an der Tagesordnung seien. Ich sagte: Auf Grund meiner Erfahrungen bin ich davon überzeugt, dass hier Sünder aller Sorten sitzen, Diebe und Meineidige und Ehebrecher – und was ich alles aufzählte. Da dachte eine Frau, die mit ihrem Manne da war: „Nun, es mag ja sein, dass hier auch Ehebrecher sind: aber einen Mann kenne ich, der ist kein Ehebrecher, das ist mein Mann. Für den lege ich die Hand ins Feuer.“ Als die beiden nach Hause kamen, sagte der Mann: „Frau, ich habe dir schon längst etwas sagen wollen; aber ich hab' mich immer nicht getraut. Aber nun hat sich's mir heute Abend so

aufs Herz gelegt, dass ich es sagen muss. Frau, ich bin ein Ehebrecher!“ Das war der Mann, für den seine Frau die Hand ins Feuer legen wollte! Ja, das ahnt die eigne Frau nicht, das denkt der Mann nicht von seiner Frau; aber der HErr weiß es, Er kennt unsre Gedanken, Er kennt unser Leben. Er weiß auch, wer du bist.

➤ Und weiter sagt Er: „Hurereien.“ Ach, warum redet der HErr zweimal von demselben Gebiet? Gewiss weil es so ein großes Gebiet ist, gewiss, weil auf diesem Gebiet so viel gesündigt wird. Oder ist das nicht der Fall? Wie viel schmutzige Worte gibt es auf diesem Gebiet, wie viel gemeine Witze werden darüber gemacht! Wie hat es der Feind verstanden, dies Gebiet, das ein besonders heiliges und herrliches sein soll nach dem Willen Gottes, zu einem Gebiet des Schmutzes und der Gemeinheit zu machen!

Hast du dir nichts vorzuwerfen? Ich weiß es nicht. Der HErr weiß es: lass Ihn mit dir darüber reden.

➤ Von „Diebereien“ spricht der HErr weiter. Wie? Muss das auch gesagt werden? Nun, wenn es nicht nötig wäre, davon zu reden, dann täte es der HErr nicht. Ja es gibt auch Diebereien und gar nicht so wenige. Ich brauche nicht dabei stehen zu bleiben, dass man auch ein Dieb sein kann durch neidische und habsüchtige Gedanken, ich rede gleich von Taten. Denn es gibt ihrer genug und übergenug.

Da ist eine Frau, die hat einmal bei einer Reise ihr Kind für noch nicht vierjährig ausgegeben: es war aber schon 5 Jahre. So hat sie das Geld für die halbe Fahrkarte „gespart,“ wie sie sagt. Jawohl, gespart! Gestohlen hat sie, eine Diebin ist sie.

Ach, so muss man das nicht nehmen. So? Ich sage dir Gott nimmt es so! Du hast dir etwas angeeignet, was dir nicht gehörte, wo du in Stellung warst. Du weißt es ganz genau, was ich meine. Der heilige Geist hat dir oft genug gesagt: „Schaff das unrechte Gut weg!“ Aber du hast es immer noch behalten.

Ach, ich könnte Geschichten über Geschichten erzählen, um zu zeigen, wie zahlreich solche Diebstähle sind. Ich will es nicht tun. Ich denke, du weißt jetzt schon, um was es sich bei dir handelt. Ich denke, du gibst es zu, dass der HErr recht hat, wenn Er von Diebereien redet, die aus dem Herzen kommen.

➤ Muss ich über das folgende Wort noch viel sagen? Es heißt: „Falsche Zeugnisse.“ O wie viele falsche Zeugnisse! Wie viel Reden hinter dem Rücken, wie viel unwahre und halb wahre Worte! Wie viel sogenannte Notlügen! Das Wort Gottes sagt gewiss nicht zu viel, wenn es sagt: „Alle Menschen sind Lügner.“

Und endlich sagt der HErr: „Lästerungen.“ Wie viel ist nicht gelästert worden während des Krieges! „Das soll Liebe sein? Ich danke für solche Liebe! Es soll einen gerechten Gott geben? Ich danke für solche Gerechtigkeit!“

Der HErr kennt uns. Er hat jeden unsrer Gedanken gesehen, Er hat all unsre Worte gehört. Er kennt auch all unsre Taten.

Und wir? Was denkst du jetzt? Denkst du jetzt: Das ist aber doch zu arg! Ich bin immer ein ehrbarer und ordentlicher Mensch gewesen – und da soll ich mir sagen lassen, ich sei ein Mörder und ein Ehebrecher und ein Dieb? Da hört denn doch alles auf! So eine Sprache ist doch zu stark. Das muss ich mir aber doch verbitten! Sprichst du so? Viele sprechen so. Wenn sie die Wahrheit hören im Worte Gottes, dann weichen sie derselben aus, dann sagen sie: Da gehe ich nicht wieder hin! Willst du es auch so machen?

Die Jünger machten es nicht so. Die Jünger haben sich die Worte Jesu nicht verbeten, o nein, sie haben gefragt: „HErr, bin ich’s?“ Sie bekannten damit, dass der Keim auch zu dieser schlechten Tat in ihrem Herzen sei.

Das war viel. Petrus hielt sonst sehr große Stücke auf sich. Er setzte großes Vertrauen auf seine Kraft, aber jetzt dachte auch Petrus nicht daran, sich zu wehren und aufzubegehren. Er fragte wie die andern: „HErr, bin ich’s?“ Niemand blickte auf die andern und fragte, wer dazu wohl fähig sein möchte, den Meister zu verraten. Nein, jeder dachte nur an sich und jeder fragte bekümmert: „Bin ich’s?“

Dahin muss es auch mit uns einmal kommen, dass wir aufhören, uns zu entschuldigen, alles zu beschönigen und uns herauszureden. Wir müssen einmal klar und wahr vor Gott werden: Ja, HErr! Du hast recht! Du nennst mich Mörder und Dieb, und – ich bin es auch! Ja, HErr, es ist kein Gebot, das ich nicht oft und viel übertreten hätte. HErr, Du weißt es, Du kennst mein Herz und Du kennst mein Leben. Du weißt, wer ich bin und was ich getan.

Ist es schon dahin bei dir gekommen ? Hast du schon einmal offen und ehrlich gestanden: Ich bin’s?

Als ich einmal in einer Stadt in Süddeutschland Vorträge hielt, kam eines Tages eine Frau zu mir in die Sprechstunde. Sie kam mit lachendem Munde, so dass ich sie fragte: „Nun, was wünschen Sie?“ Sie antwortete: „Ich will mich bekehren.“ Dabei lachte sie noch immer. Darum fragte ich sie, um sie auf die Probe zu stellen: „Sie wollen sich bekehren? Warum denn?“ „Ja,“ sagte sie, „das predigen Sie doch alle Tage.“ Ja, gewiss, das tue ich,“ entgegnete ich. „Aber haben Sie denn gesündigt?“ „O bitte, was denken Sie von mir?“ sagte sie. „Ich bin immer eine brave und ordentliche Frau gewesen. Ich habe mir nichts vorzuwerfen.“ „Nun, dann brauchen Sie sich auch nicht zu bekehren,“ sagte ich. Sie sah mich an, als ob sie sagen wollte: Ist das ein merkwürdiger Mann! Jeden Abend sagt er, man solle sich bekehren, und wenn man dann kommt und sagt, man wolle es tun, dann sagt er, das habe man nicht nötig.

Nach einer kleinen Weile fing ich das Gespräch wieder an. „Nicht wahr, Sie wollen sich doch gerne bekehren?“ „Ja gewiss,“ sagte sie, „deswegen bin ich ja gekommen.“ „Gut, dann will ich Ihnen einen guten Rat geben. Gehen Sie nach Hause und sagen Sie im Gebet dem HErrn, Er möchte Ihnen Ihr Herz zeigen, so wie Er es kenne. Wollen Sie das tun?“ Ja gewiss, wenn Sie mir das raten, natürlich!“ „Schön, dann wollen wir gleich damit anfangen!“ Wir knieten nieder und ich bat für sie den HErrn, Er möchte ihr doch ihr Herz zeigen, so wie Er es kenne, dann ging sie nach Hause. – Nach zwei Tagen kam sie wieder, in Tränen. „Nun,“ fragte ich, „warum weinen Sie denn so?“ „Ach,“ sagte sie, „ich habe Ihren Rat befolgt. Was habe ich da alles zu sehen bekommen! An was hat mich Gott nicht alles erinnert! An Geschichten von meiner Kindheit an, die ich längst vergessen hatte, an die Äpfel und Birnen, die ich aus dem Nachbargarten entwendete; alles, alles hat Er mir gezeigt. Glauben Sie wohl, dass der HErr für so eine, wie ich hin, noch Gnade hat?“ „Jawohl, das hat Er. Sehen Sie, neulich konnte der Heiland mit Ihnen nichts anfangen. Da waren Sie ja keine Sünderin, und der HErr ist gekommen, um Sünder selig zu machen. Nicht wahr, heute sind Sie eine Sünderin?“ „Ach ja,“ schluchzte sie, „und ich meine, so eine große Sünderin gäbe es ja sonst wohl keine mehr.“ „Nun, dann sind Sie gerade in der rechten Verfassung für den Heiland, denn der nimmt Sünder an.“ Wir knieten nieder, und sie betete ungefähr so, wie der Zöllner im Tempel: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Und dann ging sie wie jener hinab in ihr Haus, gerecht geworden, freigesprochen, mit dem Bewusstsein der Vergebung ihrer Sünde.

Wenn du noch keinen Blick gewonnen hast für die Sünde und die Schuld deines Lebens, willst du nicht auch so beten, wie diese Frau? Was gilt, der HErr leuchtet hinein auch in dein Herz und zeigt dir deine Schuld. Und du lernst es zu sagen: „Ich bin's!“

Es kann sein, dass das Tränen kostet. Aber das schadet nichts. Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut.

Es gibt kein fröhliches Leben und kein seliges Sterben, wenn man nicht erst die schmerzliche Erfahrung gemacht hat:

Ich bins, ich sollte büßen,  
an Händen und an Füßen  
gebunden in der Höll.

Erst wenn man seine Sünden erkannt hat, sehnt man sich nach der Gnade. Erst wenn man sich als einen verlorenen Sünder erkannt hat, freut man sich recht der Vergebung.

O dass es dem HErrn gelingen möchte, dich dahin zu bringen, dass du aus freien Stücken es dem HErrn bekennt: „Ich bins!“

Denn nur ein Bekenntnis vor Ihm hat Zweck und Wert, ein Geständnis ist wertlos. So war es bei Judas. Der fragte auch, aber nicht bekümmert und betrübt, sondern trotzig: „Bin ich's, Rabbi?“ Aber das tat er erst dann, als der HErr gesagt hatte: „Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten.“ Da war er überführt, aber solch ein Geständnis, zu dem man gezwungen wird, hat keinen Wert. Es muss ein Bekenntnis sein.

Darum, liebe Seele, schieb es nicht auf, deine Sünde zu bekennen, bis Gott dich überführt aus den Büchern der Schuld. Wenn du dich dann erst herbeilässt, deine Schuld zuzugeben, dann ist es zu spät. Jetzt ist Gnadenzeit! Nutze die Zeit aus!

Und dann geschieht etwas Wunderbares, wenn du mit offenem Bekenntnis dich schuldig gegeben hast. Dann hält der HErr mit dir das Abendmahl, dann macht Er mit dir die innigste Gemeinschaft, die sich nur denken lässt.

Was für ein Heiland! Eben haben die Jünger erklärt, dass sie sich für fähig halten, das Ungeheuerliche zu begehen, ihren Meister zu verraten. Und mit solchen Leuten macht der Heiland Gemeinschaft? Ja, mit solchen Leuten! Das ist je und je Sein Ruhm gewesen: „Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“

Wenn wir offen und ehrlich dem HErrn sagen: „Ich bins!“ dann erfahren wir Seine unbegreifliche, überschwängliche Gnade, dann teilt Er sich uns mit in Seiner ganzen Liebe und Freundlichkeit.

So wie es die Jünger damals erfuhren, so dürfen wir es noch heute erfahren. Es macht dem Heiland gar nichts aus, wer wir waren und was wir getan haben, wenn wir nur uns offen und ehrlich dazu bekannt haben, wenn wir nur unsre Sünde erkannt und bekannt haben. Dann macht Er mit uns Gemeinschaft. Dann hält Er mit uns das Abendmahl!

Gemeinschaft mit Ihm! Ihn schmecken und Seine Freundlichkeit! Ihn essen als das Brot des Lebens! Wer kann mit Worten das ausdrücken, was das bedeutet! Sagen kann ich

das nicht, beschreiben lässt sich das nicht! Aber erfahren kann man das und erleben kann man das.

So wie diese ernste Prüfungsstunde im Jüngerkreise als eine wunderbare Segensstunde endete, so soll es auch mit uns und unserm Leben werden. Das Christentum fängt wohl an mit einer ernsten Frage, mit Tränen der Reue und der Buße, aber dabei bleibt es nicht. Das ist nur der Anfang, das ist nicht das Wesen des Christentums, o nein, das Wesen des Christentums ist Friede und Freude im Heiligen Geist, ist in seliges Schmecken und Erfahren Seiner Nähe und Seiner Gemeinschaft, ist ein Einswerden mit ihm in Liebe und Dank in völligem Gehorsam und Danksagung.

O möchte auch diese Prüfungsstunde, die der HErr heute mit dir gehalten hat, dazu führen, dass auch du den Segen der Gemeinschaft mit dem HErrn kennen lernen möchtest in guten und in bösen Tagen, im Leben und im Sterben!

#### IV.

### Gebrochene Schwüre.

#### **Matthäus 26,31 – 35**

*Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen nach Galiläa. Petrus aber antwortete und sprach zu Ihm: Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Petrus sprach zu Ihm: Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich nicht verleugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.*

**D**er HErr hat mit den Seinen das Heim verlassen, das Ihn so gastlich aufgenommen hat, wo Er zum letzten Male im Kreise der Jünger gesessen hat. Nun geht Er mit ihnen nach Gethsemane. Er weiß, was Seiner in dieser Nacht wartet. Davon fängt Er an zu reden.

Es ist eine schmerzliche Eröffnung, die Er Seinen Jüngern macht: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Wie ist das möglich? Eben hat Er mit ihnen das Abendmahl gehalten – und so unmittelbar darauf werden sie Ihn verlassen und sich an Ihm ärgern? Petrus lehnt sich denn auch dagegen auf. Zwar hat der Meister ein Schriftwort als Begründung Seiner Mitteilung gegeben: Es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen. Aber Petrus weiß es besser als der HErr Jesus. „Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern!“ Was für eine Selbstüberschätzung liegt doch in diesen Worten! Was traut er sich selber zu! Und wie gering schätzt er die andern ein! Die andern, ja, die mögen das tun, aber ich nimmermehr!

Der HErr sagt ihm: Du, Petrus, gerade am meisten und am schlimmsten! Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Das weist aber Petrus weit ab. „Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich doch nicht verleugnen!“ Nun wollen die andern nicht hinter Petrus zurückstehen. Was er kann, das können sie doch auch. Und so sagen sie es ihm nach, dass sie den HErrn nimmermehr verlassen werden. Der HErr Jesus schweigt. Er lässt ihnen das letzte Wort. Er weiß, dass die Stunde nicht fern ist, wo sie es mit Schmerzen erkennen, dass Er recht gehabt hat.

Wir wissen, wie es weiter ging in dieser Nacht. Wie alle Jünger den HErrn verließen und flohen, und wie Petrus den geliebten Meister dreimal verleugnete aus Furcht vor der Magd im Hofe des Palastes.

Und weil wir das wissen, darum haben wir uns gewöhnt, Steine auf den Petrus zu werfen. Wie konnte er sich auch so überschätzen? Wie konnte er auch so hoch halten von seiner eignen Kraft? Wer so in der eignen Kraft dasteht, der muss ja auch zu Falle

kommen! Nicht wahr, so hast du schon gesprochen und dich über den Petrus wer weiß wie erhaben und überlegen gefühlt?

Ob dazu wirklich Grund vorhanden ist? Ob der Stein, den wir auf Petrus werfen, nicht am Ende auf uns selber zurückfällt?

Gibt es nicht vielleicht auch in deinem Leben gebrochene Schwüre? Hast du nicht vielleicht auch Versprechungen gemacht und versucht, sie in eigener Kraft halten und bist elend zu Schanden geworden dabei? Lass uns doch einmal mit einander darüber reden!

❶ Das erste feierliche Versprechen, an das ich dich erinnern möchte, ist das Gelübde, das du einst getan hast am Tage deiner Einsegnung und Konfirmation. Nicht wahr, jener Tag steht in deinem Gedächtnis eingeschrieben? Du besinnst dich noch, wie ihr zusammen gesungen hab

Jesu geh voran  
auf der Lebensbahn,  
und wir wollen nicht verweilen,  
Dir getreulich nachzueilen.

Das war ein Gelübde. Und dann versprachest du es deinem Pfarrer in die Hand, du wolltest dem HErrn Jesus als deinem Heiland nachfolgen dein Leben lang. Weißt du noch?

Und dann?

Ich nehme an, dass es dir an jenem Tage ganz ernst war, du wolltest wirklich dem HErrn nachfolgen. Aber – du versuchtest es in eigener Kraft – und es ging nicht. Die Freunde kamen und sagten dir: „Einmal ist keinmal. Jugend hat keine Tugend, man ist doch nur einmal jung.“ Und wie ihre Sprüchlein alle lauteten. Und sie erreichten es, sie brachten dich von dem Wege ab, den du betreten hattest. Du gewannst die Welt lieb und immer lieber, und der Heiland trat in den Hintergrund. Dein Gelübde war vergessen.

Ach, wie schnell geht oft diese Entwicklung vor sich! Ich besuchte einmal einen jungen Mann im Zuchthaus der wegen eines Raubmordes zum Tode verurteilt war. Als ich in seine Zelle gelassen wurde, fand ich einen jungen Menschen von – 19 Jahren, und schon ein Mörder. Ich fragte ihn, woher er sei, da nannte er mir eine Stadt, deren Pfarrer ich gut kenne.

Ich fragte ihn, ob ihm der Pfarrer bekannt sei. „Jawohl,“ sagte er, „der hat mich ja konfirmiert.“ „Was?“ sagte ich, „der hat Sie konfirmiert?“ „Ja,“ sagte er, „er ist uns nichts schuldig geblieben. Er hat uns gesagt, dass wir uns bekehren müssten. Ich habe alles gewusst. Ich bin auch nach der Konfirmation in den Jünglingsverein gegangen.“ Und jetzt saß er da, mit 19 Jahren als Raubmörder zum Tode verurteilt. „Wie sind Sie auf diese Bahn des Verderbens gekommen?“ „Die Freunde,“ sagte er, „die Kameraden!“

Nachher ging ich zu seinem Kameraden, der ihn zu der Tat angestiftet hatte, der nun auch da saß, auch zum Tode verurteilt. „Wie sind Sie denn auf die abschüssige Bahn geraten?“ fragte ich den; die Antwort war: „Die Bücher, die schlechten Bücher!“

Die schlechten Freunde und die schlechten Bücher, das sind so ein paar besondere Mittel in der Hand des Feindes, um Menschen auf den Weg des Verderbens zu bringen.

Wie war es mit dir? Es braucht nicht gleich so krass zu gehen wie in diesem Fall mit diesen beiden jungen Leuten. Du kannst äußerlich ein ehrbarer und achtbarer Mensch geworden und geblieben sein. Aber – ist Jesus dein König und Gebieter geworden? War Er dein Führer und dein Berater auf dem Lebenswege? Ach nein, das ist nicht der Fall!

„Ja,“ sagst du, „ich wusste damals nicht, was ich eigentlich versprach. Die Tragweite dieses Gelübdes war mir damals nicht klar.“ Das mag wohl sein. Aber heute bist du soviel älter geworden, heute könnte es dir doch klar sein, um was es sich handelt. Du bist dem HErrn immer noch die Bezahlung deines Gelübdes schuldig.

Und ich bitte dich, schieb das nicht auf die lange Bank! Denn wenn Jesus nicht dein Führer wird, wenn Er dich nicht bewahrt, dann gerätst du in die Sünde hinein, ob grob oder fein, das macht keinen Unterschied vor Gott.

Weißt du, was das eigentlich heißt: „sich bekehren?“ Das heißt: mit seinem Konfirmationsgelübde ernst machen.

Wenn dieser Schwur noch immer nicht gehalten, wenn dies Gelübde noch nicht bezahlt und eingelöst ist, tu es bald! Die Bekehrung aufschieben, das heißt sein Glück und seinen Frieden aufschieben.

Versuche es nicht noch einmal, das Gelübde zu halten in eigener Kraft. Luther hat recht, wenn er sagt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan;“ wir können es ebenso wenig, wie Petrus es konnte. Darum: gib dein Leben dem HErrn in die Hand. Er kann, was du nicht kannst. Er wird dir helfen durch Seinen heiligen Geist, ein Leben zu führen, an dem der HErr Freude und Wohlgefallen hat.

O dass dich nicht einmal auch dies Versprechen verklagt vor Gott! Es ist so wahr, was mal jemand gesagt hat: Gebrochene Versprechen sind gesprochene Verbrechen! Bezahle dem Höchsten dein Gelübde – und ein neues Leben fängt an!

Das sage ich dir als einer, der auch erst versuchte, das Gelübde in eigener Kraft zu halten. Es ging nicht. Und die Welt gewann Reiz und Anziehungskraft. Ich wurde tief unglücklich dabei, bis dass ich dem HErrn mein Leben in die Hand legte. Seitdem bin ich ein glücklicher und ein seliger Mensch. Möchtest du das nicht auch von dir sagen können?

② Das zweite wichtige „Ich will“ deines Lebens war wohl dein Gelübde, dein Treuschwur am Tage deiner Trauung, deiner Hoch-Zeit. Da hast du gelobt, den Bund der Ehe mit deinem Gatten, mit deiner Gattin heilig und unverbrüchlich zu halten, bis dass der Tod euch einst scheidet. Was ist aus diesem Schwur geworden?

O du Mann, was hast du aus deiner Frau gemacht? Eine ebenbürtige Gehilfin – oder ein Spielzeug deiner Lüste? Eine Genossin auf dem Wege zum ewigen Leben – oder eine Sklavin?

Ach, es gibt viel Märtyrertum in der Stille in mancher Ehe, in manchem Hause, wovon die Welt nichts erfährt. Aber die Tränen, die in der Stille geweint werden und die Seufzer, die aufsteigen, die kommen vor Gott!

Hast du nicht auch einst deiner Frau versprochen, du wolltest sie auf den Händen tragen, ihr Glück solle das Ziel und die Freude deines Lebens sein? Und was ist daraus geworden? Wie steht es heute? Wenn ich heute deine Frau fragen würde, was würde sie antworten? Hat sie viele gute Tage an deiner Seite gehabt? Das weißt du selbst am besten.

Warum ist es nicht mehr das Miteinanderleben und Füreinanderleben, wie am Anfang? Warum ist es so kühles Nebeneinander? Ach, du hast es versucht, dein „Ich will“ zu halten in eigener Kraft, gerade wie Petrus. Und das geht nicht. Wir haben keine Kraft in uns und keine Liebe in uns. Wir können niemand glücklich machen. Unser Liebesvorrat ist bald verbraucht, wenn er nicht immer neu gefüllt wird. Wir haben uns bald verausgabt, wenn wir nicht immer neu gefüllt werden. Wer von sich etwas erwartet, der wird bittere Enttäuschungen erleben. Aber wer vom HErrn etwas erwartet, wer vom HErrn alles erwartet, der wird nicht enttäuscht. Aus Seiner Fülle kann man nehmen Gnade um Gnade.

Ich kenne eine sehr glückliche Ehe. In der ist noch kein unfreundliches Wort zwischen den Ehegatten gewechselt. Die sind auch nach Jahren des Beisammenseins wie Brautleute mit einander. Wenn man die fragt, wie sie das machen, dann sagen sie: Wir haben gar keine Liebe in uns, und das wissen wir, und darum kommen wir immer wieder und lassen uns neue Liebe schenken. Und so können wir uns mit immer neuer Liebe lieben, die Gott uns gibt.

Ist das nicht sehr einfach? Und doch, wie wenige machen es so! Hast du es schon so gemacht? Ach, wie manche Frau hat zu klagen über ihren Mann, auch über ihren gläubigen Mann! Dass er es an der zarten Liebe fehlen lässt, dass er lange nicht mehr so rücksichtsvoll, so zartfühlend ist, wie am Anfang!

Und in vielen Häusern steht's noch schlimmer! Ach die vielen unglücklichen, die vielen gebrochenen Ehen! Was hat die Sünde für eine Macht in der Welt! Wie sucht der Feind gerade die gottgewollte Ordnung der Ehe in unserer Zeit anzutasten und zu untergraben!

Die Theater und die Kinos bringen fast nur Ehebruchsgeschichten zur Darstellung. Über glückliche Ehen wird geradezu gespottet in unserer Zeit. Und in den Häusern macht man das nach, was man auf der Bühne sieht.

Da hilft nur eins. Wenn deine Ehe, die unglücklich geworden ist durch menschliche Sünde und Schuld, wenn die wieder zurecht kommen soll, wenn deine zerrüttete und zerbrochene Ehe wieder geheilt werden soll, dann musst du sie dem Heiland übergeben. Er kann auch zerbrochen Ehen heilen.

Vor Jahren hielt ich irgendwo im Rheinland Versammlungen. Nach der Versammlung hatte ich eines Abends gebeten, wer mich noch sprechen wolle, möge noch zurückbleiben. Das taten einige. Vorne in einer der ersten Reihen saß eine junge Frau, die bitterlich weinte. Man sah es ihr an: ihre Sünden waren ihr aufs Herz gefallen.

Es ging dann eine Schwester zu ihr, um mit ihr zu sprechen. Hinten im Saal saß ein junger Mann. Zu dem ging ich hin und fragte ihn: „Nun, mein Freund, warum sind Sie noch zurückgeblieben?“ Da zeigte er auf die Frau und sagte: „Die da vorne, die so weint, das ist meine Frau. Wir liegen zusammen in der Ehescheidung. Ich habe immer gemeint, meine Frau wäre an allem schuld. Aber wie ich sie da heute habe sitzen sehen, mit Tränen, da sind mir ihre Tränen so heiß aufs Herz gefallen. Da habe ich erkannt: Allein Schuld hat sie auch nicht gehabt. Ich hatte auch Schuld. Wenn ich ein anderer Mann gewesen wäre, dann wäre sie wohl auch eine andere Frau geworden. Und“ – stockte er – „wenn sie sich heute Abend bekehren will, dann muss ich's erst recht.“

Und während die Schwester mit der Frau sprach, redete ich mit dem Manne und zeigte ihm den Weg zu dem, der alle unsre Sünden vergibt und alle unsre Gebrechen heilt. Und dann geschah etwas wundervolles. Dann kam er im Gange, der durch den Saal führte, von hinten nach vorn, und sie kam von vorn nach hinten. – Und dann mitten im Saal – begegneten sie sich und fielen sich weinend um den Hals und küssten sich.

Und die Ehescheidungsklage wurde zurückgenommen. Der HErr Jesus hat die zerbrochene Ehe wieder geheilt.

Es ist selige Wahrheit:

Jesu Liebe kann erretten,  
Seine Hand ist stark und treu.  
Er zerbricht der Sünde Ketten  
Es und macht alles, alles neu.

O mach Jesus zum HErrn deines Hauses, deiner Ehe! Und ein anderes Leben fängt an!

Ja, sagst du, das wollte ich wohl gerne, aber mein Mann ist nicht dafür. Nun, wenn dein Mann auch nicht „dafür“ ist, wenn du nur recht „dafür“ bist, liebe Frau. Wenn du dem HErrn Jesus die Tür deines Hauses nicht auf tun kannst, dann tu Ihm die Tür deines Herzens auf, dass Jesus in dir Gestalt gewinnen und über dich Gewalt bekomme. Was gilt's, in dem Maße, wie du verwandelt wirst in Jesu Bild, in dem Maße wirst du ein Vorbild und Beispiel für deinen Mann, und das Wort des Apostels Petrus wird sich erfüllen: Die Männer sollen durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden.

❸ Und an ein drittes großes „Ich will“ erinnere ich dich. Das war das Gelübde am Taufstage deiner Kinder. Da hast du versprochen, dafür zu sorgen, dass deine Kinder christlich und gottesfürchtig erzogen und unterwiesen würden. Hast du das immer bedacht? Bist du deinen Kindern immer ein Vorbild gewesen?

Ach, wie viele Eltern stellen sich ihren Kindern geradezu in den Weg und hindern sie, zu Jesus zu kommen! Manche spotten daheim über das, was die Kinder in Schule und Unterricht lernen. Und wenn sie auch das nicht tun, dann gehen sie mit eisiger Kälte und Gleichgültigkeit über die göttlichen und ewigen Dinge hinweg. Das merkt das Kind bald – Kinder sind scharfe Beobachter – was Vater und Mutter in religiöser Beziehung denken. Und wenn sie merken, dass die Eltern nichts glauben, dann machen sie es ihnen nach. Das gilt ihnen ja dann als erwachsen!

In einer Sonntagschule fragte der Lehrer die Kinder, ob sie auch in den Himmel kommen wollten. Da zeigten alle Kinder auf, nur ein Knabe nicht. „Willst, du willst nicht in den Himmel?“ „Nein,“ antwortete der Knabe, „ich komme nicht hinein; Edith kommt hinein.“ Nun wusste der Lehrer erst recht nicht, was er dazu sagen sollte. „Wie meinst du das Willy?“ „Edith geht mit Mama, ich gehe mit Papa!“ lautete die Antwort.

Als man dem Herrn Doktor diese Antwort seines Sohnes mitteilte, da lächelte er etwas verlegen und sagte: „Das sieht ihm ähnlich; er will immer mit Papa gehen.“

Du Vater, wenn dein Sohn „mit Papa“ geht, wo geht er dann hin? Was ist das Ziel deines Weges? Und du Mutter, wenn deine Tochter „mit Mama“ geht, wo führst du sie denn hin?

O wie schrecklich, wenn Kinder durch die eigenen Eltern gehindert werden, zu Jesus zu kommen! Was wird das einmal für eine entsetzliche Begegnung geben am Ort der Qual! Wie wird das sein, wenn Eltern und Kinder sich in der Hölle begegnen, und wenn dann die Kinder ihre Hand erheben gegen die Eltern und sagen: „Dass ich verloren gegangen bin, das ist eure Schuld. Warum habe ich nie eine Bibel in meines Vaters Hand gesehen?“

Warum habe ihr nie mit uns gebetet? Warum sind wir so aufgewachsen ohne Zucht und Vermahnung zum HErrn? Nun tragt ihr die Schuld, dass ich verloren gegangen bin!“ Wie entsetzlich muss das sein, solche Anklagen zu hören! Ich kanns mir gar nichts Schrecklicheres denken, als so ein Wiedersehen von Eltern und Kindern am Ort der Qual.

Wie wundervoll wird es dagegen sein, wenn man am Tage der Ewigkeit vor dem HErrn stehen und sagen kann: „HErr, hier sind die, die Du mir gegeben hast! Ich habe deren keins verloren, die Du mir gegeben hast!“ Wie herrlich muss das sein!

Möchtest du das nicht erleben? Nun, dann musst du dem HErrn auch deine Kinder bringen. Dann musst du zu Ihm kommen mit deinen Kindern.

O ihr Eltern, ich möchte euch etwas sagen: Wenn ihr euch nicht bekehren wollt um eurer Seligkeit willen, wenn euch daran nichts liegt, dann bekehrt euch doch um eurer Kinder willen, dass eure Kinder nicht dereinst ewig verloren gehen und euch verklagen, dass sie verloren gegangen seien durch eure Schuld!

Vielleicht ist schon viel Zeit verloren. Aber es ist noch Zeit. Vielleicht höchste Zeit! O kommt und macht Jesus zu eurem Könige! Dass Er der HErr und der König eures Hauses, eurer Familie wird, damit die Kinder von früh auf an euch Eltern ein christliches Vorbild und Beispiel sehen!

Gebrochene Schwüre! Ach wie viele! Weil man versuchte, in eigener Kraft zu tun, was nicht möglich ist. Wir können dem Heiland nicht folgen mit unsren Bemühungen und Vorsätzen. Wir kommen nicht aus im Eheleben mit der eignen Kraft. Wir kommen nicht durch in der Kindererziehung mit dem eignen Können. Das kann nur einer: Jesus! Er kann uns helfen und Kraft geben, dass unser Leben etwas werde zum Lobe Seiner herrlichen Gnade.

Er kann und Er will.

Und wenn du mit deinem „Ich will“ bisher zuschanden geworden bist, dann sage ein andres „Ich will.“ Mach dir das zu eigen, das „Ich will“ des verlornen Sohnes. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt!“ So mach du’s auch! Komm mit deinen gebrochenen Schwüren, mit deinem heilandslosen Leben, mit deiner friedelosen Ehe, mit deinen Kindern und sag’s dem HErrn: „Ich habe gesündigt!“ Und ich sage dir, Er hält Sein Wort: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Und was du nicht fertig gebracht hast und nie fertig bringen wirst, das bringt Er fertig:

Ein neues Herz – ein neues Leben – eine neue Ehe – eine neue Familie – den Himmel auf Erden!

Dass das Wahrheit würde bei dir, das schenke Gott in Gnaden!

## V.

### Durch Kampf zum Sieg.

#### **Matthäus 26,36 – 46**

*Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu Seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis dass ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir! Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf Sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst! Und Er kam zu Seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal ging Er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille! Und Er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und Er ließ sie und ging abermals hin und betete zum dritten Mal und redete dieselben Worte. Da kam er zu Seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät!*

**W**enn wir mit dem Herrn nach Gethsemane gehen, dann ist es uns, als hörten wir den Ruf: Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land. Geheimnisvolles Dunkel liegt auf dem Seelenhaupt Jesu im stillen Ölgarten von Gethsemane. Wir werden es nicht lichten können. Nur soviel sehen und wissen wir, dass hier die eigentliche Entscheidung gefallen ist, dass hier der Herr einen furchtbaren Kampf gekämpft hat: aber Er hat ihn gekämpft bis zum Siege.

Über den Kidron ging's, über den einst David gegangen war, als er vor seinem Sohne Absalom floh. So kamen sie zu dem Hofe Gethsemane.

Vor dem Eingang des Gartens hieß Er die Jünger zurückbleiben. „Setzet euch hier, bis dass ich dorthin gehe und bete.“

Immer voll zarter Rücksicht ist Er. Er tut die Arbeit, Sie durften ruhen. Damit sie in Ruhe dort sitzen können, geht Er hin, um die schwere Arbeit zu tun.

Nur drei von den Jüngern nimmt Er mit in den Garten hinein, Petrus, Jakobus und Johannes. Kaum hat Er sich mit Seinen Begleitern von den andern getrennt, da fängt Er an zu trauern und zu zagen.

Warum zagt Er denn? Fürchtet Er sich so vor dem Tode? Hatte Er weniger Mut und Kraft als Soldaten, die mit Unerschrockenheit dem Tode entgegengehen? In den Zeiten der Christenverfolgungen sind zarte Frauen und schwache Kinder mit Triumphgesängen in den Tod gegangen. Und Jesus zittert und zagt vor dem Tode? Wie sollen wir uns das erklären?

Wir würden Ihn ja verachten müssen, wenn Er sich so vor dem Tode gefürchtet hätte. Nein, es war nicht die Furcht vor dem Tode. Es war etwas anderes, was Ihn so zittern und zagen ließ.

Jesus wandte sich an Seine Jünger und sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir!“ Todesmatt fühlt Er sich. Darum sieht Er sich nach Hilfstruppen und Bundesgenossen um. Er bittet Seine Jünger, dass sie Ihm beten helfen sollen, dass sie für Ihn beten sollen. Was für ein Bild! Der, durch dessen Wort die Welt geschaffen wurde, der ewige Sohn Gottes, klammert sich hier an sterbliche Menschen, dass sie Ihm Hilfe bringen sollen. Da merken wir, wie groß die Not ist, in der Er sich befindet.

Aber ach, wer sich auf Menschen verlässt, der ist verlassen. Das muss auch Jesus schmerzlich erfahren.

Nachdem Er sich ihre Unterstützung gesichert zu haben glaubt, geht Er hin, um zu beten. Aber wie betet Er? Er fällt auf Sein Angesicht. Im Staube liegt Er vor Gott, „ein Wurm und kein Mensch,“ wie geschrieben steht. Und dann ruft Er in der Angst Seiner Seele: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“

Da stehen wir wieder vor der Frage: Was war es denn, was Ihn so erschreckte und entsetzte? Was warf Ihn denn so zu Boden? Was war denn dieser „Kelch,“ um dessen Abwendung Er so dringend und flehend betete?

Wir wollen die Frage noch offen lassen. Wir wollen erst den Hergang des geheimnisvollen Kampfes noch weiter betrachten.

Nachdem Jesus diese Bitte um Abwendung des Kelches dem Vater ausgesprochen hat, wartet Er auf Antwort. Und – die Antwort bleibt aus. Was ist das? Sonst ist Jesus gewohnt gewesen, dass der Vater sich zu Ihm bekannte. Sonst konnte Er sagen: „Vater, ich danke Dir, dass Du mich allezeit hörst.“ Und jetzt kommt keine Antwort? Nein, der Himmel über Ihm bleibt verschlossen.

Da wendet Er sich in Seiner Seelennot an Seine Jünger. Aber ach, Er findet sie schlafend. Er weckt sie auf. „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Und dann fährt Er fort: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.“ Damit will Er sagen: Es handelt sich nicht nur um mich; es handelt sich auch um euch. Ihr seid in der Gefahr, in der Anfechtung zu erliegen, wenn ihr euch nicht rüstet und wappnet im Gebet.

Er kehrt wieder zurück. Er wiederholt dieselbe Bitte, wie vorhin: „Mein Vater, ist es nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille!“

Und – wieder keine Antwort. Einst hat der Herr Seinen Jüngern gesagt: „Wer da sucht, der findet, und wer da bittet, der empfängt, und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ – und nun sucht Er das Ohr des Vaters und findet es nicht. Nun bittet Er und empfängt es nicht. Nun klopft Er an und es wird Ihm nicht aufgetan – ! Was bedeutet das? Das hat Er noch nie erlebt, dass der Vater Ihn so vergebens rufen ließ.

Von dieser Unruhe getrieben, geht Er noch einmal zu Seinen Jüngern. Aber Er findet sie abermals schlafend. Und ihre Augen waren voll Schlags. Sie waren so schlaftrunken, dass Er die Mühe aufgibt, sie zu wecken und mit ihnen zu sprechen.

Er ließ sie. Da ist kein Verständnis für Ihn. Und der Vater hört Ihn nicht. Wo soll Er nun hin?

Zum dritten Male geht Er hin, wirft sich wieder nieder vor Gott und betet dieselben Worte.

Gott kommt nicht. Aber ein Engel kommt. Der stärkt Ihn. Denn das Schwerste kommt noch. Der letzte entscheidende Kampf steht noch bevor. Nach dieser Engelserscheinung erst kam es, dass Er mit dem Tode rang, dass Er heftiger betete, dass Sein Schweiß, wie Blutstropfen auf die Erde fielen.

Worin mag diese Stärkung durch den Engel bestanden haben? Gewiss nicht in einer leiblichen Erquickung, wie man's oft auf Bildern dargestellt sieht, wo der Engel Ihn einen Kelch reicht mit einem Labetrunk. Ich glaube, jenes Kind hat's besser getroffen, da, auf die Frage, womit der Engel den Heiland wohl gestärkt habe, die Antwort gab: „Der Engel hat Ihn all die Seelen gezeigt, die durch Sein Erlösungswerk gerettet werden würden.“

Was es auch war, jedenfalls wurde der HErr dadurch in den Stand gesetzt, weiterzukämpfen und durchzuhalten bis zum Siege. Auch den letzten Stoß bestand Er. Und Er bestand ihn siegreich. Das sehen wir an dem ganz veränderten Tone, in dem Er nun zu Seinen Jüngern spricht. Das Angstvolle und Schmerzliche ist ganz verschwunden. Mit fester und klarer Stimme sagt Er ihnen: „Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät!“

Das ist wieder der Heiland, wie wir Ihn sonst zu sehen gewohnt sind. Klar und fest tritt Er den kommenden Ereignissen entgegen. Der Druck, der bis dahin auf Ihm gelastet hat, ist gewichen. Er hat den Kampf durchgekämpft bis zum Siege.

Was mag es gewesen sein, so fragen wir nun, was Ihn in Gethsemane so ängstete und schreckte?

❶ Es war zunächst ein furchtbares, Ihn tief innerlich durchschauendes Grauen vor der Sünde. Er trat hier in Beziehungen zu unsrer Sünde, die wir nur ahnen können.

Der Apostel Paulus lüftet ein wenig den Schleier des Geheimnisses, wenn er sagt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.“ Was schließen die Worte in sich: „Für uns zur Sünde gemacht!“

Bis dahin war die Sünde immer etwas außer Ihm gewesen. Er war durch eine Welt voll Sünde gegangen; aber sie hatte Ihn innerlich nicht berührt. Sie war wohl an Ihn herangekommen; aber nicht in Ihn hinein. Das geschah erst jetzt. In Gethsemane trat Er in Beziehungen zur Sünde, wie nie zuvor. Ich stelle es mir etwa so vor, dass die Sünde Ihn ihren Giftstachel eindrückte, so dass Er die Sünde wie eingepflegt bekam. Nun fing das Sündengift in Ihm an zu arbeiten. Nun lernte Er unsre Sünde, unsre Gemeinheit, unsre Niedertracht innerlich kennen, so, als hätte Er selbst diese Sünden begangen. Und davor graute Ihn, davor erschrak Er im innersten Herzen. Er war bereit gewesen, die Erlösung zu vollbringen und die Sünde der Welt auf sich zu nehmen. Aber auf sich nehmen und davon durchdrungen und durchseucht zu werden, das ist zweierlei. Und jetzt wurde Er innerlich von der Sünde durchseucht.

Was muss das für den gewesen sein, der von keiner Sünde wusste, der nie eine Sünde begangen noch gedacht hatte! Und jetzt wurde Er „für uns zur Sünde gemacht!“

So suche ich mir es einigermaßen verständlich zu machen, aber ich bin gewiss, dass mein Versuch, es zu erklären, weit, weit hinter der schaudervollen Wirklichkeit zurückbleibt.

② Zu diesem Ersten kam dann ein Zweites. Das gibt uns auch die Antwort, warum Gott Ihn nicht hörte und erhörte. Mit der Sünde verbunden war der Fluch Gottes. Und den musste Er tragen.

Bis dahin war Er immer in innigster Harmonie mit dem Vater gewesen. Nie war etwas Störendes und Trübendes zwischen dem Vater und dem Sohne gewesen. Aber jetzt war etwas zwischen Ihn und den Vater getreten: Das war die Sünde der Welt. Und auf der Sünde der Welt ruhte der Fluch Gottes.

Das hatte der Heiland wohl nicht bedacht, als Er sich bereit erklärte, den Erlöserweg zu gehen, dass Er dadurch von seinem Vater getrennt werden würde. Das war ja immer Seine höchste Freude gewesen: „Ich und der Vater sind eins.“ Und jetzt verbarg Ihm der Vater Sein Angesicht. Jetzt liest Er den Sohn allein in solcher Angst.

O, da verstehen wir, wie schwer es hält, sich da durchzuringen zu dem Worte: „Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ Da verstehen wir, was die Schrift sage: „Er hat an dem, dass Er litt, Gehorsam gelernt.“ Ja, Gehorsam, auch wenn der Vater Ihm das Schwerste auferlegte, dass Er Ihm die Gemeinschaft mit dem Vater entzog. Da merken wir etwas davon, wie schwer der Kampf war, den der Herr zu kämpfen hatte! Wie sich alles in Ihm dagegen wehrte und sträubte, so von dem Vater geschieden zu werden. Aber schließlich war Er auch damit zufrieden. Wenn es nicht anders sein kann – so will ich auch den Kelch trinken! So will ich mich beugen unter den Fluch Gottes.

③ Und dazu kam wohl noch ein Drittes. Das war die unmittelbare Macht der Finsternis. „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis,“ sagt Er nachher den Häschern. In ganz wüster, ungestümer Weise drang Der Satan auf Ihn ein. Er versuchte, Ihn von dem Wege abzubringen. Er wusste, wenn Jesus diesen Kelch trinkt, wenn Er das Schwere wirklich auf sich nimmt, dann ist Satans Macht gebrochen, dann gehen Scharen von Seelen ihm verloren.

Darum tut er, was er kann, um den Heiland zu überwinden. Aber – der Heiland überwindet ihn.

Auch in dem letzten entscheidenden Ringen. Der Kampf ist hart, furchtbar hart. Das beweisen uns die Blutstropfen die von Seiner Stirne fallen.

Nur ein einziges Mal soll das geschehen sein, dass ein Mensch Blut schwitzte. Karl IX der König von Frankreich, der das entsetzliche Blutbad der Bartholomäusnacht zurichtete, das unter dem Namen der Bluthochzeit bekannt ist, dem viele Tausende von evangelischen Hugenotten zum Opfer fielen, der soll auch auf dem Sterbebett Blut geschwitzt haben, wie die Überlieferung berichtet. Ich kann es verstehen. Es muss auch eine furchtbare Last gewesen sein, die dieser Massenmord von treuen Gotteskindern auf seine Seele gelegt hatte.

Und – was ist die Last, die auf der Seele Karl IX. lag, gegen die Last, die auf der Seele Jesu lag! Auf Ihm lag die Sünde und Schuld der ganzen Welt. Welch eine Riesenlast. Was für ein Gebirge von Schuld und Schande.

Und da haben wir, du und ich, auch unsern Beitrag geliefert.

Ich weiß von einem Vater, der mit seinem etwa 14-jährigen Sohne über die Notwendigkeit der Bekehrung sprach. Da meinte der Sohn, das habe er doch noch nicht nötig, sich zu bekehren, er sei doch noch so jung. Da fragte ihn der Vater: „Nun, was meinst du, hat es wohl heute bei dir eine Sünde gegeben in Gedanken? Hast du vielleicht gedacht, der Lehrer habe dir Unrecht getan, er hätte deine Arbeit besser beurteilen können? Oder war es ein Gedanke der Unehreerbietigkeit gegen die Mutter? Kurz, irgend eine Sünde in Gedanken heute?“ Das gab der Sohn zu.

Der Vater fragte weiter. „Hat es wohl auch irgend eine Sünde gegeben mit Worten? Irgend ein Schimpfwort gegen einen Kameraden, irgend ein Wort gegen den Lehrer, wenn auch vielleicht hinter seinem Rücken?“ Auch das gab der Sohn zu.

„Nun,“ fuhr der Vater fort, „vielleicht gab es auch eine Sünde mit der Tat? Dass du irgend etwas Verbotenes tatest?“ Auch das musste der Sohn zugestehen.

„Gut,“ sagte der Vater. „Ist das wohl so die Regel? Eine Sünde in Gedanken, eine in Worten und eine in Taten? Der Sohn lachte und sagte, das würde wohl knapp gerechnet sein.

„Nun, lassen wir’s mal dabei! Wie viel macht das im Jahr?“

Der Sohn rechnete. „Das Jahr hat 365 Tage. 365 mal 3 macht 900, macht tausend und – „

„Lass gut sein! Wir wollen die runde Zahl nehmen. Es rechnet sich dann leichter. Also tausend im Jahr. Wie alt bist du?“

„Vierzehn.“

„Also das macht?“

„Vierzehntausend.“

„Für den Anfang deines Lebens, als du noch klein und unmündig warst, ist die Zahl von 3 Sünden für den Tag wohl zu hoch gegriffen; aber für die Gegenwart sagst du selbst dass es knapp gerechnet sei. Also: 14.000 Sünden hast du getan!“

Damit beendete der Vater das Gespräch. Aber der Sohn musste immer wieder darüber nachdenken.

Des Nachts wird der Vater geweckt. Der Sohn steht da und sagt: „Ach, Vater, willst du nicht einmal mit mir beten? Ich habe ja 14.000 Sünden getan!“

Da war’s ihm zum Bewusstsein gekommen, was für eine Sündenlast schon auf seinem Herzen lag.

Vielleicht gibst du auch zu, dass du drei Sünden am Tage zu begehen pflegst. Vielleicht gibst du auch zu, dass das knapp gerechnet sei. Das glaube ich auch. Aber wenn es „nur“ tausend im Jahr wären, was wäre das schon für eine Summe in deinem Leben!

Und diese Last von Sünde und Schuld lag auf Ihm. Und nicht nur äußerlich lag diese Last auf Ihm. Diese unsre Sünde durchdrang Ihn, so dass Er innerlich Bekanntschaft machte mit unserm ganzen Sündenjammer, mit unserm ganzen Sündenschmutz.

Um unsretwillen rang Er dort in Gethsemane, um deinet- und um meinetwillen.

Und du bist noch nicht gekommen, um Ihm deinen Dank zu bringen? O, dann schieb es nicht länger auf. Du schuldest Ihm deinen Dank. Aber nicht nur mit ein paar Worten, du schuldest Ihm Dank mit der Tat, mit der Hingabe deines Herzens und Lebens!

Lass es Wahrheit werden, was Albert Knapp gesungen hat:

Eines wünsch ich mir vor allein andern,  
eine Speise früh und spät;  
selig lässt's im Tränental sich wandern,  
wenn dies Eine mit uns geht:  
unverrückt auf einen Mann zu schauen,  
der mit blutigem Schweiß und Todesgrauen  
auf Sein Antlitz niedersank  
und den Kelch des Vaters trank.

Ich bin Dein, sprich Du darauf Dein Amen!  
Treuster Jesu, Du bist mein!  
Drücke Deinen süßen Jesusnamen  
Brennend in mein Herz hinein!  
Mit Dir alles tun und alles lassen,  
In Dir leben und in Dir erlassen,  
Das sei bis zur letzten Stund'  
Unser Wandel, unser Bund!

## VI.

### Verraten!

#### **Matthäus 26,47 – 56**

*Und als Er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfe einer, und mit ihm eine große Schar, mit Schwertern und Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes. Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's; den greifet! Und alsbald trat er zu Jesus und sprach: Gegrüßet seist Du, Rabbi! und küsste Ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen Ihn. Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus und zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, dass Ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass Er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muss also gehen. Zu der Stunde sprach Jesus zu den Scharen: Ihr seid ausgegangen wie zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das alles ist geschehen, dass erfüllt würden die Schriften der Propheten. Da verließen Ihn alle Jünger und flohen.*

**J**mer wieder – im Kriege und seither habe ich an unsern Kaiser denken müssen. Was hat doch der Krieg ihm für Lasten auf die Seele gelegt. Fünfundzwanzig Jahre lang hat er sich bestrebt, seinem Volke und auch der Welt den Frieden zu erhalten. Daran ändert all das Gerede und Geschreibe unsrer Feinde nichts. Das ist eine Wahrheit. Und dann brach in den Julitagen des Jahres 1914 sein ganzes Lebenswerk zusammen. Wie mag ihm da zumute gewesen sein, als er sich sagen musste: Verraten! Von seinen Vettern und Verwandten in Ost und West verraten!

Und dann trat der langjährige Bundesgenosse – Italien – auf die Seite der Feinde und fiel seinen alten Freunden in den Rücken.

Und wieder nach Jahresfrist trat noch ein Bundesgenosse in die Reihen der Feinde, Ferdinand von Rumänien, ein Hohenzoller!

Wie schwer müssen doch alle diese Ereignisse auf dem Herzen unsres Kaisers gelastet haben!

Und dann machte Bulgarien seinen Sonderfrieden mit den Feinden – und dann wandte auch Österreich-Ungarn uns den Rücken – und dann verlangte das eigene Volk seine Absetzung, seine Abdankung.

Wenn wir uns etwas in das Herz unsres Kaisers hineindenken und wie schwer ihm das alles gewesen sein muss, dann – ahnen wir etwas davon, wie es wohl unsrem Heiland zumute war, als an der Spitze der Häscher, die Ihn gefangen zu nehmen kamen, sich –

Judas befand, der Zwölfe einer. Was muss das für ein Schmerz für den HErrn Jesus gewesen sein, verraten zu werden von einem Seiner Jünger! Nichts bleibt Ihm erspart!

Wie war das nur möglich, dass einer Seiner Jünger das fertig bringen konnte, den Meister an die Feinde zu verraten? Ist dieser Verrat des Judas nicht doch vielleicht eine Anklage gegen den HErrn, dass Er es hat fehlen lassen dem Judas gegenüber? Hat Er ihn vielleicht durch irgend etwas gereizt und erbittert? O nein, der Heiland ist keine Schuld an dem Wege gewesen, den der Jünger ging, im Gegenteil, Er hat getan, was Er konnte, um ihn von dem Wege des Verderbens abzubringen.

Wir können über das Leben des Judas schreiben: So viel Gnade von Gott – und doch keine Frucht.

### **1.**

Ja, so viel Gnade von Gott! Oder war das keine Gnade, dass er berufen wurde, ein Jünger Jesu zu sein? Wer von uns hätte das nicht gewünscht? Was gab es da zu sehen! Blinde wurden sehend und Lahme gehend. Aussätzige wurden rein und Tote standen auf. Wer wäre nicht gern dabei gewesen? Und was gab es da nicht alles zu hören! Die Leute gaben Ihm das Zeugnis: „Es hat nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch!“ Was für wunderbare Worte hat Er gesprochen, was für Predigten gehalten! Und das alles hören dürfen – war das nicht Gnade von Gott?

Und dieser Gnade wurde Judas gewürdigt. Er durfte in den engsten Kreis der Jünger Jesu eintreten.

Und dann brachte ihm Jesus Sein Vertrauen und Seine Liebe entgegen und machte ihn zum Verwalter der Kasse der Jünger. Aber war das vielleicht nicht recht? Hat dadurch der HErr nicht vielleicht zu seiner traurigen Entgleisung beigetragen? O nein, nicht im Geringsten. Die Schar der Jünger lebte ja „aus Glauben in Glauben.“ Sie erwarteten alle ihre Bedürfnisse vom Vater im Himmel. Und – der Vater im Himmel versorgte sie auch. Er ließ es ihnen an nichts fehlen. Tag um Tag hatten sie, was sie brauchten. Und das alles ging durch die Hand des Judas! Da hätte Judas wahrlich von seiner Gebundenheit ans Geld loskommen können, wenn er hätte loskommen wollen. Deswegen gerade hatte ihn der HErr auf diesen Platz gestellt, weil Er ihm innerlich zurecht helfen wollte. Aber Judas ließ sich nicht helfen.

Je mehr er merkte, dass der HErr ihn durchschaute, um so bitterer wurde er.

Ach, wenn er doch gekommen wäre, um Ihm zu bekennen: „HErr, ich habe so sehr mit einer Bitterkeit zu kämpfen und mit einer Gebundenheit. Willst du mit mir beten, Meister, dass ich davon loskomme?“ Aber er kam nicht. Und so wurde ihm nicht geholfen. Weil er nicht wollte.

Jesus ließ es nicht an der Liebe gegen ihn fehlen. Wohl machte Er Unterschiede unter Seinen Jüngern im Bezug auf ihre geistige Aufnahmefähigkeit. Auf den Berg der Verklärung und ins Sterbezimmer im Hause des Jairus und nach Gethsemane in den Ölgarten nahm Er sie nicht alle mit, da nahm Er nur Petrus mit und Jakobus und Johannes. Aber Er machte keine Unterschiede in Bezug auf die Liebe. Er umfasste sie alle mit der gleichen Liebe. Er liebte den Judas nicht weniger als die andern Jünger.

Wenn Er ihn weniger geliebt hätte, wenn er etwa einmal über ihn gesprochen hätte, das wäre in jener Prüfungsstunde herausgekommen, als Er sagte „Einer unter euch wird

mich verraten!“ Dann wären alle Köpfe herumgegangen: Judas Er meint dich! Aber, nein, niemand vermutete, dass Er Judas meinte. Niemand hatte gemerkt, dass Er den Judas weniger geliebt hätte, als die andern.

„Wie Er geliebt hatte die Seinen, so liebte Er sie bis ans Ende,“ sagt Johannes. Und da war Judas auch mit dabei.

Ja, am letzten Abend gab der HErr ihm noch einen besonderen Liebesbeweis. Er tauchte das Brot in die Schüssel und reichte Judas den so mundgerecht gemachten Bissen. Das war ein besonderes Liebeszeichen. Wenn man jemand einen Liebesbeweis geben wollte, dann machte man ihm den Bissen mundgerecht. Mit diesem Bissen wollte Jesus sagen: Judas, ich hab dich so liebt!

Aber – es war umsonst. Judas ging hin, um den Feinden zu sagen: Der Meister ist in Gethsemane.

Als Anführer der Rotte tritt er vor den Meister hin. Er hat den Häschern ein Zeichen gegeben: „Welchen ich küssen werde, der ist es! den greifet!“

„Sei begrüßet Rabbi!“ sagt er. Und dann – küsst er Ihn.

Ach, wie wird dieser Kuss den HErrn geschmerzt haben. Mehr als die Geißelhiebe der Kriegsknechte Dieser Kuss von den Verräterlippen!

Und doch – voll trauernder Liebe sagt der HErr: „Mein Freund, warum bist du gekommen?“ „Mein Freund“ nennt Er ihn. Das war er ja gewesen, drei Jahre lang. Eigentlich heißt es: „Mein Genosse.“ Mit dem Wort erinnert der HErr ihn an die drei Jahre, die sie zusammen gelebt haben. Drei Jahre waren sie Genossen. Und nun?

Mein Freund, mein Genosse! Warum bist du gekommen? Kein Vorwurf, kein Scheltwort, nur Liebe, nur Liebe!

Ganz sicher, wenn Judas sich dem HErrn zu Füßen geworfen hätte, als Er nach Golgatha geführt wurde, und er hätte Ihn angefleht: Meister, vergib mir! – Er hätte es getan. Aber – er kam nicht. Warum nicht? Die Verzweiflung hatte ihn gepackt über seine Tat. Er hatte sich erhängt.

Soviel Gnade von Gott – und doch keine Frucht!

Ein Jünger Jesu und endet am Strick.

## 2.

Mein teures Herz, hast du nicht auch viel Gnade von Gott erfahren? Blick einmal zurück auf dein Leben! Ich weiß nicht, wer du bist. Aber ich weiß, dass du ein Gegenstand der Liebe Gottes gewesen bist, dass Er dich je und je geliebt hat und nichts unversucht gelassen hat, um dich zu sich zu ziehen aus lauter Güte. Der HErr kann gar nicht anders. Er will ja, dass allen Menschen geholfen werde. Allen Menschen!

Es ist mir einmal so besonders entgegengetreten, was doch der HErr für eine wunderbare Liebe hat, auch zu verkommenen und tief gefallenen Menschen.

Es sind einige Jahre her, da geschah in Württemberg eine traurige Bluttat. Ein Mann ermordete in einer Nacht seine ganze Familie, Frau und Kinder. Dann fuhr er in die Heimat seiner Frau, steckte das Dorf an allen Ecken und Enden an und wenn dann jemand fragte:

„Wo brennt's denn?“ dann schoss er einfach darauf los und tötete so in dieser Nacht – ich weiß nicht mehr genau – etwa 12 oder 13 oder 14 Menschen.

Endlich wurde er mit einer Hacke niedergehauen und unschädlich gemacht. Dabei bekam er eine schwere Wunde am Kopf und an der Hand. Als er schwer verwundet auf der Erde lag, kam der Pfarrer des Dorfes und sprach ein paar freundliche Worte mit dem Manne. Vielleicht so: „Ach, wie dauern Sie mich doch, dass Sie solche Blutschuld auf Ihr Gewissen gebracht haben.“ Das empörte die Bauern des Dorfes so, dass nicht viel fehlte, dann hätten sie sich an ihrem Pfarrer vergriffen. Und dann boykottierten sie ihn und gingen ihm nicht mehr in die Kirche.

So machten's die Menschen. Und wie machte es Gott?

Am Tage vor der Mordnacht war eine gläubige Diakonisse, die in dem Dorf bei ihrer verheirateten Schwester zu Besuch gewesen war, wieder abgereist und auf ihre Station zurückgekehrt. Kaum ist sie wieder daheim, da bekommt sie ein Telegramm, sie solle kommen, um die Pflege ihrer Schwester zu übernehmen. Sie wundert sich, was das zu bedeuten habe, da die Schwester gestern ja noch ganz gesund war. Sie reist aber dann doch in die Heimat zurück. Was findet sie dort? Ihre Schwester schwer verwundet durch einen Schuss in den Leib, den Mann ihrer Schwester – erschossen, und ihr Kind, ein Mädchen von zwölf Jahren – gleichfalls!

Da übernimmt sie die Pflege ihrer schwerverletzten Schwester. Sie sieht aber bald, dass in den beschränkten Verhältnissen des Bauernhauses die Pflege nicht möglich ist. Darum sorgt sie für Überführung der Schwester in das Krankenhaus der nächsten Stadt. So kommt sie in dasselbe Krankenhaus, in das man auch den schwerverwundeten Mörder gebracht hat. Den wollte niemand pflegen. Da – er bietet sich die Diakonisse, ihn zu pflegen. Sie geht bei ihm ab und zu und leistet ihm alle die Dienste, die christliche Liebe in so einem Falle leisten kann.

Eines Tages steht sie an seinem Bett, da sagt sie im Tone des Schmerzes: „Ach, Herr W. wie dauern Sie mich doch! Was haben Sie doch angerichtet!“ Da braust er auf und sagt: „Sie kriegen dafür bezahlt, dass Sie mich pflegen, aber nicht, dass Sie mir predigen. Ich verbitte mir das!“

„Nein,“ sagt sie, „ich kriege nicht dafür bezahlt, dass ich Sie pflege!“ „Ha!“ lacht er, „was gehe ich Sie denn sonst an?“ „Was Sie mich angehen? Hier nebenan liegt meine Schwester, schwer verwundet durch einen Schuss in den Leib – von Ihrer Hand. Und meinen Schwager und das einzige Kind haben wir begraben. Das gehen Sie mich an. Sie haben fast meine ganze Familie ausgerottet!“ „Schwester! Ist das wahr?“ „Meinen Sie denn, dass man solche Sachen erfinden könnte?“ „Schwester, und dann pflegen Sie mich? Wie können Sie das?“ „Das lehrt mich Jesus!“

Da schlägt der Mann die Hand vors Gesicht und die hellen Tropfen kommen zwischen den Fingern hervor.

Die Bauern des Dorfes wollten ihren Pfarrer beinahe steinigen, weil er ein paar freundliche Worte mit dem Manne gesprochen hatte, und Gott schickte einen Strahl Seiner Liebe in der Person dieser Schwester in seine Krankenstube hinein, um auch diesem armen Manne zu sagen: „Ich habe auch dich noch lieb!“

So liebt Gott! So bemüht sich Gott um jeden einzelnen!

Ganz gewiss, so hat Er sich auch um dich bemüht. Wenn du dich zurückerinnerst, siehst du dann nicht, wie sich wie ein roter Faden die Liebe Gottes durch dein Leben zog? Ja Er hat auch dich je und je geliebt!

Soviel Gnade von Gott!

Hast du ein frommes Elternhaus gehabt? Eine betende Mutter? Hast du auf dem Schoß der Mutter einst das erste Gebetchen gelernt?

Sieh, das war Gnade von Gott!

Hast du nicht manchmal unter dem Worte Gottes gesessen und es empfunden: Das gilt mir! Das ist meine Geschichte!? Das Wort traf dich wie ein Pfeil.

Sieh, das war Gnade von Gott!

Du lagst auf dem Krankenbett. In langen, bangen Nächten gingen ernste Gedanken durch deine Seele. Du dachtest an Tod und Gericht und an die lange Ewigkeit.

Sieh, das war Gnade von Gott!

Ach, in Freud und Leid, in guten Tagen und in schweren Stunden hat sich Gott um dich bemüht. Je und je!

Und – was ist die Frucht?

Behauptest du dich gegen die Liebe Gottes, wie sich Judas dagegen behauptete? Hältst du deine Sünde fest, zu deren Drangabe dich der HErr veranlassen möchte?

O nimm dich in acht, dass du nicht den Judasweg gehst und ein Ende mit Schrecken nimmst! Es ist nicht gesagt, dass du als Selbstmörder endest, wie Judas. Du kannst auch auf dem Bette sterben, vielleicht betrauert und bedauert von vielen, und es ist doch ein Ende mit Schrecken, wenn es ein Sterben ist ohne Frieden mit Gott.

Es macht vor Gott keinen Unterschied, ob einer unbekehrt am Strick stirbt oder an der Lungenentzündung; unbekehrt ist unbekehrt und verloren ist verloren!

Und auf das Ende mit Schrecken folgt dann ein Schrecken ohne Ende. Wie furchtbar ist das! Ewig verloren!

Sage nicht, das wird mir schon nicht passieren! Wenn das einem Jünger Jesu passieren konnte, dann kann es dir auch passieren. Wenn Jesus den Judas nicht erretten konnte, weil Judas nicht wollte, dann kannst du ebenso dahin fahren wie er in deiner Sünde.

O, mach dem Heiland nicht den Schmerz, dass deine so teuer erkaufte Seele verloren geht! Mach Ihm die Freude, dass deine Seele gerettet wird!

Ich habe einmal einem jungen Mann helfen wollen, der als Bettler an meine Türe kam. Es war ein ehemaliger Konfirmand von mir. Ich besorgte ihm für Arbeit, ich bezahlte ihm seine Schulden – und dann, als ich dachte, nun wird er ein neues Leben anfangen, da – ging er durch!

O wie tat mir das weh, als er so schnöde die Hand zurückstieß, die ihm so gerne helfen wollte!

Da habe ich's so recht verstehen gelernt: Wenn das schon einem Menschen so weh tut, wenn man die Hand seiner Liebe zurückstößt, wie viel mehr tut das dem Heiland weh!

Im hohepriesterlichen Gebet dankt Jesus, dass der Vater die Jünger in Seinem Namen erhalten habe. Dann fängt Seine Stimme an zu zittern: „Ohne das verlorne Kind!“

Du willst doch nicht, dass du auch einmal so genannt wirst: ein verlorenes Kind? Nun, dann mach dem Heiland die Freude und komm zu Ihm und sprich: „Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich!“

## VII.

### Redendes Schweigen.

#### **Matthäus 26,57 – 68**

*Die aber Jesum gegriffen hatten, führten Ihn zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten. Petrus aber folgte Ihm nach von ferne bis in den Palast des Hohenpriesters und ging hinein und setzte sich zu den Knechten, auf dass er sähe, wo es hinaus wollte. Die Hohenpriester aber und Ältesten und der ganze Rat suchten falsch Zeugnis wider Jesum, auf dass sie Ihn töteten, und fanden keins. Und wiewohl viel falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zwei falsche Zeugen und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen ihn bauen. Und der Hohepriester stand auf und sprach zu Ihm: Antwortest Du nichts zu dem, was diese wider Dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete und sprach zu Ihm: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, dass Du uns sagst, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wollen des Himmels. Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiteres Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr Seine Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig! Da spien sie aus in Sein Angesicht und schlugen Ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen Ihn ins Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist's, der Dich schlug?*

**Z**u einer ungewöhnlichen Stunde werden die Mitglieder des Hohen Rates zu einer Sitzung entboten. Der Hohepriester hat sichere Kunde, dass Jesus von Nazareth in Gethsemane gefangen genommen ist und dass Er bald da sein wird. Darum eilen die Ratsboten, die Ratsherren zu einer nächtlichen Sitzung zusammenzurufen. Und nicht nur die Ratsherren werden berufen, auch diejenigen, die sich bereit erklärt haben, bei dem Gerichtsverfahren gegen Jesus als Zeugen zu dienen.

Kaum ist der Gefangene eingebracht, da eröffnet der Hohepriester die Sitzung. Ob er den Segen Gottes auf diese Sitzung herabgefleht hat? Jedenfalls. Ob er Gott gebeten hat, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen? Wahrscheinlich. Der Schein muss doch gewahrt werden. Die höchste geistliche Körperschaft in Israel kann doch ihre Sitzungen nicht ohne Gebet beginnen!

Nachdem das „abgemacht“ ist, schreitet Kaiphas zur Zeugenvernehmung. Aber er ist unzufrieden mit den Zeugen. Kaum hat einer eine Aussage gemacht, da fährt ein anderer dazwischen: „Nein, so war das nicht! Das war so!“ So widerspricht einer dem andern, dass Kaiphas die Zeugen abtreten lässt. Daran kann er seine Anklage nicht gründen.

Aber halt, da sind noch zwei Zeugen, die sind noch nicht verhört

„Wessen beschuldigt ihr den Angeklagten?“

„Er hat eine Sünde begangen wider unsern heiligen Tempel. Er hat gesagt: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen!“

Was für eine törichte Beschuldigung! Wohl hat Jesus so etwas Ähnliches gesagt: Er hat vom Abbrechen eines Tempels geredet. Aber Er hat nicht gesagt, Er würde ihn abbrechen, sondern sie würden ihn abbrechen. Und Er hat nicht den Tempel in Jerusalem gemeint, sondern den Tempel Seines Leibes.

Es hätte nur eines Wortes bedurft, um diese Anklage zu entkräften. „Aber Jesus schwieg stille.“ Auch als der Hohepriester Ihn aufforderte: „Antwortest Du nichts zu dem, das diese wider Dich zeugen?“ – da gab Er keine Antwort.

Dann speien sie aus in Sein Angesicht und schlugen Jesu mit Fäusten – gegen Recht und Gesetz. Es reizt sie zur maßlosen Wut, dass Er kein Wort erwidert, dass Er sich alle Misshandlungen gefallen lässt, ohne ein Wort zu sagen. Keine Bitte, keine Klage, kein Vorwurf, keine Verwünschung – nichts!

Ebenso ging's nachher beim Landpfleger. „Und da Er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete Er nichts. Da sprach Pilatus zu Ihm: Hörst Du nicht, wie hart sie Dich verklagen?“ „Und Er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, dass sich auch der Landpfleger sehr wunderte.“ So ein Angeklagter ist ihm in seinem Leben noch nicht vorgekommen. Sonst suchen sie auf alle Weise das Mitleid des Richters zu erregen, auf alle nur erdenkliche Art suchen sie sonst ein mildes Urteil zu bekommen. Aber dieser Gefangene verteidigt sich mit keinem Wort.

Von Pilatus wurde Jesus dann noch zu Herodes gebracht, der sich gerade in Jerusalem aufhielt. Der wurde sehr froh, als er Jesum sah, denn er hatte viel von Ihm gehört, und hoffte, Er würde jetzt ein Zeichen tun. Aber was er Ihn auch fragte – Jesus antwortete nichts.

Da riss dem König endlich die Geduld. Er verachtete und verspottete Jesum, ärgerlich darüber, dass Jesus ihn so wenig beachtete. Und dann schickte er Ihn zu Pilatus zurück.

Wunderbares, heiliges Schweigen!

Auch die treuesten und gesegnetsten Knechte Gottes haben sich versündigt mit der Zunge. Moses entfuhr etliche Worte am Haderwasser. Sonst war er „der sanftmütigste von allen Menschen;“ aber hier wurde er einmal aufgereggt, so dass er die Geduld verlor. Elias, dieser Mann des Gebets, auf dessen Gebet hin Gott den Himmel verschloss, dass es 3½ Jahre lang nicht regnete, – der liegt in der Wüste, verzagt, verzweifelt: „Es ist genug; so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser denn meine Väter!“ – Petrus, dieser Wortführer der Jünger, der gesagt hat: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ – der geht hin und verleugnet seinen Meister: „Ich kenne den Menschen nicht!“ Und von einem Paulus, der ein so auserwähltes und gesegnetes Werkzeug war in der Hand des Herrn, lesen wir, dass er mit Barnabas „hart aneinander“ kam, weil Barnabas wünschte, dass sein Neffe Markus wieder mitreisen sollte, und Paulus wollte es nicht, weil Markus das erste Mal umgekehrt war. Sie kamen so hart aneinander, dass sie sich trennten und nicht zusammen reisten!

Ja, auch diese Großen im Reiche Gottes haben gesündigt mit der Zunge – Jesus nie. „Jesus schwieg stille!“

Warum schwieg Er denn?

Schwieg Er etwa aus Schwäche, aus Ohnmacht, weil Er nicht wusste, etwas zu sagen? O nein, aus Schwäche schwieg Er nicht, das hat Er in Gethsemane bewiesen. Als die Häscher kamen, Ihn gefangen zu nehmen, trat Er ihnen entgegen mit der Frage: „Wen sucht ihr?“ Sie antworteten: „Jesum von Nazareth!“ Da sagte Er: „Ich bin's!“ Und was war die Wirkung dieser Worte? Die Kriegsknechte stürzten zu Boden, wie vom Blitz getroffen. Hätte Jesus es gewollt, so hätte Er mitten zwischen ihnen hindurch gehen können. Sie hätten Ihm nichts anhaben können.

Schwieg Er aus Bestürzung, aus Verlegenheit, als Er sich den Hohenpriestern, dem Landpfleger, dem König Herodes gegenüber sah? Nein, von Befangenheit und Menschenfurcht wusste Er nichts. Als der Hohepriester Ihn den Eid zuschob: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, dass Du uns sagst, ob Du seist Christus, Der Sohn Gottes“ – da nahm Er diesen Eid an und sprach: „Du sagst es.“ Und dann fuhr Er fort: „Doch sage Ich euch: Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“

Nicht wahr, das sieht nicht nach Befangenheit aus?

Und als Pilatus Ihn fragte: „So bist Du dennoch ein König?“ – da antwortete Jesus: „Du sagst's, Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass Ich für die Wahrheit zeugen soll.“

Nicht wahr, das sieht nicht nach Bestürzung aus?

Ja, warum schwieg Er denn? Hielt Er es etwa für „unter Seiner Würde,“ mit diesen Menschen zu reden? War es Ihm „nicht gut genug,“ auf ihre Fragen zu antworten?

Nicht im entferntesten! Er hatte diese Menschen ja lieb! Sein erstes Wort am Kreuz galt ja ihnen. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Nein, da war nichts von Verachtung und Geringschätzung.

Warum schwieg Er denn?

Einmal darum, „auf dass die Schrift erfüllet würde.“ Das Wort des Propheten von dem Lamm Gottes, das Seinen Mund nicht auf tut, das musste erfüllt werden.

Wie Sein ganzes Leben eine Erfüllung der Schrift war, so auch Sein Leiden und Sterben, so auch Sein Schweigen.

➤ Er schwieg, weil Er sich dem Willen des Vaters geduldig und gehorsam ergeben hatte. Er wusste im voraus, wie dieser Prozess enden würde. Er wusste, dass Er in die Welt gekommen war, um für die Welt zu sterben. Er wusste, dass das Kreuz auf Ihn wartete. Das wusste Er seit langem, darum war es zwecklos ein Wort zu sagen. Das Urteil hätte ja doch so gelautet, wie es vorhergesagt war. Mit voller Bereitwilligkeit geht Er den Weg – zum Kreuz. „Er war gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz.“

➤ Aber der tiefste Grund Seines Schweigens ist noch ein anderer. Jesus stand da an unserer Stelle. Er war das Haupt, der Vertreter der gefallenen Menschheit, der „andre Adam.“ Und auch Sein Schweigen gehörte mit zu Seinem stellvertretenden Leiden. Mit Seinem Schweigen hat Er all unsere Zungensünden gebüßt.

All das Lästern und Fluchen hat Er gebüßt, da Er verstummte und Seinen Mund nicht auf tat. Für allen Missbrauch des Namens des heiligen Gottes, für alles falsche Schwören, für alles Lügen und Trügen der Menschen – hat Er geschwiegen. Für all die Schelt- und

Schimpfworte, für all die beleidigenden und verleumderischen Reden ist Er verstummt. All das lieblose Urteilen, all das Kritisieren und Räsonieren hat Er gebüßt. All die Witze und Scherze auf anderer Leute Kosten, all das Klatschen und das Sichselbstverteidigen – hat Er gebüßt mit Seinem Schweigen.

Weil wir soviel geredet haben, was nichts taugte, weil wir soviel gesündigt haben mit der Zunge – darum hat Er geschwiegen.

O wir müssten auf ewig verstummen im Gericht Gottes, wenn nicht Jesus schon verstummt wäre im Gericht. Für all unser unrechtes Reden und Richten hat Er geschwiegen.

Und auch für unser unrechtes Schweigen hat Er gebüßt. Wie oft haben wir geschwiegen, wo wir hätten reden sollen! Wie oft waren wir stille, wo wir ein Zeugnis hätten ablegen sollen für die angegriffene Ehre des HErrn, oder für den guten Namen des Nächsten!

Und siehe, das alles hat Jesus getragen!

Vor Jahren, als ich Hilfsprediger war in einer kleinen Stadt in Westfalen, ereignete sich da eine traurige Geschichte. Ein junger Mann bewarb sich um ein junges Mädchen. Aber da er keinen guten Ruf hatte, er war als roher Mensch bekannt, lehnte sie die Werbung ab. Er rächte sich, seiner niedrigen Gesinnung entsprechend, dadurch, dass er ein gemeines Gerücht erfand über das Mädchen. Es war kein wahres Wort an diesem Gerede, das ihre Ehre und Unschuld verdächtigte, das ihren guten Namen in den Kot zog.

Wie ging's damit? Wie es so zu gehen pflegt. Das erzählt der eine dem andern. „Hast du schon gehört, was die gemacht hat?“ „Wer hätte so etwas von der gedacht!“ So sagt's einer dem andern und niemand fragt: Ist das auch wahr? Wir wollen sie doch erst mal selber danach fragen! Nein, der Gedanke kommt gar keinem.

Bald war die ganze Stadt voll davon. Alle wussten davon, nur das Mädchen wusste von nichts. „Da fiel es ihr auf, dass die Leute erst so eifrig miteinander redeten und wenn sie dann dazu kam, dann verstummt sie so plötzlich, dass sie merkte: Sie haben von mir gesprochen. Da fragte sie denn: „Was habt ihr denn da zu reden?“ Und so erfuhr sie endlich, was man sich in der ganzen Stadt über sie erzählte.

Das war ihr ganz schrecklich. Sie dachte: Wenn die Leute so etwas von mir reden, kann ich mich ja doch gar nicht mehr sehen lassen! Und sie ging gar nicht mehr aus dem Hause, saß in ihrem Zimmer und grübelte und grübelte, bis sich – ihr Geist umnachtete. Und in diesem Zustand ging sie ins Wasser und ertränkte sich.

Wer hat die umgebracht?

Der junge Mann, der die Verleumdung aufgebracht hat. Gewiss. Aber wer noch mehr? All die achtbaren Männer und Frauen, Herren und Damen, die so eifrig waren zu fragen: „Haben Sie schon gehört, was die gemacht hat?“ Ja, alle diese achtbaren Leute sind mitschuldig an ihrem Tode. Sie haben mit ihrem giftigen Gerede das arme Kind ins Wasser getrieben!

Es steht geschrieben, dass wir Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet haben. O, wenn diese Leute aus jener Stadt zur Rechenschaft gezogen werden! Ich stelle mir vor: Gott geht mit ihnen ihr ganzes Schuldkonto durch und dann sagt Er zu so einer Seele: „Und dann steht auf deinem Konto noch ein Mord.“ Sicherlich wird die Seele dann sagen: „O nein, das muss ein Irrtum sein!“

Einen Mord habe ich nie begangen. Ich konnte keinem Menschen etwas zu leide tun.“ Und dann wird Gott sie erinnern an dieses verleumderische Gerede von damals: „Haben Sie schon gehört, was die gemacht hat?“

O diese Rechenschaft! O diese Rechenschaft!

Hast du nicht Ursache, diese Rechenschaft zu scheuen?

Was ist doch alles aus deinem Munde gekommen! Denke einmal darüber nach!

Ach, kein Glied wird wohl so in den Dienst der Sünde gestellt, wie die Zunge. Jakobus sagt von ihr: „Die Zunge ist ein klein Glied – und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet’s an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit!“

Ist das nicht wahr? Hast du nicht auch schon manchmal geseufzt über das, was du mit der Zunge angerichtet hattest? Ach, auch Kinder Gottes sind oft so wenig auf der Hut mit ihrer Zunge! Und dann klagen sie und möchten dieses Wort und jenes gerne ungesprochen machen.

Gibt es kein Heilmittel für die Zunge?

Du kannst dir vornehmen, dich zusammenzunehmen, aber das wird dir nicht viel helfen. Es wird doch immer wieder vorkommen. Denn die Zunge kann kein Mensch zähmen, sagt Jakobus.

Ein Mann, dem es so entsetzlich war, immer wieder sich zu versündigen mit der Zunge, wollte das Übel radikal heilen. Er machte ein Eisen glühend und verbrannte sich die Zunge. Solange die Zunge krank war konnte er sie nicht recht gebrauchen; aber als sie wieder gesund war, da zeigte es sich, dass sie nicht geheilt war. Sie war noch dasselbe „unruhige Übel, voll tödlichen Giftes.“

Nur einer kann uns helfen: einer, der Seine Zunge nie in den Dienst der Sünde gestellt hat, einer, in dessen Munde kein Betrug gefunden wurde, einer, der schwieg, wo wohl jeder sonst geredet hätte: Jesus.

Wenn es von Ihm heißt: Es hat nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch – man könnte von Ihm auch sagen: Es hat nie ein Mensch geschwiegen, wie Er.

Musst du dich nicht schuldig geben, dass auch du gesündigt hast mit unzeitigem Reden und mit unzeitigem Schweigen? O dann nimm das Schweigen Jesu für dich an! Er hat für dich geschwiegen!

Du müsstest verstummen im Gericht Gottes, wenn da deine Sünden, deine Zungensünden aufgedeckt würden. Aber nun darfst du wissen: Du darfst dich freimütig Gott nahen – Jesus ist für dich verstummt! Er hat eine ganze Erlösung vollbracht. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“

O danke Ihm aus tiefster Seele dafür, dass Er für dich geschwiegen hat, dass Er deine Zungensünden gebüßt hat mit Seinem heiligen Schweigen!

Und dann gehe hin und folge Seinem Vorbilde. Du kannst deine Zunge nicht zähmen; aber Er kann es. Er kann dich bewahren, wenn du Ihn darum bittest. Er gibt Gnade, stille zu schweigen, sich nicht zu beschweren, sich nicht zu beklagen, sich nicht zu verteidigen, O, wir wollen Ihn bitten:

„Jesu, ach Du, hilf mir dazu, dass ich mag stille sein wie Du!“

## VIII.

### Eine dunkle Stunde.

#### **Matthäus 26,69 – 75**

*Petrus aber saß draußen im Hof, und es trat zu ihm eine Magd und sprach: Und du warst auch mit dem Jesus von Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. Als er aber zur Tür hinausging, sah ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth. Und er leugnete abermals und schwur dazu: Ich kenne den Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die dastanden, und sprachen zu Petrus: Wahrlich, du bist auch einer von denen; denn deine Sprache verrät dich. Da hob er an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krähte der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da Er zu ihm sagte: „Ehe der Hahn krähen wird, wirst du Mich dreimal verleugnen,“ und ging hinaus und weinte bitterlich.*

**D**as war eine dunkle Stunde im Leben des Petrus! Als alle Jünger den HErrn verlassen hatten und geflohen waren, als Er sich gefangen gab in Gethsemane, da war auch Petrus geflohen, obwohl er erst so mutig dreingeschlagen hatte.

Dann aber hatte er sich wohl geschämt – und war dem HErrn nachgefolgt. Während der Meister vorn in den Palast des Hohenpriesters hineingeführt wurde, schlüpfte der Jünger ins Hoftor hinein. Es traf sich so, dass gerade jemand an der Tür war, den er kannte, dessen Fürsprache er es verdankte, eingelassen zu werden. Dabei hielt allerdings die Magd, welche die Tür zu öffnen hatte, ihm ihre Laterne ins Gesicht, um zu sehen, wer er wäre.

Um ein Feuer herum saßen etliche Soldaten. Zu denen gesellte sich Petrus. Er setzte sich zu ihnen, als ob er einer von ihnen wäre. Wenn die Magd an der Tür ihn etwa erkannt hatte, hier war er ganz sicher. Niemand würde ja einen Jünger Jesu in solcher Gesellschaft vermuten! Und zugleich sagte er sich: Ich habe doch eigentlich Mut bewiesen, dass ich mich so mitten unter die Feinde gemischt habe.

Als er noch so dachte, kam die Magd, die ihm an der Tür ins Gesicht geleuchtet hatte, zu der Schar der Soldaten heran, trat auf Petrus zu und sprach zu ihm: „Und du warst auch mit dem Jesus von Galiläa!“ Betroffen von diesem Angriff inmitten der Soldaten, leugnete Petrus, er sei kein Jünger. Dann, wie um diese Lüge wegzuwischen und auszulöschen, sagte er: „Ich weiß nicht, was du sagst.“

Aber es war ihm doch unbehaglich in dieser Gesellschaft geworden. Wer weiß, was die Magd noch alles sagen wird, und was die Soldaten dann machen werden? Es war doch wohl besser, wenn er fortginge. Wie er aber an die Tür ging, um sich fortzustehlen, da sah ihn eine andre Magd, die sprach – nicht zu ihm, sondern zu den Soldaten, die da herumstanden: „Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth!“

Sofort leugnete Petrus wieder und schwur dazu. Er hielt eine Beteuerung und Bekräftigung für nötig, um seine Worte glaubhafter zu machen. Und dazu sagte er: „Ich kenne den Menschen nicht.“

Petrus, wie nennst du den Meister? „Den Menschen.“ Weißt du noch, Petrus, als du zu Ihm sagtest: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?“ Jetzt sagst du so verächtlich, so geringschätzend: „Diesen Menschen?“

Petrus, in dieser Nacht noch hast du gesagt: „Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich doch nicht verlassen.“ Und jetzt stellst du die Bekanntschaft mit Jesus in Abrede?

Petrus hat gewonnen. O Schmach, mit solchen Worten hat er die Soldaten überzeugt, dass er kein Jünger sei. Wenn er ein Jünger wäre, dann würde er ja nicht so sprechen. Die Jünger Jesu hängen ja an ihrem Meister und gehen mit Ihm durch Dick und Dünn. Wenn dieser da so verächtlich von Jesus reden kann, dann ist er kein Jünger!

Nun hat Petrus Ruhe. Aber nur eine Weile. Hat er mit ihnen gesprochen, ist er auf ihre Reden eingegangen, um ganz sicher zu sein? Plötzlich fängt einer wieder an: „Wahrlich, du bist auch einer von denen! Denn deine Sprache verrät dich.“ Die Galiläer sprachen eine andre Mundart. So wie man heute ja auch einen Ostpreußen oder einen Schwaben oder einen Hannoveraner an seiner Sprache erkennen kann, so erkannte man damals sofort einen Galiläer an seiner Aussprache.

Und Petrus, der nun ganz sicher zu sein glaubte? Was tut er? Er vergisst ganz, dass er 3 Jahre in der Schule Jesu war, er redet wieder, wie die Fischer am See Genezareth reden. Er fängt an, sich zu verfluchen! Er ruft sein „Gott verdamme mich“ einmal über das andere und schwört, „den Menschen“ gar nicht zu kennen.

Petrus! Petrus!

Der Meister hat dich Petrus genannt. Du solltest ein Fels sein, ein Grundstein der Gemeinde. Petrus, bist du ein Fels?

Da plötzlich – horch! kräht der Hahn, um den anbrechenden Morgen zu begrüßen.

Der Hahn! Betroffen hält Petrus inne mit seinen Verwünschungen. Der Hahn! Hat nicht der Meister gesagt: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen?“ Und siehe, da wird Jesus gerade durch den Hof geführt, vielleicht um zu Pilatus gebracht zu werden, und der Herr sieht ihn an, mit einem Blick so voll Liebe, mit einem Blick so voll Schmerz und Kummer – da taumelt Petrus hinaus und draußen setzt er sich auf einen Eckstein und schlägt die Hände vors Gesicht und weint bitterlich.

Petrus, was halt du getan?!

Wie war das nur möglich, dass diese dunkle Stunde im Leben des Petrus kam?

➤ Er war nicht an seinem Platz. Was hat ein Jünger Jesu in solcher Gesellschaft zu tun? Ja, wenn ihn seine Berufspflicht dahinein geführt hätte! Aber er kam aus freien Stücken!

Wenn er mit Jakobus und Johannes zusammen gewesen wäre, dann wäre es nicht vorgekommen. Dann hätte er sich vor ihnen geschämt. Aber er war allein und in schlechter, gefährlicher Gesellschaft.

➤ Und dazu kam die Menschenfurcht. Er fürchtete, man könnte auch ihm den Prozess machen. Oder wenigstens fürchtete er Misshandlungen von den Soldaten.

Ach, die elende Menschenfurcht, wie viele hat die schon zurückgehalten?

➤ Und dazu kam zum Dritten: Er überschätzte seine Kraft. Drei Jahre war er wie ein Küchlein unter den Flügeln der Henne gewesen. Drei Jahre hatte der Herr immer den Schild Seines Schutzes über die Jünger gebreitet. Nun stand er zum ersten Male allein – und da hielt er dem ersten kalten Wind nicht stand.

So kam's, dass der sonst so treue Jünger in diese dunkle Stunde geriet.

Wollen wir einen Stein auf ihn werfen? Wollen wir sagen mit dem Tone der Entrüstung: Aber Petrus, wie konntest du nur? Wir wollen den Stein lieber liegen lassen! Wir haben keine Ursache, den Petrus zu werfen. Hat es nicht auch in unserm Leben solche dunkeln Stunden gegeben? Stunden, deren wir uns nachher schämten? Stunden, da die Sünde ihre Macht offenbarte und uns in Schuld und Schande stürzte?

Ach, wie viele gehen so durchs Leben und stehen unter dem Druck solch einer dunkeln Stunde. Ihr ganzes Leben wird unglücklich durch eine dunkle Stunde.

Es war eine helle Mittagsstunde als die Söhne Jakobs bei Dothan ihren Bruder Joseph erst in die Grube warfen und dann nach Ägypten verkauften. Und doch war es eine dunkle Stunde, die ihr ganzes Leben unglücklich und elend machte.

Als sie endlich nach Hause kamen, da sahen sie, wie der Vater schwer an dem Kummer trug, um seinen Joseph, den er so geliebt hatte. Da sagten sie sich: Das haben wir verschuldet! Sie sprachen nie von der Stunde bei Dothan und doch dachten sie immer daran.

Dann kam die Teurung ins Land. Eines Tages rief Jakob seine Söhne zusammen und sagte ihnen: „Ich höre, dass in Ägypten Getreide feil ist.“ Da unterbrach er sich und sagte: „Was seht ihr euch denn so an?“ Es fiel ihm auf, dass sie sich so ansahen. Als sie das Wort „Ägypten“ hörten, da wechselten sie einen Blick miteinander. In Ägypten war ja Joseph! Da stand sie auch gleich wieder in ihrer Erinnerung, die dunkle Stunde von Dothan!

Aber sie mussten sich doch entschließen, nach Ägypten zu ziehen, um Getreide zu kaufen. Hunger tut weh.

Sie stehen vor dem Herrn des Landes. Der fährt sie an: „Kundschafter seid ihr! Ihr seid Kundschafter! Ihr seid gekommen, zu sehen, wo das Land offen ist!“

Da fangen sie unter sich an zu reden. Hier dürfen sie es ja. Hier versteht man sie je nicht, wie sie denken. „Das haben wir an unsrem Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, wie er weinte und bat uns, und wir wollten ihn nicht erhören!“

Geradeso hatten sie einst ihren Bruder behandelt. „Du bist ein Kundschafter,“ hatten auch sie gerufen. „Du bist gekommen, um uns nachher beim Vater anzuschwärzen!“

Darum erweckte die Behandlung, die sie von dem Regenten des Landes erfuhren, sofort die Erinnerung an die dunkle Stunde von Dothan.

Und als dann der Augenblick kam, wo sich Joseph nicht länger halten konnte, wo er sich seinen Brüdern zu erkennen gab, da erregte seine Eröffnung nur Schrecken und Entsetzen. Als er sagte: „Ich bin Joseph, euer Bruder!“ – da prallten sie zurück. Jetzt kommt die Rechenschaft von Dothan, dachten sie.

Und auch als Joseph seine Arme nach ihnen ausbreitete: „Tretet doch her zu mir! Ich bin Joseph, euer Bruder, und um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her gesandt,“ da wagten sie es nicht recht zu glauben, dass alles vergeben und vergessen sei.

Das wurde offenbar, als Jakob gestorben war. Da kamen seine Söhne zu Joseph und sagten ihm: „Der Vater lässt dir sagen: Lieber, so vergib doch nun deinen Brüdern ihre Missetat, damit sie an dir gesündigt haben.“ Da weinte Joseph. Warum weinte er? Weil sie ihm nicht geglaubt hatten, dass er längst alles vergeben und vergessen habe. Ja, und dann darum, weil er aus diesen Worten sah, dass ihr ganzes Leben unter dem Drucke ihrer Schuld gewesen und geblieben war, dass ihr ganzes Leben im tiefsten Grunde unglücklich gewesen war. Die armen Brüder! Er hatte es ihnen vergeben und sie hatten seine Vergebung nicht geglaubt.

So macht es auch dem HErrn Jesus Kummer, wenn man nicht an Seine Vergebung glaubt. Er breitet am Kreuze die Hände aus nach einer ganzen verlorenen Welt: „Tretet doch her zu mir, ich bin Jesus, euer Bruder, und um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt!“

Willst du nicht kommen – und Ihm die dunkle Stunde bekennen? Ach denke doch nicht, dass über der dunkeln Stunde einmal Gras wachsen würde. Niemals! Über unvergebener Sünde wächst kein Gras. Und wenn Jahre und Jahrzehnte darüber vergingen. Es hilft nur eins: ein offenes, reumütiges Bekenntnis. Dann kann die Stunde so dunkel gewesen sein, wie nur möglich, sie wird hell, wenn das Licht der Gnade hineinfällt.

Das hat Petrus erfahren.

Am Ostermorgen kamen die Frauen, die früh zum Grabe Jesu gegangen waren, zurück in den Kreis der Jünger und erzählten, dass sie das Grab leer gefunden hätten und den Stein weggewälzt. Ein Jüngling habe in dem Grabe gesessen in einem langen weißen Gewandt, offenbar ein Engel. Der habe zu ihnen gesagt: „Entsetzet euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten! Gehet aber hin und saget's Seinen Jüngern und Petrus, dass Er vor euch hergehen wird nach Galiläa.“

In dieser Engelsbotschaft stehen zwei wunderbare Worte, die sind wie Honig und Honigseim, die sind wie Orgelklang und Sphärensang. Das sind die Wort „und Petrus.“

Merkst du, was in diesen Worten liegt?

Petrus bekommt eine besondere Osterbotschaft. Warum? O, der Meister weiß, wie Petrus in Trauer und Tränen sitzt, im Bewusstsein seiner schweren Schuld, seines tiefen Falles. Darum bekommt er einen besonderen Gruß. „Sagt's Seinen Jüngern – und Petrus!“

O, wenn Petrus vorher nicht geweint hat, als die Frauen die Botschaft brachten, dann weint er jetzt, als er den besonderen Gruß des Auferstandenen hört. Sagt's Seinen Jüngern – und Petrus!“

Sieh, das ist unser Heiland! So liebt Er, so vergibt Er.

Willst du nicht Mut fassen und zu Ihm kommen mit dem offenen Bekenntnis all deiner Schuld? Sieh, dein Leben bleibt unter dem Druck, du wirst nie glücklich – bis du zu Jesus kommst und Ihm alles sagst.

Und Er sehnt sich schon danach, dir deine Last abzunehmen. Er möchte dich so gern glücklich und fröhlich und selig sehen. Tritt doch her zu Ihm, es ist Jesus, dein Bruder!

## IX.

### Das Ende trägt die Last.

#### **Matthäus 27,1 – 10**

*Des Morgens aber hielten alle Hohepriester und die Ältesten des Volks einen Rat über Jesum, dass sie Ihn töteten. Und banden Ihn, führten Ihn hin und überantworteten Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Da das sah Judas, der Ihn verraten hatte, dass Er verdammt war zum Tode, gereute es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten und sprach: Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was geht uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. – Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, dass wir sie in den Gotteskasten legen; denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rat und kauften den Töpfersacker darum zum Begräbnis der Pilger. Daher ist der Acker genannt der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlt war der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um den Töpfersacker, wie mir der HErr befohlen hat.*

**D**as ist eine der ergreifendsten und erschütterndsten Geschichten der ganzen Bibel, dieses traurige Ende des Judas.

Wir haben schon einmal davon geredet; aber wir müssen nochmal dabei verweilen! Wie viel Gnade von Gott hat Judas doch in seinem Leben erfahren! Er war gewürdigt, ein Jüngers Jesu zu sein. Welch ein Vorrecht war das! Was gab es in der Gemeinschaft des HErrn alle Tage zu sehen! Es verging doch wohl kein Tag, an dem es nicht Wunder der Gnade und der Macht des HErrn zu sehen gegeben hätte. Dann legte Er Seine Hände auf blinde Augen und sprach: „Sei sehend!“ Dann sprach Er zu einem Gichtbrüchigen: „Steh auf! Nimm dein Bett und geht heim!“ Und – er stand auf und ging heim. Dann rief Er das Töchterlein des Jairus ins Leben zurück, dann erweckte Er den Jüngling von Nain. Bald speiste Er die große Menge mit wenigen Broten, bald bedrohte Er den Sturm und das Meer, dass es ganz stille wurde. Und das alles sah Judas mit an. Wer wäre nicht gern an seiner Stelle gewesen? Wer hätte nicht gern die Wunder gesehen, die Jesus alle Tage tat? Judas durfte sie sehen. Judas durfte ein Augenzeuge sein von allem, was der HErr tat.

Und er durfte alles hören, was Er redete. Die Feinde des HErrn mussten Ihm das Zeugnis geben: „Es hat nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch!“ Ob Er Seine Worte richtete an die Volksmenge, die Ihn umgab auf dem Berge oder in der Wüste – Judas war dabei und hörte Seine gewaltigen Predigten mit an. Und wenn Er im kleinen Kreise Seiner Jünger sprach, wenn Er in tiefsinnigen Gleichnissen redete vom Reiche Gottes, – Judas war dabei. Er hörte jedes Wort mit an. Ist das nicht eine wunderbare Gnade Gottes gewesen, die Judas erfahren hat?

Und wie hat ihn Jesus geliebt! Er gab ihm ja einen besonderen Liebes- und Vertrauensbeweis dadurch, dass Er ihm die Kasse der kleinen Gemeinschaft übertrug. Wohl machte der HErr Unterschiede unter Seinen Jüngern in Bezug auf ihre geistigen Fähigkeiten, in Bezug auf ihre Aufnahmefähigkeit für göttliche und ewige Dinge; aber Er machte keine Unterschiede unter ihnen in Bezug auf Seine Liebe. Er umfing alle Seine Jünger mit der gleichen Liebe. Er liebte den Judas nicht weniger, als den Petrus oder den Andreas. Wenn Er den Judas weniger geliebt hätte, das wäre am letzten Abend beim Passahmahl offenbar geworden, als Er sagte: Einer unter euch wird mich verraten. Wenn Er den Judas weniger liebevoll behandelt hätte, als die andern, dann würden sie jetzt nicht gefragt haben: „HErr, bin ich’s?“ Sondern sie würden sofort den Judas angeschaut und gesagt haben: „Ja, wir haben es schon länger gemerkt, dass Du auf den Judas nicht gut zu sprechen bist.“ Nein, so konnte keiner sagen. Denn der Meister hatte den Judas mit derselben Liebe umgeben, wie die andern auch. Es gilt auch von Judas, was Johannes geschrieben hat: „Wie Er hat geliebt die Seinen, so liebte Er sie bis ans Ende.“

Und alle diese Liebe war umsonst. Judas hielt seine Sünde fest. Er fühlte, dass Jesus ihn durchschaute, und das ärgerte ihn. Er merkte, dass sich das Auge des Meisters besonders auf ihn richtete, wenn Er sprach: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ Das verdross ihn, dass er merkte: der Meister kennt mich. Anstatt nun zu dem HErrn hinzugehen und Ihm zu sagen: HErr, hilf mir! Ich kann gar nicht von meiner Gebundenheit loskommen! hielt er seine Sünde fest. Er wollte nicht los. Ach, wenn er einmal gekommen wäre und sich ausgesprochen hätte, ihm wäre zu helfen gewesen! Aber er kam nicht.

Und so trug denn das Ende die Last. Judas, einer der Zwölfe, endete als Selbstmörder am Strick.

Was zeigt uns diese erschütternde Geschichte vom Ende des Judas?

### **1.**

Wie kaum eine andere zeigt sie uns, was Jesus für ein untadeliger Heiland ist, und dass nur in Ihm unser Heil und unsere Rettung ist.

Was hätte Judas darum gegeben, wenn er den HErrn hätte einer Sünde zeihen können! – Er hatte immer noch gehofft, der HErr würde von Seiner Wundermacht Gebrauch machen und sich aus der Gewalt der Feinde befreien. Es wäre Ihm ja ein Kleines gewesen, die Heerscharen des Himmels zu Seinem Schutze herbeizurufen. Aber Er tat es nicht. Er blieb ein Gefangener. Als Judas das sah, wie Jesus gebunden von den Hohenpriestern zum Landpfleger Pontius Pilatus geführt wurde, als er hörte, dass die Hohenpriester Ihn zum Tode verurteilt hatten, da packte ihn die Reue. Da wachte sein Gewissen auf und fragte ihn: Was hast du getan? O diese Gewissensbisse, die ihn jetzt quälten! Was hätte er darum gegeben, wenn er jetzt hätte sagen können? Er hat es nicht anders verdient! Warum hat Er mich immer so unfreundlich, so abstoßend behandelt? Aber nein, das konnte er nicht sagen. Er konnte sich nicht auf ein unfreundliches Wort besinnen, das der HErr ihm gesagt hatte. Nicht auf eins. Und wenn er das Leben Jesu noch so genau durchmusterte, er fand nichts, was Ihn verklagt hätte. Wohltaten, Freundlichkeiten, Liebesbeweise fielen ihm genug ein; aber Verfehlungen – auch nur mit einem Blick oder mit einem Wort – nicht im Allgeringsten.

Es gibt ein französisches Sprichwort, das besagt, niemand sei groß vor seinem Kammerdiener. Es mag viel Wahres enthalten. Wenn man große und berühmte Leute aus der Nähe beobachtet, dann mag man manchen Flecken und Fehler bei ihnen entdecken. Wenn sie sich draußen zusammenehmen, wenn die Öffentlichkeit auf sie schaut, dann empfinden sie vielleicht um so mehr das Bedürfnis, sich zu Hause gehen zu lassen. So mag es seine Wahrheit haben, das Wort: „Niemand ist groß vor seinem Kammerdiener.“ Aber auf den Heiland traf dies Wort nicht zu. Judas hatte Ihn in Seinem täglichen Leben beobachtet; aber er hatte nichts gefunden. Wenn er etwas gefunden hätte, er hätte erleichtert aufgeatmet. Aber das war ja seine Qual, dass er nichts an Ihm auszusetzen fand. Er hätte ja die Anklagen seines Gewissens zum Verstummen bringen können, wenn er etwas an seinem Meister entdeckt hätte. Aber er fand nichts! Und diesen Meister, der immer so gut gegen dich war, den hast du verraten! So verklagte ihn sein Gewissen. Und er fand nichts, um diese Anklagen zu entkräften.

Da läuft er in den Tempel. Was will er da? Beten? Nein! Er will nicht beten. Er sucht die Hohenpriester, um sein Unrecht wieder gut zu machen, um seinen Verrat rückgängig zu machen. Umsonst. Die Hohenpriester denken nicht daran, den Gefangenen wieder loszulassen.

„Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe!“ so schreit er sie an. „Was geht uns das an? Da siehe du zu!“ lautet ihre höhnische, kalte Antwort.

Welch ein Zeugnis aus diesem Munde: „Unschuldig Blut!“ So muss er gestehen. Um so schwärzer erscheint ihm seine Sünde auf dem Hintergrund der fleckenlosen Reinheit Jesu.

Mein Freund, hast du nicht auch in deinem Leben genug Beweise der Gnade Gottes erfahren? Vielleicht hast du auch wie ich eine betende Mutter gehabt, die dich frühe lehrte, deine Hände zu falten und zu sprechen: „Ich bin klein, mein Herz mach rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein.“ Eine fromme, betende Mutter zu haben, das ist eine Gnade von Gott. Und hat nicht die Gnade Gottes sich weiter um dich bemüht? Hat der HErr nicht zu dir gesagt: „Gib mir dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen?“ Hat Er nicht mit dir geredet, wenn du auf dem Krankenbett lagst, auf dem Lager der Schmerzen? Hat Er nicht manchmal mit dir geredet, wenn du unter dem Schalle des Wortes Gottes saßest? Deutlich merktest du, dass das Wort dir, gerade dir etwas zu sagen hatte. Oder du sahest das Beispiel und Vorbild eines entschiedenen Christen in deiner Nähe und du merktest, dass ihm Kräfte der oberen Welt zur Verfügung standen, dass er etwas hatte und etwas konnte, was dir fehlte. Ganz gewiss, auf die eine oder andre Weise – oder auf die eine und andre Weise hat der HErr sich schon um dich bemüht. Auch du hast die Gnade Gottes in deinem Leben reichlich erfahren, davon bin ich überzeugt. Aber – hat diese Gnade und Liebe Gottes nun das ausgerichtet in deinem Leben, was sie ausrichten sollte? Hast du dich schon der Liebe Gottes in Christo Jesu ergeben? Oder hast du die Gnade Gottes bisher allezeit auf Mutwillen gezogen? O das ist eine gefährliche Sache. Wenn du das tust, dann sage ich dir mit großem Ernst: Das Ende trägt einmal die Last.

Wenn der HErr in solcher Liebe um dich wirbt, wie willst du dich einmal herausreden, warum du Ihm dein Herz und Leben nicht gegeben hast? Was willst du einmal tun, wenn dein Gewissen dich verklagt und dir sagt: Und an einem solchen Heiland und an einer solchen Liebe bist du vorbeigegangen!? O ich bitte dich, schieb es nicht auf, zu bedenken, was zu deinem Frieden dient. Sonst trägt das Ende die Last.

Das ist das Eine, was uns diese Geschichte zeigt: was Jesus für sein untadeliger Heiland ist, dem sogar Sein Verräter das Zeugnis geben muss: „Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe!“

## 2.

Und das andre ist, dass wir daraus sehen, dass in keinem andern Heil ist, als in Jesu allein.

In meiner Bibel habe ich mir drei Worte unterstrichen, die mir ganz besonders bedeutsam geworden sind.

❶ Das erste Wort heißt „gereute.“ „Da das sah Judas, der Ihn verraten hatte, dass Er verdammt war zum Tode, gereute es ihn.“ Was für ein Wort! Es gereute ihn. O was hat der heilige Geist für Mühe mit den Menschen, bis Er sie dahin gebracht hat, dass es sie gereut, Böses getan zu haben. Hat Er es bei dir schon dahin gebracht, dass es dich gereute? Ach, manche können das Schlimmste tun, aber von Reue wissen sie nichts. Sie lachen vielleicht gar darüber, wenn man sie deswegen zur Rede stellt. Sie sagen: „Ach was, Jugend hat keine Tugend! Einmal ist keinmal!“ Es ist eine Wirkung des heiligen Geistes an einer Seele, wenn sie dahin gekommen ist, ihre Sünde zu bereuen.

Und Judas bereute. Wie hoffnungsvoll sieht das aus!

❷ Mehr noch! Das zweite Wort, das ich mir unterstrichen habe, lautet: „er brachte wieder.“ Wie freue ich mich jedes Mal, wenn da und dort Leute zu mir kommen und erstatten unrechtes Gut, das sie in ihren Besitz gebracht haben. Da ist es eine Verkäuferin, die aus dem Geschäft, in dem sie angestellt war, Waren mitgenommen hat. Da ist es ein Dienstmädchen, das ihre Herrschaft beim Einkauf betrogen hat. Wie viele solcher Bekenntnisse bekomme ich zu hören. Und wie freue ich mich jedes Mal, wenn ein Mensch seine Vergangenheit göttlich ordnet, wenn er den alten Schutt aufräumt und wegschafft, der auf dem Leben liegt. Dann ist ja die Bahn frei, dass Gott segnen kann. Hast du am Ende auch noch unrechtes Gut in deinem Besitz? Dann bitte ich dich von Herzen: bringe es wieder, erstatte es zurück! Deine Vergangenheit muss unter allen Umständen göttlich geordnet werden.

Sieh, Judas brachte wieder. Er hing sehr am Gelde. Dreißig Silberlinge waren eine große Summe. Aber er brachte sie wieder. Er wollte mit dem Sündengeld nichts mehr zu tun haben. Er brachte wieder.

❸ Und ein drittes Wort wurde mir so wichtig: „Er sprach.“ Was sprach er denn? Er sprach: „Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe.“ Ich habe übel getan! Was für ein seltenes Wort! Hast du es auch schon gesprochen? Ach, wie viele sprechen ganz anders! Sie sagen: „Wissen Sie, ich bin erblich belastet. Ich kann nicht anders. Das ist die Erbschaft meines Vaters!“ Oder es heißt: „Meine Erziehung trägt die Schuld. Meine Erziehung war ganz verfehlt. Ich bin das Produkt der Erziehung meiner Eltern!“ Oder es heißt: „Die Verhältnisse haben mich dahin gebracht, meine Kameraden haben mich dazu verführt.“ So entschuldigt man sich, so beschönigt man, was man getan hat, um nur nicht sagen zu müssen: Ich habe übel getan!

Ist es bei dir schon zu solchem offenen Bekenntnis gekommen? Hast du schon gelernt, diese schweren Worte zu sprechen?

Judas hat sie gesprochen. Er hat seine Sünde bereut. Er hat das Sündengeld wiedergebracht, er hat seine Schuld bekannt. Und – es war doch alles umsonst. Er ist doch verloren gegangen. Wie war das möglich?

Ach, er kam nicht zu Jesus! Wenn er zu Jesus gekommen wäre mit seiner Reue, mit seinem Bekenntnis, wenn er sich dem HErrn zu Füßen geworfen hätte, als Er unter der Last Seines Kreuzes nach Golgatha ging, gewiss, der HErr hätte ihm seine blutrote Sünde vergeben. Aber er kam nicht. Er war zu stolz oder zu feige, dem HErrn unter die Augen zu treten. Er suchte die Sache zu ordnen ohne Jesus. Das geht nicht.

Du kannst Jesus nicht umgehen. Du kannst in die Kirche und zum Abendmahl gehen, du kannst das unrechte Gut, das du hast, zurückerstatten, alles gut und schön, aber wenn du nicht zu Jesus kommst, ist all dein Bemühen umsonst!

Jesus allein ist unser Heil und unsere Rettung. Nur bei Ihm gibt's Vergebung und Friede. Aber bei Ihm gibts ein völliges Heil und eine ganze Vergebung.

O mach's nicht wie Judas! Suche keine Rettung ohne Jesus! Die gibts nicht! Nur in Jesus ist Heil und Leben und Seligkeit. Willst du gerettet werden, willst du Frieden mit Gott haben, dann komm zu Jesus. Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn.

Tu, was du willst, suche auf andre Weise dein Heil und deine Seligkeit zu schaffen: Es führt dich nicht zum Ziel. Und – das Ende trägt die Last. Ob dein Ende äußerlich so ein Ende ist, wie das des Judas, das will ich nicht sagen. Es kann ein Ende sein, von deinen Lieben umgeben, auf deinem Bette; – aber wenn es ein Ende ohne Jesus ist, wenn du nicht zu Ihm gekommen bist, um von Ihm Vergebung und Frieden zu erbitten, dann trägt auch dein Ende die Last. Es macht vor Gott keinen Unterschied, ob einer unbekehrt an der Lungenentzündung stirbt oder ob einer am Strick endet, weil er die Last seiner Schuld nicht mehr tragen kann. Verloren ist verloren.

Und es gibt nur einen Weg, nur eine Möglichkeit, dem Verlorengehen zu entrinnen, und die heißt Jesus.

Darum ist meine Bitte an dich:

Komm zum Kreuz mit deinen Lasten,  
müder Pilger du!  
da ist Ruh.  
Bei dem Kreuze kannst du rasten.

Unter des Gerichtes Ruten  
sieh am Kreuzesstamm  
für dich dulden und verbluten  
Gottes Lamm.

An dem Kreuze trug der Reine  
deiner Sünde Lohn.  
O wie liebt dich dieser Eine,  
Gottes Sohn!

## X.

### Dennoch ein König.

#### **Matthäus 27,11 – 14**

*Jesus aber stand vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragte Ihn und sprach: Bist Du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es. Und da Er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete Er nichts. Da sprach Pilatus zu Ihm: Hörest Du nicht, wie hart sie Dich verklagen? Und Er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also dass sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.*

**W**enn du von dem Heiland Jesus Christus sprachest oder von dem HErrn Christus redest, hast du wohl schon einmal darüber nachgedacht, was das Wort „Christus“ eigentlich bedeutet? Christus heißt: „der Gesalbte.“ Er ist von Seinem Vater gesalbt worden mit dem heiligen Geist, und zwar zu einem dreifachen Amte. Er ist unser oberster Prophet und Lehrer; Er ist unser einiger Hoherpriester, und endlich Er ist unser ewiger König.

Dass Jesus ein Prophet und Lehrer ist oder wenigstens war, das gibt auch die Welt zu, die sich sonst nicht um Ihn kümmert. Sie spricht mit Anerkennung und Bewunderung von den Reden, die Er gehalten hat. Sie lobt die Bergpredigt und ihre idealen Forderungen; sie rühmt den Tiefsinn Seiner Gleichnisse. Ob sie nach den Worten Jesu tut, das ist eine andere Frage. Man kann die Bergpredigt sehr schön finden und doch nicht im Entferntesten daran denken, ihre Forderungen zu befolgen.

Als Sittenlehrer und Weisheitsprediger lässt die Welt den Heiland gelten. Darüber hinaus geht es nicht. Andre aber gehen weiter. Sie erkennen Ihn an als ihren Hohenpriester. Sie kommen zu Ihm mit ihrem Zurückbleiben, sie klagen Ihm ihre Untüchtigkeit. Sie bitten Ihn: „Hab ich Unrecht heut getan, sieh es, lieber Gott nicht an.“ Sie kommen alle Tage oder alle Abende mit demselben Verschen. Sie meinen, das sei Christentum, dass man jeden Tag wieder vom HErrn sich die Sünden vergeben lassen dürfe.

Dass Jesus auch ein König ist und darum unsre ganze und volle Hingabe erwartet, wer weiß das? Dass der Wille des Königs Jesus unser oberstes Gesetz sein soll, wer denkt daran?

#### **1.**

Darum wollen wir darüber heute einmal miteinander reden: Jesus ein König.

Es war eine der dunkelsten Stunden im Leben Jesu, da Er vor dem Landpfleger Pilatus stand. Wo waren die großen Scharen, die Ihm einst zugejubelt hatten? Sie hatten sich verlaufen. Solange Er unter ihnen Zeichen und Wunder tat, war Er ihr Mann gewesen. Als

Er die Tausende in der Wüste speiste, huldigten sie Ihm. Aber als es in Schmach und Schande mit Ihm hineinging, da hielt keiner bei Ihm aus. Und Seine Jünger? Seine Getreuen? Wo waren sie? Sie hatten große Worte davon geredet, dass sie mit Ihm ziehen wollten, um mit Ihm zu sterben. Und doch – als dann die Häscher kamen, um Ihn gefangen zu nehmen, da verließen sie Ihn alle und flohen.

So stand Er da, verlassen von allen, die sonst zu Ihm gehalten hatten. Und nicht nur verlassen von Menschen, auch verlassen von Gott. Dass war das Schwerste für Ihn. Warum hatte Er in Gethsemane so gerungen, dass Gott Ihm diesen Kelch ersparen möchte? Weil Er da in Beziehungen zu unsrer Sünde trat, die Ihn von Gott trennten. Wie eine Scheidewand stellte sich die Sünde der Welt zwischen Ihn und Seinen Vater, so dass Er den Vater nicht mehr sehen konnte.

Und doch hielt Er daran fest, im nackten Glauben, dass Er berufen sei, der König Israels zu sein, der Heiland der Welt.

Pilatus durchschaute die Hohenpriester. Er sah, dass sie Jesum aus Neid überantwortet hatten. Dieser Wanderprediger war ihnen zu einflussreich geworden. Darum wollten sie Ihn aus dem Wege räumen. Das sah er klar. Darum wollte er gern den Angeklagten aus ihrer Gewalt befreien.

„Bist Du der Juden König?“ so fragt er Ihn. Er ist davon überzeugt, dass jetzt Jesus sagen wird: „O nein, daran habe ich nie gedacht. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, mich für einen König auszugeben.“ Dann hätte Pilatus sagen können: „Seht ihr? Eure Beschuldigung trifft nicht zu. Ihr habt Ihn zu Unrecht beschuldigt. Ich gebe Ihn frei. Zu seiner Bestürzung sagt Jesus aber: „Du sagst es; ich bin ein König.“

So wie Pilatus den Heiland fragte, so wird Er noch immer gefragt. „Nicht wahr, den Anspruch erhebst Du doch nicht, der einzige Seligmacher zu sein, wie so manche von Dir behaupten?“ Und dann erwarten sie, dass Er antwortet: „O nein, diesen Anspruch erhebe ich durchaus nicht.“ Aber statt dessen sagt Er: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Und verblüfft und bestürzt müssen die Frager verstummen.

Andre fragen Ihn: „Nicht wahr, wenn ich auch nicht alles glauben kann, was in der Bibel steht, dass schadet doch nichts? Darauf kommt es doch auch nicht an? Wenn ich nur ein moralisches Leben führe, das ist doch genug?“ Und was antwortet Jesus? Er sagt: „Wer an den Sohn nicht glaubt, der hat das Leben nicht. Nur wer den Sohn hat, der hat das Leben.“

„Nicht wahr,“ fragen andre, „es kommt doch nur darauf an, Deine Vorschriften zu befolgen? Du hast doch nur ein Sittenlehrer sein wollen und ein Tugendvorbild?“ Und Jesus antwortet: „Sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“

„Aber nicht wahr,“ kommen wieder andre, „es ist doch genug, wenn man Dir nachfolgt, so gut es geht; aber göttliche Verehrung erwartest Du doch nicht? Das ist doch ein Irrtum Deiner Jünger?“ Und Jesus antwortet: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

So verblüfft heute der HErr alle diejenigen, die etwas von Seinen Rechten abschneiden wollen, die Ihm etwas von Seiner Majestät nehmen wollen. Er bleibt dabei, allen Versuchen der Menschen und ihren Zweifeln und Fragen zum Trotz: Ich bin ein König.

Wohl fehlte Ihm in der Stunde, da Er vor Pilatus stand und dieses Wort sprach, alles, was sonst zu einem König gehört. Er hatte keinen Thron und keine Krone, Er hatte kein Schloss und keine Hauptstadt. Er hatte kein Gefolge und keine Garde. Nichts von dem allen. Und doch sagte Er getrost und im Glauben an die Verheißung des Vaters das Wort: Ich bin ein König.

Und es kam die Stunde, da es sich erwies, dass Er in der Tat ein König war: als er siegreich auferstand aus dem Grabe, als Er gen Himmel fuhr, um sich zur Rechten des Vaters zu setzen. Da wurde es offenbar: dennoch ein König.

## 2.

Wenn Er aber ein König ist, dann hat Er Anspruch auf unsre Huldigung, auf unsre Hingabe. Wir müssen Stellung zu diesem Wort nehmen: Ich bin ein König. Wenn Er wirklich ein König ist, dann können wir an diesem Wort nicht vorbei. Dann müssen wir Ihm huldigen. Hast du Ihm schon gehuldigt, mein Freund?

Er erwartet und Er gibt etwas als unser König.

❶ Er erwartet unsre Huldigung, unsre Unterweisung.

➤ Aber wenn Er mit dieser Forderung auftritt, dann tritt Ihm der Feind alsbald entgegen, um uns nicht dazu kommen zu lassen, dass wir uns Ihm unterwerfen. Hindernisse und Schwierigkeiten aller Art sucht er in den Weg zu stellen. Mit Lügen und Verleumdungen geht er vor. „Du wirst dich doch nicht bekehren?“ sagt er. „So töricht wirst du doch nicht sein; dann hast du ja gar keine Freude mehr in der Welt. Dann musst du immer entsagen und immer verzichten. Nein, das tu nur ja nicht! Und zudem, was würden dann wohl die Leute sagen? Um deine Achtung bei den Leuten wäre es doch dann geschehen; das musst du dir klar machen. Auf Beförderung brauchst du dann nicht mehr zu hoffen. Das ist ganz ausgeschlossen. Und wer weiß, ob du nicht überhaupt deine Stellung verlierst? Du weißt doch, dass deine Vorgesetzten gar nicht dafür sind. Und dann deine Frau! Bisher war es ein so schönes Zusammenleben. In allem warst du so eins mit ihr. Das wird mit einem Schlage anders, wenn du dich bekehrst. Meinst du, dass sie alle deine Sprünge mitmachen würde? Kein Gedanke daran! Um den Frieden deiner Ehe ist es dann geschehen. Das Glück deines Lebens kannst du dann begraben. Und warum wolltest du das tun? Um einer fixen Idee willen. Es ist doch eine übertriebene und überspannte Geschichte, das musst du dir doch selber sagen. Alle vernünftig denkenden Menschen halten sich doch von solchen Übertreibungen fern. Es ist ja gewiss gut, wenn man Religion hat. Natürlich. Aber ich meine, das macht man mit Gott in der Stille ab. Das geht doch keinen Menschen etwas an. Davon so frei und öffentlich zu reden, das halte ich für unkeusch, muss ich sagen.“

So geht es weiter. Wer wüsste das nicht? Alles Mögliche bietet der Feind auf, um nur ja die Seelen zurückzuhalten. Bald lockt er, bald schreckt er. Er versucht es auf alle nur erdenkliche Weise, die Menschen zurückzuhalten. Und ach, nur zu oft gelingt es ihm.

Und doch ist all sein Gerede Lug und Trug. Ein Leben mit dem Heiland, das sei eine arme und traurige Geschichte? Nie und nimmer! Ein Leben mit Ihm ist Glück und Seligkeit. Das bezeuge ich als einer, der nun manches Jahr in Seiner Nachfolge gewesen ist. Und es sei eine übertriebene und überspannte Sache? Nicht im Geringsten. Es ist das Allereinfachste, was man sich denken kann. Wie wird dann das Leben so einfach, wenn Jesus unser König geworden ist. Dann hat man es nicht mehr mit einem Vielerlei von

Menschen und Dingen und Fragen und Problemen zu tun, sondern immer nur mit dem einen HErrn. In allen Lagen und Fragen darf man sich an Ihn wenden: „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Es ist nicht wahr, dass es eine lichtscheue Sache sei, und was der Feind sonst noch alles sagt, im Gegenteil: dann wird das Leben so lichtvoll, so klar, so schön.

Ach, wenn du dich bis dahin auch hast zurückhalten lassen durch deine Vorurteile und Bedenken, brich endlich durch und huldige dem König Jesus. Ich sage dir, das hat noch keiner bereut. Und ich bezeuge dir, wenn ich zurückblicke auf die Jahre und Jahrzehnte, die ich mit Ihm gegangen bin: „Mein HErr ist unbeschreiblich gut, und was Er täglich an mir tut, kann niemand besser machen.“ Ganz gewiss, das wird auch deine Erfahrung sein. Darum komm und ergib dich dem HErrn!

➤ Das Zweite, was viele zurückhält, ist die Welt. An einem Orte, wo ich eine Evangelisation hatte, kam eines Morgens eine Frau zu mir, die mir über ihre Kinder klagte. Sie gingen wohl in die Versammlung, wirkten wohl darin sogar mit, aber sie seien unbekehrt. Nun erzählte sie mir allerlei aus dem Leben des Sohnes und der Tochter, in der Hoffnung, dass ich nun am Abend diese Verhältnisse zur Sprache bringen möchte. „Nein,“ sagte ich, „das tue ich auf keinen Fall. Wenn Gott nicht mit Ihren Kindern redet durch Seinen Geist, dann hat es keinen Zweck, dass ich mit ihnen rede in dieser Weise. Wir wollen das allein Gott überlassen!“ Wir beteten dann auch zusammen darum.“ – Am Abend wurde ich so geführt, das Lied singen zu lassen: „Dem König, welcher Blut und Leben dem Leben Seiner Völker weihet.“ Ehe wir den dritten Vers sangen, sagte ich: „Der Vers ist sehr ernst, wir wollen ihn erst einmal lesen. Der Vers heißt: ‚Wem anders sollt ich mich ergeben, o König, der am Kreuz verblich? Hier opfre ich Dir mein Blut und Leben; mein ganzes Herz ergießet sich. Dir schwör ich zu der Kreuzesfahn als Streiter und als Untertan.‘“ Ich sprach dann noch über diesen Vers und forderte auf, denselben doch nur dann zu singen, wenn man auch entschlossen sei das zu tun, was dieser Vers sage. Wer aber dazu entschlossen sei, der solle aufstehen und den Vers stehend singen. Ich merkte, wie etlichen das Aufstehen schwer wurde, namentlich einigen jungen Leuten in meiner Nähe. Einer schaute den andern an, was der wohl machen würde und ob jener wohl aufstehen würde. Es waren die jungen Leute vom gemischten Chor, denen das Aufstehen so schwer wurde.

Als die Versammlung geschlossen war, wandte ich mich an den gemischten Chor und fragte, was das denn mit ihnen gewesen sei. Was kam heraus? Fast der ganze Chor war unbekehrt! Ich sprach darauf sehr ernst mit ihnen, wie gefährlich es doch sei, andre in den Liedern aufzufordern, sie möchten zu Jesus kommen, und dabei hätten sie es selber nicht getan. Das sei ja doch eine Heuchelei. Nun, Gott gab Gnade, dass wir zusammen auf die Knie kamen. Sie ergaben sich dem HErrn. Als ich dann noch mit dem Dirigenten des Chors sprach, da stellte es sich heraus, dass es der Sohn der Mutter war, die am Morgen bei mir gewesen war. Und seine Schwester war unter den Mitgliedern des Chores, die an diesem Abend zum HErrn gekommen waren. Und was hatte sie zurückgehalten, Ernst zu machen? Die Welt. Sie wollten wohl dem HErrn dienen, aber es doch auch mit der Welt nicht verderben. Das geht nicht. Niemand kann zwei Herren dienen.

Wenn du vielleicht auch von der Welt dich nicht meinst trennen zu können, mach dir doch einmal klar, ob die Welt dir schon wirkliche Befriedigung geboten hat. Sicherlich nicht. Sie hat dir Vergnügen geboten, ja, aber Freude hat sie nicht für dich gehabt. Und zwischen Vergnügen und Freude ist ein großer Unterschied. Sie kann Genüsse bieten, gewiss; aber ein Genuss ist noch lange nicht dasselbe wie Befriedigung. Wer

in der Welt Befriedigung sucht, dem wird es gehen, wie es Goethe seinen Faust aussprechen lässt: „In der Begierde schmacht ich nach Genuss und im Genuss verschmacht ich vor Begierde!“

Nein, wenn du wirklichen Genuss haben willst und wahre Freude, dann ergib dich dem HErrn. Da lernst du Freuden kennen, auf die keine Reue folgt, da wirst du tief und vollkommen glücklich. Das sage ich dir als einer, der aus eigener Erfahrung reden kann.

➤ Noch eins steht im Wege, wenn der HErr unsre Huldigung erwartet. Das ist unser eignes Ich, unser Fleisch und Blut. Die Nachfolge Jesu kostet etwas. Das ist gewiss. Wer dem HErrn folgen will, der muss das Opfer seines eignen Willens bringen. Man kann nicht dem HErrn leben und zugleich sich selber. Wer sich dem HErrn als seinem Könige unterwirft, der muss damit auch den Willen des HErrn als für sich bindend und gültig anerkennen. Das Versteht sich von selber. Und dies Opfer ihres Eigenwillens wollen so viele nicht bringen. Das erscheint ihnen doch zu gewagt. Aber das ist bei Lichte besehen gar kein Wagnis. Wie oft hat uns unser Eigenwille doch schon in Unannehmlichkeiten hineingebracht! Wer könnte davon nicht traurige Geschichten erzählen! Aber der Wille des HErrn ist der allein gute und rechte Wille. Wer dem folgt, der geht nicht fehl. Sondern der geht auf rechter Straße.

Und noch ein anderes. Es gibt so viele Dinge im Leben, da es schwer ist, sich zu entscheiden, da man nicht weiß, ob man rechts oder links gehen soll. Wie wird da das Leben so einfach, wenn man dem HErrn die Verantwortung übertragen und überlassen kann! Und das darf man in der Tat. Der HErr hat es uns versprochen, unser Führer im Leben und durchs Leben hindurch zu sein. Und man fährt gut dabei, wenn man das tut. „Die sich Ihn zum Führer wählen, können nie des Ziels verfehlen, sie nur geh'n auf sicherer Bahn.“

Darum, wenn an dich die Aufforderung Jesu ergeht, Ihm zu huldigen, ich bitte dich, tue es!

② Und du wirst erfahren dass Er nicht nur erwartet und verlangt, dass Er auch gibt. O was gibt Er alles!

➤ Er gibt eine völlige Vergebung der Sünden. Das ist das Erste. Die anklagenden Stimmen der Vergangenheit verstummen auf ewig. Er hat versprochen, an alle unsre Sünden nimmermehr zu gedenken. Und Er hält, was Er verspricht. Ist aber die Last der Sünde von unsrer Seele genommen, dann kehrt ein tiefer Friede und eine große Freude in unserm Herzen ein. Dann gibt Er uns durch Seinen heiligen Geist Kraft aus der Höhe zu einem Leben, an dem Gott Wohlgefallen haben kann.

Was ist das, um nur eins zu nennen, für ein Unterschied, ob man in Trübsalen und Heimsuchungen in Verbindung steht mit der Kraft aus der Höhe, oder ob man auf sich selber angewiesen ist, ob man allein damit fertig werden muss!

Huldige dem HErrn, lerne Ihn kennen in Freuden und Leiden des Lebens, und du wirst es auch erfahren und bezeugen, wie gut man es bei Ihm hat und wie geborgen man bei Ihm ist.

Und wenn du es nicht tust? Wenn du Jesus nicht zum König machst, was dann? Ich will es dir sagen: dann gehst du verloren. Wenn der Tod kommt und klopft bei dir an, und du hast es verabsäumt, dich dem HErrn zu ergeben, oder wenn der HErr kommt, – wer weiß wie bald – und du bist kein Eigentum Jesu, du bist nicht in Verbindung mit Ihm durch lebendigen Glauben, dann bist du verloren, ewig verloren. Denn in der Ewigkeit handelt es

sich darum, dass wir in Lebensgemeinschaft mit Jesus waren hienieden. Du kannst sein, wer du willst, du kannst tun, was du willst, und wenn diese Verbindung mit Jesu fehlt, dann bist du verloren!

Darum brich durch alle deine Bedenken und Hindernisse durch, die dir der Teufel, die Welt und dein eigenes Ich bereiten, und komm zu Jesu. Und du wirst es erfahren, der Welt und ihrem Gerede zum Trotz, und du wirst es bezeugen mit lobpreisenden Lippen und dankbarem Herzen:

Dennoch ein König!

## XI.

### Entweder – oder!

#### **Matthäus 27,15 – 21**

*Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, dass ich euch losgebe? Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, Er sei Christus? Denn er wusste wohl, dass sie Ihn aus Neid überantwortet hatten. Und als er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum um Seinetwegen. Aber die Hohenpriester und die Ältesten überredeten das Volk, dass sie um Barabbas bitten sollten und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll losgeben? Sie sprachen: Barabbas!*

**D**as war dem Landpfleger Pontius Pilatus sehr unangenehm, dass Jesus auf seine Frage: „Bist du der Juden König?“ die Antwort gab: „Du sagst es.“ Er hätte lieber eine andere Antwort gehabt. Er hätte lieber gehört: Ich denke nicht daran, so etwas von mir zu sagen! Ich bin ein Mann aus dem Volke! Wenn Er so gesprochen hätte, dann hätte Pilatus ihn losgeben können. Er merkte ja, dass die Hohenpriester Ihn nur aus Neid überantwortet hatten. Aber nachdem Jesus selber gesagt hatte: „Du sagst es. Ich bin ein König,“ konnte er Ihn nicht so ohne weiteres freilassen.

Was konnte er denn tun, um Ihn Seinen Feinden zu entziehen?

Da kam ihm ein guter Gedanke. Es fiel ihm ein, dass ja die Sitte bestand, dass das Volk alljährlich zum Passahfest sich einen Gefangenen freibitten konnte. Das sollte an den Auszug aus Ägypten erinnern. So wie damals das ganze Volk frei wurde aus der Gefangenschaft Ägyptenlands, so sollte jetzt wenigstens ein Gefangener freigegeben werden.

Das war ein Ausweg! Er wollte dem Heiland einen besonders schlimmen Verbrecher gegenüberstellen, dann würde das Volk doch soviel Gerechtigkeitsgefühl haben und Jesum losbitten. In Gedanken durchmusterte er die Schar der Gefangenen. Da fiel ihm einer ein. Ja, das wäre der Rechte! Ein Mann, der im Aufruhr einen Mord begangen hatte. Wenn er den Jesu gegenüberstellen würde, dann würde das Volk doch selbstverständlich Jesum losbitten.

Barabbas wird geholt. Was für ein Mensch! Hier der sanftmütige, geduldige Heiland – dort der wilde wüste Mörder mit den unstedt flackernden Augen.

Mit lauter Stimme fragt Pilatus in die Volksmenge hinein: „Welchen wollt ihr, dass ich euch losgebe? Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, Er sei Christus?“

Da gibts eine Unterbrechung Ein Bote kommt und bringt ihm eine Botschaft seiner Gemahlin. Sie lässt ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel gelitten im Traum von Seinetwegen.“ So, denkt Pilatus, also meine Frau denkt das auch! Sie nennt Ihn einen „Gerechten.“ Dafür halte ich Ihn ja auch. Ich soll nichts mit Ihm zu schaffen haben. Gut gesagt. Wenn es nur gelingt! Es wäre auch mein Wunsch.

Die so entstandene Pause haben die Hohenpriester und Ältesten gut benutzt. Sie mischen sich unter das Volk. Sie teilen hier einen Händedruck und da einen freundlichen Gruß aus. Welche Ehre, einen Gruß vom Hohenpriester zu erhalten! „Und nicht wahr, mein Freund, du stimmst auch dafür, dass Barabbas losgegeben wird?“ „Gewiss, Herr Hohenpriester!“ „So ist's recht! Alle rechten Söhne Israels stimmen für Barabbas!“

Pilatus rafft sich aus seinen Gedanken auf. Er erhebt sich und spricht zum Volke: „Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll losgeben?“ Und die ganze Menge, von den Hohenpriestern bearbeitet, rief wie mit einer Stimme – es war wie ein einziger, gewaltiger Schrei: „Barabbas!“

Aber warum erzähle ich so ausführlich davon? Was geht uns denn der Barabbas an? O, sehr viel! Mehr als du denkst!

O Komm, lass uns in der Frühe des Karfreitags einmal den Barabbas in seinem Kerker besuchen.

Da liegt er, mit einer Kette an die Wand geschlossen. Er blickt zurück. Hinter ihm ein verlorenes Leben, ruiniert durch ungezügelter Begierden und Leidenschaften, beladen und belastet mit Sünde und Schuld. Vor ihm ein schreckliches Ende, der Tod durch Henkers Hand. Irgend eine Aussicht, frei zu kommen, ist nicht vorhanden. Wer sollte auf für ihn ein Gnadengesuch machen? Das ganze Volk freute sich ja, dass dieser Mensch gefangen wurde und hinter Schloss und Riegel kam. So starrt er hoffnungslos ins Dunkel.

Horch, da nahen Schritte. Der Schlüssel dreht sich im Schlosse. Der Gefangenenerwärter tritt ein und ruft: „Barabbas, steh auf!“ Zugleich gibt er sich daran, die Kette zu lösen, mit der er an die Wand geschlossen ist.

Barabbas macht sich auf sein letztes Stündlein gefasst. Er denkt nicht anders als: jetzt geht's zum Schafott!

Aber nein, er wird hinausgeführt – da steht eine große Volksmenge. Da sitzt Pilatus. Da steht noch ein Gefangener, die Hände auf dem Rücken gebunden. Was hat das alles zu bedeuten?

Da erhebt sich Pilatus und fragt das Volk: „Welchen soll ich euch losgeben? Jesus oder Barabbas?“

Das merkt Barabbas, um was es sich handelt. Da blitzt eine Hoffnung in ihm auf. Es kann sein, dass man ihn losbittet. Wahrscheinlich ist es ja nicht. Aber immerhin, es könnte sein!

O diese angstvolle Pause, während Pilatus sich mit der Botschaft seiner Frau beschäftigt und die Priester sich unter das Volk mischen. Wie wird das Volk sich entschließen? Wie wird die Wahl ausfallen?

Entweder – das Volk wählt Jesus, dann muss Barabbas sterben. Oder – es wählt Barabbas, dann muss Jesus sterben.

Für beide gibt's keine Rettung. Nur Einer kann frei werden. Einer muss sterben. Entweder – oder!

Und dann fragt Pilatus zum zweiten Male und dann ruft das Volk seinen Namen. Jesus muss sterben. Barabbas ist frei!

Willst du den Barabbas einmal etwas genauer ansehen? Fällt dir nichts auf? Sieh ihn einmal genau an. Trägt er nicht – deine Züge? Ach, ich sehe in dem Barabbas mein Bild. Siehst du auch das deine in ihm? Der Barabbas bist du. Der Barabbas bin auch ich – von Natur. Liegt nicht auch hinter uns, gerade wie hinter ihm, ein verlorenes Leben, verloren durch Sünde und Schuld? Er war ein Aufrührer. Sind wir das nicht auch gewesen? Wenn du keiner warst, ich war einer, ein Aufrührer gegen Gott. Ich habe in der Schule und im Konfirmandenunterricht den Willen Gottes auswendig gelernt in den 10 Geboten – aber ich habe nicht danach getan. Ich wusste, dass Gott gesagt hatte: „Ich bin der HERR, dein Gott, du sollst nicht andre Götter neben mir haben!“ Und – ich habe doch andre Götter gehabt. Du nicht auch?

Den Willen Gottes kennen, und doch nicht tun, was ist das? Die Gebote auswendig wissen und doch nicht befolgen, was ist das? Ist das nicht Aufruhr? Ist das nicht Majestätsbeleidigung?

Ach ja, wenn Licht von oben in unser Herz und Leben fällt, dann erkennen wir, dass wir Aufrührer sind, Aufrührer nicht gegen eine dem Volke aufgezwungen und aufgedrungene Obrigkeit, wie Barabbas, sondern Aufrührer gegen den heiligen, den gnädigen, den barmherzigen Gott. Ist das nicht viel schlimmer? Wiegt das nicht viel schwerer?

Barabbas hat einen Mord begangen. Und wir?

Jesus sagt in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Und Johannes schreibt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und ihr wisset, dass ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“

Mit einem Bruder gezürnt, einen Bruder gehasst, – hast du das noch nie getan? Ich schon! Sind noch nie böse, bittere rachsüchtige, feindselige Gedanken durch dein Herz gegangen? Sicherlich!

Ich habe traurige Blicke in viele unglückliche Ehen getan. Wie viele Ehen gibt es, in denen schon ein Gatte vom andern gedacht oder gesagt hat: „Wenn ich dich doch nie gesehen hätte! Wenn du doch nie in mein Leben gekommen wärest!“ Solche Gedanken wiegen vor Gott wie ein Mord. Hat es solche Gedanken noch nie bei dir gegeben?

Und vielleicht ist es gar nicht bei Gedanken geblieben. Hat es nicht auch Taten gegeben? Soviel weiß ich, nicht nur aus den Zeitungen, auch aus der Seelsorge, dass man sich in vielen Ehen versündigt hat durch den Mord ungeborener Kinder und durch Beschränkung der Kinderzahl. Was ist das vor Gott? Das ist Mord.

Ach, ich bin tief schmerzlich davon überzeugt: Das Massensterben der Söhne unsers Vaterlandes im Kriege hat einen inneren Zusammenhang mit der Sünde, die in den letzten Jahren sich so unheimlich ausgebreitet hat in unserm Volke. Man wollte keine Kinder haben – nun bekommt man seinen Willen. Nun nimmt Gott die, die man hat.

Ist es nicht wahr, dass Barabbas deine Züge trägt – der Aufrührer, der Mörder?

Weißt du, was Barabbas heißt? Es heißt auf deutsch: Sohn des Vaters. Sind wir nicht Söhne desselben Vaters wie er? Stammen wir nicht auch von Adam ab? Haben wir nicht die gleiche Erbschaft gemacht wie er, die Erbschaft der Sünde?

Ja, auch hinter uns ein verlorenes Leben. Und auch vor uns ein schreckliches Ende. Es braucht kein Ende sein durch des Henkers Hand, wie Barabbas es erwartete. Du kannst auf deinem Bette an einer Krankheit sterben, von deinen Lieben betrauert und beklagt, und es ist doch ein schreckliches Ende, wenn du hoffnungslos stirbst, weil du heilandlos stirbst.

Aber nun höre, Barabbas höre zu! So wie Pilatus dem Heiland den Barabbas gegenüberstellte, so stellt Gott uns dem Heiland gegenüber. So wie das Volk Jesus zum Tode bestimmte, so bestimmt Ihn auch Gott zum Tode. Und wir gehen frei aus.

Jesus stirbt für den Barabbas, der Gerechte für den Ungerechten, der Heilige für den Sünder, Er, den niemand einer Sünde zeihen konnte, für den, den alle Gebote verklagen und beschuldigen.

Welch ein Tausch! Gott legt alle Sünden des Barabbas auf Jesus. Und Jesus trägt alle Schuld des Barabbas an Seinem Leibe auf das Holz. Er nimmt unsre Sünde und Schande auf sich. Und Er gibt uns dafür Seine Reinheit und Seine Heiligkeit. Die ganze Last nimmt Er dir ab, so, als ob du nie eine Sünde begangen noch gehabt hättest, so, als ob du all den Gehorsam vollbracht hättest, den Christus für dich geleistet hat.

Entweder – oder! Entweder du gibst deine Sünden dem Heiland und du bist frei, oder du behältst deine Sünden und gehst ewig verloren. Was willst du wählen?

Wenn man in das Herz des Barabbas hineingesehen hätte in dieser Stunde, was hätte man gefunden? Ganz sicher eine große Freude darüber: Jesus stirbt, damit ich lebe! Und du? Willst du zweifeln, ob es sich so verhält? Willst du zweifeln an diesem wunderbaren Tausch, an dieser blutigen Stellvertretung, bis du darüber verloren gegangen bist? O zweifle nicht! Sondern glaube! Jesus stirbt für dich! Der Reine für den Unreinen, der Heiland für den Sünder!

Für den „Sohn des Vaters,“ der von Adam die Sünde geerbt hat, tritt der „Sohn des Vaters“ ein, der aus dem Himmel kam, um uns zu erretten. Er lässt Sein Leben für uns. Er geht in den Tod, damit wir Leben haben, ewiges Leben.

Ob Barabbas wohl ein Wort des Dankes gesagt hat? Ich weiß es nicht. Aber dich möchte ich fragen, ob du wohl schon ein Wort des Dankes gehabt hast für den HErn. Noch nicht? Dann sag es Ihm heute! Es ist wahrlich Zeit!

Vor einigen Jahren – es war vorm Kriege – ging eine Geschichte durch die Zeitungen von einem französischen Arzt, der das Kreuz der Ehrenlegion bekommen hatte. Das ist mit die höchste Auszeichnung, die es in Frankreich gibt. Was hatte dieser Arzt getan, dass er – mitten im Frieden – diese Auszeichnung erhielt? Er hatte eine Operation vollzogen, bei der es sich um Leben und Sterben des Patienten handelte. Da, wie er mit scharfem Messer am Schneiden war, öffnete er plötzlich einen Eiterherd. Der Eiter spritzte ihm ins Gesicht und auch ins Auge.

Er sagte sich: Wenn ich das Auge nicht sofort gründlich auswasche, dann ist es verloren. Aber, wenn ich die Operation jetzt unterbreche, um mein Auge zu reinigen, dann ist inzwischen der Patient verblutet. Was tun?

Er entschloss sich und ließ den Eiter im Auge und blieb bei seiner Operation. Er rettete dem Kranken das Leben. Aber nach sieben Monaten qualvollen Leidens büßte er das Auge ein, wie er gedacht hatte, von dem giftigen Eiter zerfressen. – Das wurde bekannt und dafür bekam er den Orden. Es war auch ein Heldenstück, das er vollbracht hatte.

Und nun stell dir einmal vor, wenn du es kannst, dieser geheilte Patient begegne eines Tages dem Arzt, der ihn gerettet. Und wie er den Mann kommen sieht mit dem erloschenen Auge, mit dem entstellten Gesicht, da wendet er sich ab und sagt: Pfui, wie sieht der Mensch aus! Kannst du dir solche Herzensroheit vorstellen?

Du sagst: Nein! Ich kann mir's vorstellen! Denn so gehen Tausende mit dem Heiland um! Er ist gestorben, damit wir Leben hätten. Und es gibt Menschen, die gehen mit Hohn und Spott an Ihm vorbei. Und andre tun es mit Gleichgültigkeit und Undankbarkeit.

Gehörst du auch dazu?

O sieh dir noch einmal das Bild an: Jesus und Barabbas! Der Heilige stirbt für den Sünder, Jesus für dich!

Lässt dich das kalt?

O beuge heute deine Knie und sage Ihm:

Ich danke Dir von Herzen,  
o Jesu, liebster Freund,  
für Deine Todesschmerzen,  
da Du's so gut gemeint!

Ja, ich bitte dich: Lass doch Seine Todespein – nicht an dir verloren sein!

## XII.

### Die wichtigste Frage.

#### **Matthäus 27,22 – 26**

*Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, Er sei Christus? Sie sprachen alle: Lass Ihn kreuzigen! Der Landpfleger sagte: Was hat Er denn übles getan? Sie schrien aber noch mehr und sprachen: Lass Ihn kreuzigen! Da aber Pilatus sah, dass er nichts schaffte, sondern dass ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! Da gab er ihnen Barabbas los; aber Jesum ließ er geißeln und überantwortete Ihn, dass Er gekreuzigt würde.*

**D**er Ausweg, den Pilatus aus seiner Schwierigkeit gefunden zu haben glaubte, ist ihm abgeschnitten. Er hatte gehofft, das Volk würde Jesus losbitten, wenn er Ihm den Mörder Barabbas gegenüberstellte. Aber das Volk hat seine Erwartung enttäuscht und Barabbas losgebeten.

In ratloser Verlegenheit und in kläglichem Tone fragt der Landpfleger in die Volksmenge hinein: „Was soll ich denn machen mit Jesu?“ Wenn er es nicht weiß – das Volk weiß es. Es ruft ihm zu: „Lass Ihn kreuzigen.“ Der Landpfleger vergisst sich so weit, dass er das Volk fragt: „Was hat Er denn Übles getan?“ Sie antworten nur noch lauter und drohender: „Lass Ihn kreuzigen!“ Als er weiter reden will, wird das Getümmel so groß, der Lärm so laut, dass er sich nicht mehr verständlich machen kann. Da sucht er durch die Zeichen- und Bildersprache zu reden. Er lässt sich Wasser bringen und dann wäscht er vor allem Volk die Hände, um zu bekunden: Ich wasche meine Hände in Unschuld.

Wasch nur, Pilatus, wasch immerzu! Das Blut des Weltheilands klebt doch an deinen Händen! Und in Ewigkeit wirst du dieses Blut nicht abwaschen! Wider deine Überzeugung hast du Jesus dem Volke preisgegeben. Wenn du überzeugt warst, dass Er unschuldig war, dann musstest du Ihn frei lassen, mochte daraus werden, was da wollte. Aber aus Furcht vor den Juden hast du dein Gewissen ertötet und den Justizmord begangen an dem Sohne Gottes! Pilatus, dein Waschen hilft nichts. Sein Blut klebt an deiner Hand!

Als das Volk diese symbolische Handlung sah, rief, es laut: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!“

Israel, was hast du getan! Das Blut Jesu hast du auf dich herabgerufen. Und – es ist über Israel gekommen. Was für Ströme von Blut sind geflossen im Laufe der Jahrhunderte in entsetzlichen Judenverfolgungen und Progromen – bis in die letzte Zeit hinein – das ist die Erfüllung dieses furchtbaren Wortes an diesem Tage.

Nun bleibt Pilatus keine Wahl mehr: „Er gab ihnen Barabbas los; aber Jesum ließ er geißeln und überantwortete Ihn, dass Er gekreuzigt würde.“

Diese Frage, die Pilatus tat in ratloser Verlegenheit, das ist die wichtigste Frage, die es gibt in der Welt. Davon, wie diese Frage gelöst und beantwortet wird, hängt unser Los ab in Zeit und Ewigkeit. Und doch, so wichtig sie ist, so viele Menschen wissen keine Antwort auf diese Frage. Sie fragen ebenso wie Pilatus: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“

Vor mir liegt ein Brief, darin schreibt mir jemand: „Meine Tante glaubt an den lieben Gott mit einem festen, unerschütterlichen Vertrauen, nur mit dem HErrn Jesus weiß sie nichts anzufangen. Sie sagt, wozu man einen Fürsprecher haben müsse, man könne sich doch lieber direkt zu Gott wenden im Gebet und Ihm alle Bitten vorbringen und Ihm für alles danken. Es kommt ihr vor, als setze man den lieben Gott zurück, wenn man sich an den HErrn Jesus wende. Dass sie sündhaft ist, erkennt sie an, und dass wir alles nur Gottes Gnade verdanken, was wir haben.“

So wie diese Dame, so denken viele Menschen. Gewiss werden diese Zeilen auch von solchen gelesen, die so denken.

In einem seiner Bücher erzählt der frühere Hofprediger Frommel eine Geschichte, die er einmal in Karlsbad erlebte. Wie er eines Morgens auf der Brunnenpromenade auf und ab ging und seinen Brunnen trank, sprach ihn ein Herr an, der offenbar auch ein Kurgast war. Er fragte: „Entschuldigen Sie, Sie sind gewiss ein Herr Prediger?“ „Jawohl, das bin ich, was wünschen Sie?“ „Ist es erlaubt, einmal mit Ihnen zu sprechen?“ „Gewiss, sprechen Sie nur!“ „Ja, sehen Sie, Herr Prediger, Gott Vater lass ich mir ja gefallen, den haben wir ja so nötig. Aber wozu ein Heiland? Damit weiß ich nichts anzufangen.“ Was sollte Frommel darauf antworten, als er so angefallen wurde? Er fragte den Herrn: „Warum sind Sie hier in Karlsbad?“ „Ja, das ist eine fatale Geschichte. Ich habe im vorigen Winter solche Schmerzen bekommen, ich sage Ihnen, schrecklich! Unser Hausarzt, der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Soundso sagte, das seien Steinbeschwerden. Da sei nichts so gut, als Karlsbad.“ „Also sind Sie jetzt zum ersten Mal hier?“ „Jawohl, zum ersten Mal! Ich wusste früher kaum, dass es einen Ort mit dem Namen Karlsbad gab. Aber seitdem der Arzt mir das gesagt hatte, habe ich mich mit Karlsbad beschäftigt und alles darüber gelesen, was ich nur auftreiben konnte. Aber“ – unterbrach er sich – „Sie wollten mir doch meine Frage beantworten!“ „Ich bin ja schon dabei,“ sagte Frommel. „Sehen Sie, mein Herr, vierzig oder fünfzig Jahre hatten Sie gar kein Interesse für Karlsbad. Sie wussten kaum ob es einen solchen Ort gab, aber als die Steine sich bemerkbar machten, da wurde Ihnen Karlsbad interessant. So ist es auch mit dem Heiland. Jahre und Jahrzehnte kommt man ohne Ihn aus. Man interessiert sich nicht im Geringsten für Ihn. Aber wenn dann eine Zeit kommt, wo die Sündensteine anfangen, im Gewissen zu drücken, ich sage Ihnen, dann wird einem Jesus interessant. Dann hilft niemand und nichts, als Jesus allein!“ Da machte der Kurgast, dass er fortkam, und nachher hörte Frommel ihn zu einem andern sagen: „Ich habe mit dem Herrn Prediger da ein religiöses Gespräch führen wollen; aber der packt einen gleich an und sagt, man hätte Steine im Gewissen! Der verdirbt einem die ganze Kur.“

Was dieser Kurgast so offen aussprach, das denken viele Leute. „Gott Vater lass ich mir gefallen!“ Gewiss, an wen sollte man sich sonst wenden, wenn man mal in Not kommt? „Aber wozu ein Heiland?“

Frommel hat recht. Für den Heiland bekommt man erst Interesse, wenn man sich als einen Sünder erkannt hat. Solange man meint, man sei doch eigentlich ein ganz guter Mensch gewesen, man habe doch niemand belogen und betrogen und totgeschlagen, solange braucht man freilich keinen Heiland, solange weiß man nicht, was man mit Jesus

machen soll. So wie man keinen Doktor braucht, solange man gesund ist, so braucht man keinen Heiland, solange man sich nicht als einen Sünder erkannt hat. Darum, wenn du nicht weißt, was du mit Jesus machen sollst, muss ich dich fragen: Weißt du, dass du ein Sünder bist? Vielleicht sagst du: Gewiss, wir sind ja alle Sünder! Wir sind alle keine Engel; wir haben alle unsre Fehler und Gebrechen. Aber es ist ein Unterschied, ob man sagt: Wir sind allzumal Sünder, oder ob man sagt: Ich bin ein Sünder“ Weißt du das, dass du persönlich vor dem heiligen Gott dastehst als ein Sünder?

Gott sagt uns im ersten Gebot, wir sollten keine andern Götter haben neben Ihm! Hast du das immer gehalten? Hast du Ihn wirklich immer über alle Dinge geliebt, Ihn gefürchtet und Ihm vertraut? Und weiter: Hast du niemals Seinen Namen missbraucht? Hast du niemals in gedankenlosem Leichtsinn „Ach Gott,“ „Wahrhaftiger Gott“ oder so ähnlich gesagt? Nun, du wusstest doch: „Der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen missbraucht!“ Und hast du niemals böse Gedanken gehabt gegen jemand anders? Hast du niemals jemand gehasst? Und doch steht geschrieben: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und ihr wisset, dass ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“ Und weiter hat der HErr gesagt: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ Sieh, man kann vor Gott schon mit dem Blick der Augen ein Ehebrecher sein.

Ach, wenn wir so die 10 Gebote ansehen und vergleichen damit unser Leben, was müssen wir dann sagen? Wir haben sie übertreten – allesamt. Oft und schwer. In Gedanken, Worten und Werken.

Und was sagt die Bibel? „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht im Buch des Gesetzes, dass er es tue!“ Also sind wir – verflucht! Das ist furchtbar; aber es ist die Wahrheit.

Merkst du etwas davon, dass du ein Sünder bist? Erkennst du, dass du gesündigt hast? Nun, dann lass dir weiter sagen, dass die Sünde vor Gott ein Gräuel ist. In den Himmel und seine Herrlichkeit geht nicht hinein „irgend ein Gemeines,“ wie geschrieben steht.

Du bist verloren, ewig verloren, wenn dir nicht geholfen wird, wenn du nicht loskommst von deiner Sünde und Schuld. Und sieh, dazu sandte Gott Seinen Sohn, dass Er die Erlösung für uns vollbrächte. „An Christo haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“

Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, und das geschieht so, dass wir zu Jesus kommen und dass Er uns alle unsre Sünden vergibt.

➤ Siehst du jetzt, was du mit Jesus machen kannst und musst? Du sollst Ihn dazu gebrauchen, dass Er dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen, dass Er dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Wenn du den HErrn dazu nicht gebrauchst, dann behältst du deine Sünden und dann gehst du ewig verloren. Du brauchst den Heiland, denn du bist ein Sünder!

➤ Und weiter! Wir brauchen den HErrn Jesus nicht nur dazu, dass Er unsre Sünden vergibt. Das ist nur der Anfang. Aber dann brauchen wir Ihn weiter dazu, dass er uns die Kraft schenkt zu einem neuen Leben. Wir haben keine Kraft in uns. Es ist wahr, was Luther gesagt hat: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Aber was wir nicht haben, das hat der HErr. Und so dürfen wir mit allen unseren

Bedürfnissen zu Ihm kommen, und Er hat, was wir brauchen. Aus Seiner Fülle dürfen wir nehmen Gnade um Gnade.

➤ Was wir mit Jesus machen sollen? Wir dürfen Ihn in Anspruch nehmen in allen Lagen des Lebens. Und Er hat die Fülle!

➤ Und wir dürfen Ihn zu unsrem Führer machen durchs Leben! Wie viele Menschen sind schon dadurch unglücklich geworden, dass sie an wichtigen Wendepunkten ihres Lebens sich selbst berieten und ihrem eigenen Willen folgten. Wie viele unglückliche Ehen gibt es – weil man in der wichtigen Frage der Wahl eines Lebensgefährten sich nicht vom HErrn leiten ließ, sondern von seinem eignen Willen. Und dann trug das Ende die Last!

Wie viel Schweres bleibt uns erspart, vor wie viel Trübsalen bleiben wir bewahrt, wenn wir Jesus die Führung und Leitung unsres Lebens übergeben. Wie klar wird dann unser Weg! Wie sicher können wir es dann erfahren: Er führt uns auf rechter Straße um Seines Namens willen. Und wie wahr ist das Verschen, das wir als Kinder lernten: „Die sich Ihn zum Führer wählen, können nie des Ziels verfehlen, sie nur gehn auf sichrer Bahn.“

➤ Was kann man noch mehr mit Jesus machen? Man kann Ihn zu der Quelle machen, aus der man Kraft schöpft für die schweren Aufgaben des Lebens, zum Tragen der Lasten, die uns auferlegt werden. Und Er als der Kraftheld kann und will auch uns zu Helden und Heldinnen machen.

➤ Du kannst Ihn auch zu deinem Tröster machen. Er hat gesagt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Er ist ein „Gott alles Trostes,“ wie der Apostel gesagt hat.

➤ Du kannst Ihn zu deinem Arzt und Freund machen, „wenn dir am allerbängsten wird um das Herze sein.“ Er hilft im Sterben, wie Er im Leben geholfen hat.

Es lässt sich gar nicht alles sagen, was man mit Jesus alles anfangen kann. In jeder Lage des Lebens lernt man ihn aufs Neue kennen. Und immer erprobt und erfährt man: Seine Gnade reicht aus. Ein allgenugsamer Heiland!

Sagen lässt sich das gar nicht alles. Aber erleben lässt es sich und erfahren kannst du es, wie das Leben so anders wird, wenn du es gelernt hast, was du mit Jesus machen sollst. Dann kommt Friede und Freude ins Herz und Leben.

Ich kannte eine Kranke, die ein schweres Kopfleiden hatte, so dass sie immer in einer dunklen Stube liegen musste, weil sie so sehr empfindlich gegen das Licht war. Wenn nur aus dem Nebenzimmer ein Schimmer von Tageslicht kam, dann dachte sie, sie müsste vergehen vor Kopfschmerzen. Und in dieser dunklen Stube hat sie 31 Jahre gelegen! Wer kann sich das ausdenken, wie furchtbar das ist? Ich vermag es nicht.

Von dieser Kranken bekam ich einst einen Brief, den sie durch die Hand ihrer Schwester hat schreiben lassen. Darin sagte sie:

Die Sonne, die mir scheint hell,  
mir Lebenswonne beut,  
ist Jesus, mein Immanuel,  
nur Er zu aller Zeit!

Ein Menschenalter in der Finsternis zubringen, krank und arm – und dann von Lebenswonne reden – ist das Schwärmerei? Ist das Einbildung? O, in solcher Trübsal, da hören die Einbildungen und die Redensarten auf. Da wird es ernst.

Nein, das war eine wunderbare Wirklichkeit! Diese kranke Auguste wusste, was sie mit Jesus machen konnte. Und das machte sie glücklich und fröhlich auch in diesem schweren Leben.

Weißt du jetzt, was du mit Jesus machen sollst?

Nun, dann mach Gebrauch von Ihm und von Seiner Gnade! Dann komm zu dem Heiland, komme noch heut!

Und wenn du nicht kommst, wenn du nichts mit Jesus machen kannst – ich sage dir, dann kann Er auch einmal nichts mit dir machen in Seiner Herrlichkeit. Wenn du Ihn hier stehen lässt vor deiner Tür, dann lässt Er dich einmal stehen vor Seiner Tür. Und das heißt: ewig verloren!

Sieh, Gott hat den Sohn Seiner Liebe sich losgerissen vom Herzen und Ihn zum Mittler und Heiland gegeben. Jesus hat den Weg gebahnt, dass verlorene Sünder wie wir zu Gott kommen und Gottes Kinder und Erben werden können. Gehst du an Jesus vorbei, dann findest du nie und nimmer das Vaterherz Gottes. „Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn.“

O, dass du nun erkannt hättest: Der Weg zum Vater heißt: Jesus! Und – dass du diesen Weg nun auch gingest mit dem Bekenntnis:

Ja, mein Jesus, Du alleine  
sollst mein ein und alles sein!  
Prüf', erfahre, wie ich's meine,  
tilge allen Heuchelschein!  
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,  
und leite mich, Höchsten auf ewigem Wege!  
Gib, dass ich hier alles nur achte für Kot,  
und Jesum gewinne: dies eine ist Not!

### XIII.

## Das Haupt voll Blut und Wunden.

### **Matthäus 27,26 – 30**

*Da gab er ihnen Barabbas los; aber Jesum ließ er geißeln und überantwortete Ihn, dass Er gekreuzigt würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus und sammelten über Ihn die ganze Schar und zogen Ihn aus und legten Ihm einen Purpurmantel an und flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf Sein Haupt und ein Rohr in Seine rechte Hand und beugten die Knie vor Ihm und verspotteten Ihn und sprachen: Gegrüßet seist Du, der Juden König! Und spien Ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit Sein Haupt.*

**D**as Volk hat des Urteil gesprochen Pilatus hat dem Volke die Entscheidung überlassen: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“ Sie haben die Antwort gegeben: „Lass Ihn kreuzigen!“ Und als er fragte: „Was hat Er denn Übles getan?“ da haben sie nur noch lauter geschrien: „Lass Ihn kreuzigen!“

So bleibt dem Landpfleger nichts andres übrig, als – das Urteil zu vollstrecken. Das erste Vorspiel der Hinrichtung, das derselben immer vorauszugehen pflegte, war: die Geißelung.

So wird denn auch Jesus abgeführt in den Hof – wie ein Tier, das man zur Schlachtung bringt. Wollen wir Ihm folgen? O, ich möchte am liebsten dir und mir den Anblick ersparen. Aber wir müssen Ihm folgen und dem Schauspiel beiwohnen, um zu erkennen, was unsre Erlösung gekostet hat, was Jesus für einen Preis bezahlt hat für unsre Errettung.

Inmitten des Hofes steht ein Pfahl. Er ist schwarz von dem Blut, das bei zahllosen Geißelungen an ihn gespritzt ist. Ein Halseisen hängt an diesem Pfahl, das man den Verurteilten um den Hals legte, wenn sie nicht still hielten. Stricke und Ketten hängen an dem Pfahl herunter. Damit wurden die Opfer angebunden.

Und nun sieh dir einmal die Folterknechte an! Diese wüsten Gesichter, diese satanische Freude, die in ihren Zügen zu lesen ist, dass sie wieder einmal ordentlich ihrer grausamen Lust fröhnen können. Was tragen sie in den Händen? Das sind Geißeln! Stöcke, an denen eine Anzahl Lederriemen befestigt sind, die unten mit einer Art Angelhaken und mit scharfkantigen Eisenstücken versehen sind.

Diese Marterwerkzeuge hält man doch nicht für Jesus bereit? Ja, für Jesum!

Aber das wird Gott doch nicht zulassen!? Ja, Er lässt es zu.

Die rohen Gesellen stürzen sich auf den Heiland und reißen Ihm die Kleider vom Leibe. Dann knebeln sie Ihm die Hände und binden Ihn an den Schandpfahl. Und dann beginnen sie ihr blutiges Handwerk . . .

Etwa eine Viertelstunde lang pflegte so eine Geißelung zu dauern. Manchmal brachen die Opfer zusammen und gaben den Geist auf, so entsetzlich waren die Qualen, so groß der Blutverlust. Wenn die Amte der Peiniger erlahmten, dann traten andere an, um die ersten abzulösen.

Wie es dem Heiland bei dieser Geißelung erging, das sagt uns der 129. Psalm. Dort sagt der Psalmist in prophetischem Geiste: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen.“

Wer hätte noch nicht zugesehen, wie der Pflug den Acker umbrach? Tief bohrte er sich in das Erdreich hinein und riss die Schollen herum. Das Verborgene kam ans Licht, das Innerste nach außen. In langer Furche wurde die Erde aufgerissen.

So ging's bei der Geißelung Jesu. Das Ackerfeld war der Rücken unsers HERRN und Meisters. Die Geißelhiebe rissen lange blutige Furchen über Schultern und Rücken. Und immer wieder trafen die Hiebe dieselben Furchen und rissen sie tiefer und tiefer. Das Blut spritzte. Es sammelte sich zu einer Lache auf dem Boden . . .

Und das ließ Gott geschehen? Und kein Blitz vom Himmel zuckte herab, um die Folterknechte zu zerschmettern? Nein, kein Blitz zuckte.

Und die Erde tat ihren Mund nicht auf, um die Rotte Korah zu verschlingen? Nein, die Erde blieb verschlossen.

Ja, entweder – es gibt keinen Gott im Himmel oder es hat mit der Geißelung Jesu eine besondere Bewandtnis!

Endlich haben sie ihr Opfer genug geschlagen. Sie ziehen Ihm Seine Kleider wieder an und führen Ihn wieder ins Richthaus. Die ganz Kohorte sammelt sich um Ihn.

„Du, das ist ein König,“ sagt einer, „der König der Juden!“

Ein rohes Lachen antwortet. „Ein König? Dann muss Er doch auch als König behandelt und geehrt werden!“

Und wieder ziehen sie Ihn aus und werfen einen alten abgetragenen Soldatenmantel um die zerfetzten und zerfleischten Schultern.

„Ein König muss auch ein Krone haben!“ ruft einer. Und er geht hinaus und bricht ein paar Zweige von einem Stechdornstrauch ab, der da draußen in der Mauer wächst. Daraus wird eine Krone geflochten. Sie hat lange, scharfe Dornen. Diese Krone von Dornen setzt man dem Dulder aufs Haupt. Die Dornen ritzen dabei die Stirne, zerreißen die Haut. Blut fließt Ihm übers Gesicht. Sie kümmern sich nicht darum.

Dann geben sie Ihm einen Rohrstab in die rechte Hand als Zepter und beugen spottend die Knie vor Ihm: „Gegrüßest seist du, der Juden König!“

Dann wieder eine neue Szene in dem schrecklichen Schauspiel: Sie springen um Ihn her und speien Ihm ins Gesicht. In Seinem Bart mischt sich der Speichel mit dem Blut aus den Wunden Seiner Stirn. Und dann nehmen sie Ihm den Stab aus der Hand und schlagen Ihn damit aufs Haupt, um die Krone noch tiefer in die Stirn hineinzudrücken, um Ihn noch schmerzlicher zu verwunden.

O Haupt voll Blut und Wunden,  
voll Schmerz und voller Hohn,  
o Haupt, zum Spott umwunden  
mit einer Dornenkron'!

Und – das sieht Gott alles mit an und schweigt? Ja, das sieht Gott mit an.

Und die Erde tut sich nicht auf, um die Frevler zu verschlingen? Nein, die Erde tut sich nicht auf.

Ja, entweder gibt es keinen Gott im Himmel, oder: es hat mit dieser Qual Jesu eine besondere Bewandtnis.

In der Tat, es hat eine besondere Bewandtnis damit!

Über der Geißelung Jesu und über der Maskerade, welche die Kriegsknechte mit Ihm treiben, stehen die beiden Worte: Für uns!

Für uns gegeißelt! Für uns verspottet!

Er steht da an unsrer statt. Er büßt dort für unsre Schuld.

❶ Sieh Ihn dir einmal genauer an! Seine Hände sind gebunden, die Hände, die so bereitwillig waren, Wohltaten auszustreuen, die werden gebunden. Was haben diese Hände verschuldet? Nichts! Wer kann über diese Hände Klage führen? Niemand!

Wenn die Frage lautete, wer von diesen Händen schon Segnungen erfahren hätte, wem sie Liebesbeweise gegeben hätten, dann würden sich viele melden. Aber Beschwerde führen über diese Hände, das kann niemand.

Aber unsre Hände, waren die auch so unschuldig? Haben die auch niemand etwas zu Leide getan?

Ach, da gibt's Hände, die haben sich vergriffen am Eigentum des Nächsten. Ach, wie viele haben das getan! Sie haben sich unrecht Glut angeeignet.

Ach, da gibt's Hände, die haben sich erhoben gegen Gesundheit und Leben des Nächsten. Sie haben ihm Schaden und Leid zugefügt. Sie haben ihm wohl gar das Leben genommen.

Ach, was haben Menschenhände schon getan!

Da gibt's Hände, die haben die Ehre geraubt einem Mädchen, lüsterne Hände, gierige Hände.

Da gibt's Hände, die haben falsch geschworen, die haben betrogen.

Ach, was haben unsre Hände schon alles verübt! Unsren Händen gebührten die Fesseln, die Bande! Wir haben sie verdient. Reichlich verdient. Aber Jesus nicht.

Und siehe, da lässt Er sich binden für alles, was wir getan haben, was unsre Hände gesündigt haben.

Gebunden – für uns!

❷ Am Schandpfahl steht Er. Was hat Er denn getan? Wer kann Ihn einer Sünde zeihen? Wir fragen den Landpfleger Pilatus. Und er antwortet: „Ich finde keine Schuld an Ihm.“ Er wäscht seine Hände in Unschuld. Seine Gemahlin nennt Ihn „dieser Gerechte.“ Der Verräter Judas Ischarioth gibt Ihm das Zeugnis: „Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe.“ Der Hauptmann unterm Kreuze bekennt: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Niemand kann Ihm etwas nachsagen, selbst die Hohenpriester nicht.

Und doch am Schandpfahl? Wie kommt Er dahin? Da nimmt Er unsern Platz ein. An den Schandpfahl gehöre ich. An den Schandpfahl gehörst du.

Oder du nicht? Hast du nie dem HErrn Schande gemacht? Ich hab's. Ich vergesse nie eine Versammlung, in der ich vor langen Jahren einmal war. Da sagte der Redner, er könne uns unser Leben von der Bekehrung an mit drei Worten bezeichnen. Diese drei Worte seien: „Eine große Schande!“ Das war mir arg. Ich war lange bekehrt. Ich hatte auch vielen Wegweiserdienste tun dürfen zum HErrn. Und nun sollte ich es mir sagen lassen: mein Leben eine große Schande?! Ich ging mit dem Worte nach Hause und ins Gebet. Ich fragte den HErrn: „HErr, ist das wahr?“ Und Er antwortet mir: „Ja, das ist wahr!“

Und dann erinnerte Er mich an so manches Betrübten Seines heiligen Geistes, an so manches Zuwiderhandeln gegen Seinen im Wort geoffenbarten Willen, an so manchen Ungehorsam gegen Seine Leitung und Führung. Und das tat Er nicht nur eine Viertelstunde lang, das tat Er durch Tage und durch Wochen. Es hat mich viele Tränen gekostet. Aber ich habe es gründlich gelernt: Eine große Schande. Da habe ich mich kennen gelernt, wie nie zuvor. Da verstand ich den Apostel: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Nun weiß ich es: an den Schandpfahl gehöre ich. Das ist mein Platz.

Ist's auch der deine? O, ich bin gewiss, wenn Gott durch Seinen heiligen Geist hineinleuchtet in dein Herz und Leben, dann erkennst du auch, dass du dem HErrn mit deinem Wesen und Wandel Schande gemacht hast. Sicherlich, dann gestehst du auch ein:

Ich bin's, ich sollte büßen  
an Händen und an Füßen  
gebunden in der Höll'.  
Die Geißeln und die Banden,  
und was Du ausgestanden,  
das hat verdient meine Seel.

❸ Und wenn wir den Schandpfahl verdient haben, weil wir den HErrn oft so verunehrt haben, Ihm Schande gemacht haben vor der Welt, haben wir Seine Geißelhiebe nicht auch verdient und verschuldet?

Ach, wie oft haben wir dem Heiland schmerzlich weh getan, wie oft! Ich bekomme oft Briefe, in denen mir Sünden bekannt werden, Sünden oft von solcher Art, dass mir das Herz weh tut, dass ich Tränen weinen möchte über solchen Jammer. Wenn ein Menschenherz schon solchen Schmerz empfindet, wenn es von Sündenfällen hört, – wie viel größer ist der Schmerz, den wir dem HErrn zufügen! Wie schmerzlich wird Er es empfinden, wenn wir in die Sünde geraten! Als Er einst auf Jerusalem blickte, gingen Ihm die Augen über vor Schmerz und Weh über die Herzenshärte der Stadt, die alle Seine Liebe abwies und ablehnte.

Dem Heiland Schmerz zufügen, Ihm wehe tun, verdient das nicht die Geißel? Ihm wehe tun, der uns so geliebt hat, der sich für uns zu Tode geblutet und geliebt hat, ist das nicht eine Sache, die reichlich die Geißel verschuldet hat? Ja, ich unterschreibe es und wiederhole es:

Die Geißeln und die Banden  
und was Du ausgestanden,  
das hat verdient meine Seel'.

④ Und der Rohrstock in Seiner Hand! Was sagt uns der? Der erinnert uns daran, dass wir so gierig waren nach Macht und Ehre, nach Geltung und Anerkennung. Der Teufel wusste ganz genau, wie er unsre ersten Eltern fassen konnte, als er ihnen vorredete: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Er wusste: damit konnte er sie ködern. Und ach, damit ködert er die Seelen noch immer. Ehre haben, Anerkennung haben, das ist noch immer das Streben der Menschen. Warum so viel Zank und Zwietracht, Übelnehmen und Empfindlichkeit, Gekränktheit und Verstimmung? Weil soviel Hochmut da ist und soviel Rechthaberei. Weil man sich nichts will sagen lassen. Weil man sich nicht beugen und demütigen kann. Darum gebührt der Rohrstock, das Zepter des Spottes, in unsre Hand.

Nicht in die Seine. Er war sanftmütig und von Herzen demütig. Er hat nie nach Macht und Ehre getrachtet. Er hat sie abgelehnt, wenn man sie Ihm bot. Aber wir haben danach verlangt. Uns gehört der Rohrstock!

⑤ Und die Krone von Dornen, was ist's mit der? Die Dornen, ach, sie erinnern uns an den Fall Adams im Paradiese. Da sprach Gott von dem Acker: „Dornen und Disteln soll er dir tragen.“ Der Kampf mit den Dornen ist eine Folge unsers Falles. Die Dornen erinnern uns an unsre Sünde.

Darum trug Jesus die Krone von Dornen, weil Er unsren Fall wiederherstellen wollte, weil Er die Erlösung vom Fall erwirken und vollbringen wollte.

Es gibt ein ergreifendes Bild von der Dornenkrone, das heißt:

Wenn ich die Dornenkrone  
auf Deinem Haupte seh',  
so zieht in meine Seele  
ein tiefes, tiefes Weh'.

Die Dornen, ach, die scharfen,  
das sind die Sünden mein,  
die sich so blutig drücken  
Dir in die Stirne ein.

Und jede Liebessünde,  
der ich nicht steur' und wehr',  
ist, Herr, auf Deinem Haupte  
ein spitzer Stachel mehr.

O Haupt voll Blut und Wunden,  
Du machst mir tiefen Schmerz,  
doch tiefer ist der Friede,  
den Du mir senkst ins Herz.

Auf dass ich nicht in Dornen  
auf ewig untergeh',  
trugst Du die Dornenkrone  
und all das tiefe Weh'.

Ja, der Dichter hat recht: „Die Dornen, ach die scharfen, das sind die Sünden mein, die sich so blutig drücken Dir in die Stirne ein.“

Sieh, so sagt uns auch die Dornenkrone wieder: Für uns!

⑥ Und dasselbe sagt der Purpurmantel, der schäbige Soldatenmantel den man Ihm anlegt.

Haben wir uns nicht so gern in den Rock unsrer eignen Gerechtigkeit gekleidet? Haben wir uns nicht soviel darauf zugute getan, was wir doch für Leute seien, so gut und so brav, so tüchtig und so geschickt? Und dabei stimmte es doch nicht vor Gott. Zerfetzt und zerrissen war diese eigne Gerechtigkeit. Damit konnten wir uns nie und nimmer vor Gott sehen lassen.

Darum gebührt uns dieser Spottmantel mit Recht. Wir taten uns soviel darauf zugute, dass wir so brav und so gut seien! Wir! Hatten wir wohl Ursache, so zu reden? Wenn Gott, dessen Augen wie Feuerflammen sind, uns anschaute und uns durchschaute, was sah der dann? Wir redeten davon, unsre Bestimmung sei: Tue recht und scheue niemand. Und Gott wusste, wie viel Unrecht wir taten und wie voll wir waren von Menschenfurcht.

Ja, der Purpurmantel gebührt uns. Mit Recht würden wir verspottet und verhöhnt, weil wir von unserer Gerechtigkeit geredet haben!

Und siehe, da tritt Jesus wieder für uns ein. Er nimmt uns den Purpurmantel ab. Er trägt ihn. Er nimmt unser Zukurzkommen, unser Zurückbleiben auf sich, um uns dafür zu geben den Rock Seiner Gerechtigkeit. Die ist lückenlos, die ist ohne Tadel. „Damit kannst du vor Gott bestehn, wenn du zum Himmel wirst eingehn.“

Verstehst du jetzt, warum Gott nicht eingriff, als Jesus geißelt und verspottet wurde? Jesus war unser Stellvertreter. Er trug und litt, was wir verdient haben. Um es uns abzunehmen, nahm Er alles auf sich.

Sollte unsre Erlösung vollbracht werden, dann konnte es nur so geschehen, dass Er sich für uns hingab, dass Er an unsre Stelle trat.

Ich schließe. Aber ich kann nicht schließen, ohne dich etwas gefragt zu haben. Wenn Jesus das alles für dich duldete und litt, bist du schon gekommen, um Ihm dafür zu danken? Hast du Ihm schon deinen Dank gesagt und auch deinen Dank bewiesen mit einer Tat deines Willens, mit der Hingabe deines Lebens?

Noch nicht? O, dann wird es wahrlich Zeit! Dann schieb es nicht länger auf! Sondern sage Ihm heute, sage Ihm jetzt:

Ich danke Dir von Herzen,  
o Jesu, liebster Freund,  
für Deine Todesschmerzen,  
da Du's so gut gemeint.  
Ach gib, dass ich mich halte  
zu Dir und Deiner Treu,  
und wenn ich einst erkalte,  
in Dir mein Ende sei!

## XIV.

### In die Tiefe hinab!

#### **Matthäus 27,31 – 50**

*Und da sie Ihn verspottet hatten, zogen sie Ihm den Mantel aus und zogen Ihm Seine Kleider an und führten Ihn hin, dass sie Ihn kreuzigten. Und indem sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, dass er Ihm Sein Kreuz trug. Und da sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das ist verdolmetscht: Schädelstätte, gaben sie Ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da Er's schmeckte, wollte Er nicht trinken. Da sie Ihn aber gekreuzigt hatten, teilten sie Seine Kleider und warfen das Los darum, auf dass erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten: „Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und über mein Gewand haben sie das Los geworfen.“ Und sie saßen allda und hüteten Sein. Und oben zu Seinen Häupten setzten sie die Ursache Seines Todes, und war geschrieben: Dies ist Jesus, der Juden König. Und da wurden zwei Mörder mit Ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten Ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der Du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in drei Tagen, hilf Dir selber! Bist Du Gottes Sohn, so steig' herab vom Kreuz! Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten Sein samt den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat Er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist Er der König Israels, so steige Er nun vom Kreuze, so wollen wir Ihm glauben! Er hat Gott vertraut; der erlöse Ihn nun, hat Er Lust zu Ihm, denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmähten Ihn auch die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren.*

*Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Etliche aber, die dastanden, da sie das hörten, sprachen sie: Der ruft den Elia. Und alsbald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte Ihn. Die andern aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und Ihm helfe! Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.*

**D**as ist ein trauriger Weg, auf dem wir unsern HErn und Meister sehen. Er geht die via dolorosa, die Marterstraße, nach Golgatha. Ein trauriger Weg – und doch ein gesegneter Weg.

Hinter mir liegt eine Vergangenheit, die mich der Sünde zeiht – und doch liegt vor mir das offene Tor einer ewigen Seligkeit, einer unbeschreiblichen Herrlichkeit. Die Bibel sagt mir, dass unser Gott ein verzehrendes Feuer sei, und dennoch werfe ich mich in Seine Arme und sage: Abba, lieber Vater! Die Schrift sagt mir: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alledem, was geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, dass er es tue. Und doch nenne ich mich zuversichtlich ein Kind und Erbe Gottes. Wie ist das möglich?

Das danke ich diesem Gang Jesu nach Golgatha.

Wir wären verloren in Zeit und Ewigkeit, hoffnungslos verloren, wenn Jesus nicht als unser Bürge, als unser Stellvertreter die Marterstraße gegangen wäre nach Golgatha.

Ja, ein trauriger Weg – und doch: ein gesegneter Weg! Wir danken ihm unser Heil und unsre Rettung.

Pilatus hat Ihn dahingegeben. Er hat Ihn überantwortet, dass Er gekreuzigt würde. Aber es war nicht nur Pilatus, der Ihn hingab, Gott hat Ihn dahingegeben. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ „Gott hat Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben.“

Nicht Sein Sohn ist Ihm zu teuer,  
nein, Er gibt Ihn für uns hin,  
dass Er uns vom ew'gen Feuer  
durch Sein heilig Blut gewinn'.

Es ist nicht nur ein Märtyrer, der für seine Überzeugung stirbt. Es ist unser Stellvertreter, den wir da an der Marterstraße gehen sehen. Er geht in den Tod – für uns. Da ziemt es sich, die Schuhe von den Füßen zu ziehen, denn der Ort, da wir stehen, ist heiliges Land!

Er trug Sein Kreuz. Das war Gebrauch, dass der Verurteilte das Kreuz, an dem er gerichtet werden sollte, zum Richtplatz schleppte.

Das Kreuz – heute ist es ein Ehrenzeichen. Keine größere Ehre für einen deutschen Mann, als das Kreuz von Eisen! Und wie manches Mädchen trägt das Kreuz am Halse als Schmuck. Ach, damals war das Kreuz weder eine Ehre noch ein Schmuck. Es war das Zeichen der Hinrichtung und zwar der schrecklichsten und schmerzlichsten Hinrichtung. Wenn der Verurteilte ans Kreuz genagelt war, dann stockte bei dem Ausrenken der Glieder das Blut in den Adern, dann stellten sich furchtbare Herzbeklemmungen und Beängstigungen ein. Die Nägelmale rissen aus, weil das Gewicht des Körpers an den Nägeln hing. Es waren namenlose Qualen, die das Kreuz dem Gekreuzigten bereitete. Und sie dauerten für gewöhnlich nicht nur Stunden, sondern Tage, bis endlich der Tod eintrat. Und manchmal mussten die Kriegsknechte den noch herbeiführen helfen, indem sie dem gemarterten Opfer den Schädel einschlugen.

Und dieses entsetzliche Hinrichtungsmittel war für Jesums ausgesucht! Das Kreuz war für Ihn als Sterbebett ausersehen!

Was für ein Gang, dieser Todesgang Jesu! Wie anders war Sein erster Gang in diese Welt gewesen! Da war der Himmel in Bewegung geraten. Da kam der Engel des HErrn und brachte die Botschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ So pries der Chor der Engel anbetend und staunend die Wunder der Weihnacht.

Und jetzt wird dieser Heiland, der damals als Kind in der Krippe lag, von rohen Soldaten am Strick geführt, wie ein Tier zur Schlachtung. Und wenn Er nicht weiterkam, dann trieben sie Ihn mit Hieben und Fußtritten an. Welch ein Unterschied damals und heute!

Und doch – auch jetzt war der Himmel in Bewegung und mit verhaltenem Atem schauten die Engel hernieder auf das wunderbare Schauspiel, das sich ihnen bot:

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld  
der Welt und ihrer Kinder;  
es geht und träget in Geduld  
die Sünden aller Sünder.

Da – bricht Jesus zusammen. Hinter Ihm liegt der Seelenkampf von Gethsemane, die betend durchrungene Nacht. Hinter Ihm liegt das ermüdende Verhör im Hohen-Rat, die Vernehmung bei Pilatus, die schmerzliche Geißelung, die unwürdige Maskerade. Das alles hat Ihn geschwächt und entkräftet. Nun kann Er das schwere Holz nicht tragen. Er bricht zusammen. Alles Peitschen und Schlagen und Stoßen ist umsonst.

Da kam ein Mann daher, den zwangen sie, dass er Ihm das Kreuz trug. Er hieß Simon von Kyrene. Ob sie es ihm darum gaben, weil er schon ein Jünger Jesu war? Ich weiß es nicht. Wenn er noch keiner war, dann ist er einer geworden. Gewiss hat der Heiland den Vater gebeten, als Er neben Simon herging: Vater, segne ihn dafür: er trägt mein Kreuz! Und – Gott hat ihn dafür gesegnet. Wir finden nachher seine Söhne Alexander und Rufus unter den Jüngern und Bekennern Jesu. Paulus bestellt im Römerbrief an Rufus einen besonderen Gruß. Und ebenso an das Weib Simons von Kyrene, die er „seine Mutter“ nennt. (Röm. 16,13; Mark. 15,21)

So wird jeder Dienst belohnt, der dem Heiland geschieht. Glücklicher Simon, dass du dem HErrn diesen Dienst leisten durftest!

Endlich ist man auf dem Richtplatz angelangt. Golgatha heißt er, zu deutsch Schädelstätte. Man will Jesus betäuben durch einen Trank; aber Er lehnt es ab, ihn zu trinken. Er will bei klarem Bewusstsein das Werk vollbringen.

Ach, und dann werfen sie Ihn nieder auf den Balken des Kreuzes, nachdem sie Ihm die Kleider vom Leibe gerissen. Sie schlagen die Nägel durch die Hände und durch die Füße. Diese guten Hände, die so vielen Gutes getan haben! Zum Dank dafür werden sie ans Kreuz geschlagen.

Und doch: wenn man sie auch annagelt, man kann sie doch nicht hindern, auch weiter Gutes zu tun. Angenagelt am Kreuz, breiten sie sich nach den Henkern und Mördern aus und Er betet dazu: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Und als dann der Schwächer sich an Ihn wendet, da schließt Jesus ihm mit der gekreuzigten Hand den Himmel auf und die Hölle zu: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Und die Füße schlägt man ans Kreuz. Wie unermüdlich waren diese Füße, Ihn dahin zu tragen, wo ein Mensch sich nach Friede und Hilfe sehnte. Kein Weg war ihnen zu weit, keine Straße zu staubig, kein Tag zu heiß. Und zum Danke dafür nagelt man sie jetzt ans Kreuz.

Dann richtet man das Kreuz auf. Da hängt Er, nackt und bloß, ein Bild des Jammers und der Schande.

Zu Seinen Füßen sitzen die Soldaten und würfeln um Seinen Rock, nachdem sie Seine andern Kleider unter sich geteilt hatten.

Und immer tiefer geht's hinab.

Sonst pflegt es still zu werden angesichts des Todes. Man hat Scheu vor der Majestät des Königs der Schrecken. Da verstummt jedes laute Wort, wenn einer im Sterben liegt.

Aber als Jesus an dem Sterbebett des Kreuzes hing, da war es nicht still. Im Gegenteil. Die da vorübergingen, die lästerten Ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: „Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in drei Tagen, hilf dir selber! Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“

Ja, an diesem Tage hatten es die Herren Hohenpriester nicht für unter ihrer Würde gehalten, auf der Richtstätte zu erscheinen. Sie weideten sich an dem Anblick ihres gekreuzigten Opfers und höhnten: „Andern hat Er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist Er der König Israels, so steige Er nun vom Kreuz, so wollen wir Ihm glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse Ihn nun, hat Er Lust zu Ihm, denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn!“

Sogar die Mörder, die mit Jesu gekreuzigt waren, stimmten in den Spott mit ein. Zuerst lästerten sie beide. Aber als der Herr dann das Wort der Feindesliebe sprach, da schlug dem einen das Gewissen, da erkannte er in dem Gekreuzigten den Messias Israels. Da bereute er seinen Spott und wandte sich bittend und flehend an den Herrn.

Und noch tiefer geht's hinab. Die Qualen des Leibes, die Er am Kreuze litt, waren das Schlimmste noch nicht. Der Spott, mit dem man Ihn jetzt noch umgibt, tat Ihm mehr weh. Aber das Schlimmste kam noch.

Der Feind der Finsternis machte einen letzten Vorstoß, einen letzten Angriff. In Gethsemane hat der Herr einen Angriff abzuwehren gehabt auf Seinen Gehorsam. Da wurde Sein Gehorsam geprüft Einmal über das andere musste Er rufen: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir!“ Er hat sich durchgerungen: „Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ Er hat an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt.

Jetzt macht der Feind einen Angriff auf Seinen Glauben, um den ins Wanken zu bringen.

Höhnend ruft er Ihm zu: Wo ist denn nun Dein Gott? Du bist gehorsam Seinen Weg gegangen und nun lässt Dich Dein Gott im Stich!

Und es war etwas Wahres an dem, was der Feind sagte. Der Vater hatte sich in der Tat zurückgezogen. Weil Jesus die Sünde der Welt auf sich genommen hatte, und weil die Sünde ein Gräuel ist vor Gott, weil auf der Sünde der Zorn und der Fluch Gottes ruht, darum hatte sich Gott zurückgezogen.

Und darum war der Angriff so überaus schwer. Darum wurde die Seele des Dulders am Kreuz so namenlos gequält und geängstigt.

Und das dauerte durch drei lange, bange Stunden. Endlich kam in höchster Qual ein Schrei aus Seinem Munde und aus Seinem Herzen: „Eli, Eli, lama asabthani? Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Die Versuchung war bestanden. Der Glaube war geprüft und erprobt. Wohl konnte Jesus in dieser Stunde nicht „Vater“ sagen, wie Er sonst getan. Aber „Mein Gott,“ konnte Er sagen. So wie Asaph, der Sänger des 73. Psalms, einst in schwerer Versuchung sich durchrang bis zu dem „Dennoch bleibe ich stets an Dir!“ so wie er sagte: „und ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!“ so rief Jesus: „Mein Gott, mein Gott!“ Er hielt fest. Er rang sich durch.

Wie schwer war diese Versuchung, schwerer als alle andern! Das war immer Seine Freude gewesen: „Ich und der Vater sind eins.“ „Vater, ich weiß, dass Du mich allezeit hörst.“ Und jetzt fehlte Ihm dies beglückende Bewusstsein. Er fühlte sich nicht nur von Gott verlassen, Er war verlassen.

Um unsrer Sünde willen ! Mein Freund, vergiss das nicht! Aber Er besteht die Probe. Er hält fest an Gott. Dennoch!

Da weicht die Finsternis, die Sonne bricht durch.

Nun kann Er rufen – wie klingt das so anders! nicht so angstvoll, so herzerschütternd – sondern wie ein Siegesruf, wie ein Jauchzen: „Es ist vollbracht!“

Von Gott verlassen, das war die tiefste Tiefe. Und Er stieg in solche Tiefe hinab, damit wir nie solche Qual und Not kennen lernten. Damit wir in Gemeinschaft mit Gott leben könnten, in Gemeinschaft mit Gott sterben könnten, in Gemeinschaft mit Gott in der Herrlichkeit sein könnten, erlitt Er die Qual der Gottverlassenheit.

Hast du Ihm schon dafür gedankt? Bist du schon zu den Füßen des Kreuzes gesunken, um dem Gekreuzigten deinen Dank zu bringen?

Am Kreuze kannst du inne werden, was es mit der Sünde der Welt auf sich hat. Sieh, wenn wir mit Kirchenbesuch und Abendmahlsgang, mit etwas Frömmigkeit und Ehrbarkeit in den Himmel kommen könnten, dann hätte Gott das Opfer nicht gebracht, den Sohn Seiner Liebe sich loszureißen vom Herzen! Dann hätte der Sohn Gottes Sein Leben nicht dahingegeben in den Tod am Kreuz! So groß war die Schuld und Sünde, dass dafür nicht Anders bezahlt werden konnte, als durch den Tod des Sohnes Gottes. Wenn es einen andern Weg zu unserer Rettung gegeben hätte, dann wäre Jesus nicht ans Kreuz gegangen. Es gab keinen andern Weg.

Darum geht all unser Heil, all unsre Seligkeit vom Kreuze aus. Darum geht jeder, der am Kreuz vorbeigeht, an seiner Seele Heil und Seligkeit vorbei. Das lass Dir gesagt sein!

Willst du selig werden?

Komm zum Kreuz mit deinen Lasten,  
müder Pilger du,  
an dem Kreuze kannst du rasten,  
da ist Ruh'!  
An dem Kreuze trug der Reine  
deiner Sünde Lohn.  
O wie liebt dich dieser Eine,  
Gottes Sohn!

Durchs Kreuz allein geht's zum Leben der Gemeinschaft mit Gott. Durchs Kreuz allein geht's zur Seligkeit in Zeit und Ewigkeit. Darum komm zum Kreuz und zu dem Gekreuzigten, wenn du selig werden willst. Sag's Ihm, huldige Ihm, ergib dich Ihm:

Der am Kreuz ist meine Liebe,  
meine Lieb' ist Jesus Christ!

## XV.

### **Wunderbare Wirkungen.**

#### **Matthäus 27,51 – 56**

*Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben bis unten. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Aber der Hauptmann und die bei ihm waren und bewahrten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und was das geschah, erschraaken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen! Und es waren viele Weiber da, die von ferne zusahen, die da Jesu waren nachgefolgt aus Galiläa und hatten Ihm gedient; unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, und die Mutter der Kinder des Zebedäus.*

**A**ls Jesus rief: „Es ist vollbracht!“ – was war denn da vollbracht? War da wirklich die Erlösung der Welt vollbracht oder war da nur das Leiden Jesu vollbracht? Hatte Sein Tod wirklich eine Bedeutung für uns?

Auf diese Frage antwortet uns dieser Abschnitt. Wir sehen in demselben die wunderbaren Wirkungen, die vom Tode Jesu ausgehen. In der großartigen Bildersprache Gottes werden uns die Wirkungen gezeigt, die der Tod Jesu hat.

1. Der Vorhang im Tempel zerreißt.
2. Die Erde erbebt und die Felsen zerreißen.
3. Die Gräber taten sich auf und es standen viele auf, die da schliefen.

#### **1. Der Vorhang im Tempel zerreißt.**

Komm, geh einmal mit in den Tempel! Es ist am Nachmittag um drei Uhr. Es ist die Stunde, da auf Golgatha der Siegeschrei ertönt: „Es ist vollbracht!“ Es ist die Stunde, da man das gewohnte Abendopfer darbringt. Die Priester walten ihres Amtes. Da mit einem Male fahren sie erschrocken zusammen. Ein scharfer Ton geht durch den Tempel. So, als ob man ein Stück Zeug zerreißt. Sie sehen sich um. Der große Vorhang, der das Allerheiligste vom Heiligen schied, ist zerrissen, von oben bis unten zerrissen. Man kann in das Allerheiligste hineinsehen. Die beiden Hälften des Vorhangs hängen auf den Seiten, so dass der Blick und der Weg ins Allerheiligste offen ist.

Was ist das? Was bedeutet das? Das ganze Jahr hindurch ist das Allerheiligste geschlossen durch den Vorhang. Nur einmal im Jahr geht der Hohepriester hinein, um das Blut des Opfers am großen Versöhnungsfeste auf den Deckel der Bundeslade, den „Gnadenstuhl,“ zu sprengen, nachdem er vorher für sich selber ein Opfer dargebracht hat,

um überhaupt vor Gott erscheinen zu können. Sonst lag das Allerheiligste das ganze Jahr hindurch im Dunkeln.

Und jetzt ist es weit geöffnet! Was bedeutet das?

Das bedeutet, dass der Tod Jesu eine wunderbare Wirkung hervorgebracht hat. Bis dahin war eine Gemeinschaft mit Gott unmöglich. Denn davon war das Allerheiligste ein Bild und Gleichnis. Die Sünde trennte und schied die Menschen von dem heiligen Gott. Der Tod Jesu hat da eine gewaltige Änderung hervorgebracht. Die Erlösung ist vollbracht, die Sünde ist aus dem Mittel getan. Jetzt ist der Weg zur Gemeinschaft mit Gott frei. Jetzt können Sünder Kinder Gottes werden.

Von oben an bis unten aus ist der Vorhang zerrissen. Wäre es Menschenhand gewesen, die den Vorhang zerriss, dann wäre er von unten an bis oben hin zerrissen. Aber nun zerriss er von oben bis unten in zwei Stücke. Das tat keine Menschenhand, das tat Gott. Er schaffte dieses alttestamentliche Vorbild ab. Jetzt bedurfte es keines Vorhanges mehr. Die Bahn war frei, der Zugang ins Allerheiligste der Gemeinschaft mit Gott geöffnet.

Was für eine wunderbare Wirkung des Todes Jesu! Unser Verhältnis zu unserm Gott im Himmel wird dadurch ein ganz anderes. Wir brauchen nicht mehr von ferne stehen, wir dürfen uns Ihm nahen – das Blut Jesu hat uns den Weg frei gemacht. Der Hebräerbrief spricht hiervon, indem er sagt: „So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen Er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch Sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes; so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser, und lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn Er ist treu, der sie verheißen hat.“ Da sagt der Apostel: der Vorhang war ein Bild des Fleisches Jesu, und als das Fleisch Jesu im Tode zerriss, da zerriss zur selben Stunde im Tempel der Vorhang. Nun dürfen wir hinzugehen mit Freudigkeit in das Heilige der Gemeinschaft mit Gott. Halleluja! Gott sei gepriesen für diese wunderbare Wirkung des Todes Jesu!

Diese erste Wirkung Seines Todes geht hinauf zum Himmel und gilt unserm Verhältnis unserm Gott gegenüber.

## **2. Die Erde erbebt und die Felsen zerreißen.**

Die zweite Wirkung geht über die Erde dahin. „Die Erde erbebt und die Felsen zerrissen.“ Kein Wunder, dass die Erde erbebt, als der starb, durch dessen Machtwort sie ins Leben gerufen wurde! Sagt doch die Schrift von Jesus, dass Gott die Welt durch den Sohn gemacht habe (Hebr. 1,2). Und Paulus schreibt, dass durch Ihn alles geschaffen sei, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare (Kol. 1,16). Soll da die Erde nicht erbeben, wenn ihr Schöpfer stirbt, wenn das Blut dessen, der sie geschaffen, auf die Erde fließt?

So wie das wunderbare Zerreißen des Vorhanges einen tieferen Sinn hat, wie es uns andeutet, dass der Weg zu Gott frei geworden ist, so hat auch dies Erbeben der Erde und das Zerreißen der Felsen einen tiefen, wunderbaren Sinn. Wo das Wort vom Kreuz ertönt, da erbebt auch die Erde, da wankt und schwankt der Boden unter unsern Füßen. Da zerbricht all unser Selbstvertrauen und all unsre Selbstgerechtigkeit, so wie dort die Felsen zerbrachen und zerrissen.

Was keine Moralpredigt ausrichtet und was keine Gesetzespredigt zuwege bringt, das wirkt das Wort vom Kreuz. Da brechen Sünder zusammen, da erzittern sie unter der Verkündigung dieser Botschaft. Und auch harte Herzen zerreißen, ja, zerschmelzen unter dem Wort vom Kreuz.

Diese Wirkung des Todes Jesu geht über die ganze Erde hin. Sie wird fort und fort und überall erfahren und erlebt. Gott sei Dank! Das Wort vom Kreuz ist eine Kraft Gottes, wie der Apostel sagt. Das griechische Wort für Kraft heißt „dynamis.“ Davon kommt der Name für den bekannten Sprengstoff. Ich übersetze mir gern das Wort so: Das Wort vom Kreuz ist ein göttliches Dynamit. Es sprengt auch die härtesten Herzen, zerbricht auch den heftigsten Widerstand. Gott sei gepriesen für das Dynamit Gottes und für die wunderbaren Wirkungen des Todes Jesu!

### **3. *Die Gräber taten sich auf und es standen viele auf, die daschliefen.***

Das dritte Zeichen geht hinab in die Unterwelt, in das Reich des Todes. „Und die Gräber taten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.“

Eine geheimnisvolle Geschichte. Die Gräber taten sich auf. Die Wirkung des Todes Jesu ging auch in die Gräber hinein. Die Heiligen, die darin schliefen, standen auf. Wenn es hier heißt, dass sie erst nach Seiner Auferstehung hervorgingen, so dürfen wir wohl annehmen, dass es bei dieser Auferstehung ähnlich ging, wie bei jenem Bilde von dem Feld mit Totengebeinen, das der Prophet sah. Erst wurden die Totengebeine mit Adern und Fleisch und Haut überzogen, und dann kam der Wind und wehte sie an und machte sie lebendig. So war es wohl auch hier. Mit dem Tode Jesu fing ein wunderbares Regen und Bewegen in den Gräbern an. Und als Jesus auferstanden war, da kamen diese Heiligen hervor und erschienen vielen in der Stadt. So ist an der Tatsache nicht zu zweifeln, wenn wir auch nicht näher anzugeben vermögen, wie diese Auferstandenen erschienen und wie es mit ihnen ging vom Karfreitag bis Ostern. Das ist auch nicht die Hauptsache.

➤ So wie das Zerreißen des Vorhangs nicht die Hauptsache war, sondern der freie Zugang, der dadurch versinnbildlicht wird.

➤ So wie das Zerreißen der Felsen nicht die Hauptsache ist, sondern das Zerreißen der Menschenherzen, das dadurch veranschaulicht werden soll.

➤ Und die Bedeutung dieses dritten Zeichens ist gut zu verstehen. Es will uns sagen: Die Bedeutung des Todes Jesu geht bis in die Welt des Todes und Grabes hinein. Sein Tod ist die Grundlage der Auferstehung. Beachten wir wohl: mit Seinem Tode begann ein Regen und Bewegen in den Gräbern. Mit der Auferstehung Jesu kam es dann zu einer Erscheinung in der Öffentlichkeit. So begann der Karfreitag ein Werk in der Welt des Todes, das der Ostertag vollendete.

Gott sei Dank, dass wir wissen dürfen: die Gräber der Unsrigen, die im HERRN entschlafen sind, werden auch einmal voll Sonne sein. Sie werden einmal leer sein! Auch die Gräber in Feindesland, wo unsre Brüder ruhen, einsam oder gemeinsam, sie werden einmal leer sein. Und unsre eignen Gräber werden uns auch auf die Dauer nicht halten können. Wir werden auferstehen. Gott sei gepriesen für diese Wirkung des Todes Jesu, die bis in die Gräber hineindringt!

Himmelan geht die Wirkung des Todes Jesu, die ganze Erde umfasst die Wirkung Seines Todes, bis in die Unterwelt steigt sie hinab. Das sagt uns Gott in der Bildersprache dieser drei Zeichen.

Man könnte auch sagen: der Tod Jesu greift rückwärts in die Vergangenheit. Das beweisen die Toten, die auferstanden. Er geht aufwärts gen Himmel. Das zeigt uns der zerrissene Vorhang. Und er wirkt vorwärts in die Zukunft. Die Herzen der Sünder werden zerbrochen durch das Wort am Kreuz.

Wunderbare Wirkungen!

Siehst du nun, dass es nicht der Tod eines Märtyrers war, der für seine Überzeugung in den Tod ging und seine Ansicht mit dem Leben bezahlte? Nein, diese wunderbaren Wirkungen machen es offenbar, dass der Tod Jesu etwas Außerordentliches war, der Tod des Erlösers der Welt.

#### 4.

Das sehen wir nun auch noch an den Ereignissen, die sich unter dem Kreuze zutragen.

„Aber der Hauptmann und die bei ihm waren und bewachten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschrakten sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Was meinte er damit? Nun, er war kein Theologe. Er war auch kein Jude. Er war ein Heide. Es ist nicht schwer zu sagen, was er meinte. Er hatte die Hinrichtung geleitet. Er hatte den traurigen Zug nach Golgatha geführt. Er hatte den edlen Dulder gesehen und gehört. Jedes Wort aus Seinem Munde hatte ihm zu denken gegeben. Er hörte, wie Er für Seine Feinde und Henker betete, also auch für ihn, den Hauptmann und seine Schar. Das hatte einen eigentümlichen Eindruck auf ihn gemacht und ihn aufs Tiefste bewegt. Nun kam das Erdbeben, wie vorher schon die Finsternis – da konnte er nicht anders, als in die Worte ausbrechen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen! Und seine Soldaten stimmten ihm zu und gaben ihm recht.

Die erste Frucht des Todes Jesu! Und die erste Frucht ist – ein Hauptmann. Das ist kein Zufall. Das dürfen wir auch deuten, wie wir die andern Bilder gedeutet haben. Ein Hauptmann führt eine Schar an. Nicht wahr, auch dieser Hauptmann führt eine Schar an, eine große Schar? Wie viele sind in seine Kompanie eingetreten und haben mit ihm bekannt: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Ein Thomas hat sich dieser Schar beigesellt, als er zu den Füßen des Auferstandenen niedersank und rief: „Mein HErr und mein Gott!“ Paulus ist auch diesem Hauptmann gefolgt, als er sich vor Damaskus dem HErrn ergab. Ein Petrus, ein Johannes gehören auch zu dieser Schar. Die Dreitausend gehören dazu, die am Pfingstfest durchbohrt wurden vom Wort und dem Heiland sich ergaben. Eine lange Reihe, eine große Schar, die dieser Hauptmann anführt, bis auf den heutigen Tag.

Bist du ihr auch schon beigetreten? Hast du auch schon erkannt und geglaubt: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen?

Es gibt eine alte Überlieferung – ich wollte, es wäre Geschichte! – die sagt, es habe in jener Zeit in Jerusalem eine germanische Legion gelegen, das heißt: ein deutsches Regiment. Wenn das wahr ist – ich weiß es nicht – dann wäre der erste Bekenner zur

Gottessohnschaft Jesu nach Seinem Tode, die erste Frucht Seines Todes ein deutscher Soldat ein deutscher Offizier gewesen.

Aber ob es nun deutsche Soldaten waren oder nicht, Soldaten waren es, die Ihm in dieser Weise huldigten. Das gibt uns eine Antwort auf das Gerede derer, die so gern sagen: „Das ist nichts für Männer! Das mag für Frauen und Kinder gut sein; aber für Männer ist das nichts!“ O, es ist etwas für Männer! Nie hat es einen männlicheren Mann, einen heldenhafteren Helden gegeben, als Jesus. Es ist wahrlich keine Schande, Ihm zu folgen, sich zu dem zu bekennen. Darum, wenn du dich bisher noch nicht dazu hast verstehen können, dann huldige Ihm heute! Sieh, wenn du es bisher noch nicht getan hast, es geschah doch aus – Menschenfurcht. Nicht wahr? Nun, das ist aber doch kein Beweis von Heldentum und Männlichkeit, wenn du dich so vor den Leuten gefürchtet hast! War das nicht Feigheit? Ich sage dir, wenn du dich Jesus hingibst, dann macht Er aus dir einen Helden, ganz gewiss. Einen Helden im Tun und im Leiden, einen Helden auch im Tragen und im Dulden. Und das ist noch schwerer!

Aber so gewiss die Nachfolge Jesu etwas für Männer ist, so gewiss ist sie auch etwas für Frauen. Das sagt uns unser Abschnitt noch zum Schluss. „Und es waren viele Weiber da, die von ferne zusahen, die da Jesu waren nachgefolgt aus Galiläa und hatten Ihm gedient; unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, und die Mutter der Kinder des Zebedäus.“

Viele Weiber! Eine Schar römischer Soldaten und eine Schar jüdischer Frauen, das war die erste Kreuzgemeinde Jesu. Ja, aus Heiden und Juden, aus Männern und Frauen, aus allen Völkern und Sprachen und Zungen ruft der HErr Seine Gemeinde zusammen durch das Wort vom Kreuz. Das veranschaulicht uns dieses Häuflein Weiber, die von ferne standen. Sie sagten nichts – das ist ja auch nicht die Aufgabe der Frau, öffentlich aufzutreten, – aber sie stimmten dem zu, was die Soldaten sagten. Ihre Herzen bekannten dasselbe, was jene aussprachen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Eine bekennende Gemeinde unter dem Kreuze. Gehörst du mit dazu?

Mein Freund, du wirst einmal dem HErrn huldigen und du musst einmal dem HErrn huldigen. Aber es fragt sich, wann du es tun willst. Wenn du deine Huldigung verschiebst, bis du es gezwungen tust, dann hat sie keinen Wert mehr. Es steht geschrieben, dass alle Knie sich beugen werden, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und dass alle Zungen bekennen werden, dass Jesus Christus der HErr sei. Auch die Knie der Ungläubigen werden sich beugen. Auch die Zungen der Spötter werden es bekennen. Aber das geschieht – mit Heulen und Wehklagen. Willst du deine Huldigung verschieben, bis sie zu spät kommt? Tu es heute! Tritt heute ein in die Schar, die dieser Hauptmann anführt, und bekenne mit ihm: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Und auch du erfährst die wunderbaren Wirkungen des Todes Jesu: Die Felsen deines Herzens werden zerreißen und du gehst ein durch den zerrissenen Vorhang in das Allerheiligste der Gemeinschaft mit Gott. So wird dein Leben selig und dein Sterben fröhlich. Denn du weißt, dass auch dein Grab einmal leer sein wird, „wenn einst die Posaune klingt, die auch durch die Gräber dringt.“ Ja, wunderbare Wirkungen im Leben und im Sterben! Gelobt sei Gott!

## XVI.

### Ein offenes Bekenntnis.

#### **Matthäus 27,57 – 61**

*Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joseph, welcher auch ein Jünger Jesu war. Der ging zu Pilatus und bat ihn um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihn ihm geben. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leinwand und legte ihn in sein eigenes neues Grab, welches er hatte lassen in einen Felsen hauen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon. Es war aber allda Maria Magdalena und die andere Maria, die setzten sich gegen das Grab.*

**E**s ist still geworden auf der Schädelstätte von Golgatha. Das Erdbeben hat die Schar der Neugierigen vertrieben. Eilends sind sie zurückgekehrt zur Stadt. Nur die Soldaten sind noch da und einige Frauen sind zurückgeblieben, entschlossen, bei ihrem Meister auszuhalten. Nur noch wenige Stunden, dann bricht der Sabbath an dann müssen die Gerichteten abgenommen und begraben sein. Das war immer der traurige Schluss der Hinrichtungen, dass die Gerichteten auf dem Richtplatz verscharrt wurden. Darum nannte man den Ort auch Schädelstätte, weil man überall auf die Schädel der Gerichteten stieß. Soll das das Los auch des heiligen Leibes Jesu sein, dass man ihn auf dem Richtplatz verscharrt?

Gott hatte Vorsorge getroffen, dass das nicht geschah.

„Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joseph, welcher auch ein Jünger Jesu war.“

Was wollte der? Wer war das? Ein Ratsherr war es, ein Mitglied des hohen Rates, ein angesehener und reicher Mann. Er war ein Jünger Jesu, aber – heimlich, ohne dass das einer merkte und erfuhr. Er fürchtete sich vor seinen Kollegen im hohen Rat, er fürchtete sich vor den Hohenpriestern. Er hatte an der schrecklichen Gerichtssitzung teilgenommen, die in der Nacht im Palast des Hohenpriesters gehalten worden war. Es war ihm schrecklich, wie man da mit Jesus umging. Ein paarmal wollte er aufstehen und etwas sagen. Aber – er unterließ es dann doch. Ein paarmal wollte er protestieren, aber dann schwieg er doch. Er sagte sich vielleicht: Es hat ja doch keinen Zweck. Er tat nichts. Wohl enthielt er sich der Abstimmung. Aber das fiel bei der allgemeinen Erregung gar nicht auf. Das wurde gar nicht beachtet.

❶ Jesus wurde verurteilt und abgeführt. Wie zerschlagen ging Joseph nach Hause. Sein Gewissen verklagte ihn. Du Feigling, sagte es zu ihm. Dass du geschwiegen hast, wo man deinen Meister so behandelte, war das recht? Kein Wort hast du zu Seiner Verteidigung gesagt! Pfui über dich! Hat Jesus das um dich verdient? Du hast dich Seinen Jünger genannt – und hast Ihn in dieser Not so im Stich gelassen! Joseph, schäm dich deiner Feigheit und deiner Menschenfurcht!

So sprach sein Gewissen mit ihm. Und er fand keine Ruhe und Rast. Er versuchte sich selber zu trösten. Er sagte sich: Aber Gott wird Ihn erretten. Gott wird es nicht zulassen, dass Er wirklich stirbt. Gott wird eintreten. Als einst Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte, da ist es ja auch nicht zum Äußersten gekommen. Da fand sich ein Ersatz für ihn. Gewiss wird Gott es jetzt wieder so machen. Er kann es doch nicht zulassen, dass der Heilige in Israel wie ein Verbrecher an den Schandpfahl kommt und als ein Verfluchter stirbt.

In solche Tröstungsversuche hinein kommt plötzlich die Kunde, Jesus sei am Kreuz gestorben. Also doch!

Da bricht Joseph zusammen. Wehe mir! Was habe ich getan! Die andern Herren im hohen Rat kannten Ihn ja nicht, aber ich kannte Ihn. Ich war Sein Jünger. Ich hätte für Ihn eintreten sollen und habe es nicht getan! Ich habe Ihn verleugnet aus elender Menschenfurcht. Und – ich kann es nicht wieder gut machen. Ich kann Ihm meine Liebe nicht mehr beweisen. Er ist tot. Nun kommt meine Reue zu spät. O wenn ich es noch mal machen könnte, ich machte es anders! Ich träte für Ihn ein, möchte draus werden, was da wollte. Ja, wenn ich das wollte, dann könnte ich doch jetzt noch für Ihn eintreten. Wenn ich Ihm im Leben meine Liebe nicht gezeigt habe, so will ich sie Ihm doch wenigstens im Tode zeigen. Ich will wenigstens für ein anständiges und ehrenvolles Grab sorgen, dass Er doch nicht verscharrt wird, wie ein Verbrecher!

Und er machte sich auf und eilte zu Pilatus. „Er wagte es,“ sagt Markus. Gewiss war das ein Wagnis. Wer konnte wissen, wie Pilatus das aufnahm? Er hatte den HErn ja doch verurteilt. Da war es doch eine gewagte Sache, es mit dem Gerichteten zu halten und für Ihn einzutreten. Aber das war Joseph in seiner jetzigen Gemütsverfassung einerlei. Und wenn ihn Pilatus deswegen verhaftet und bestraft hätte, das wäre ihm gerade recht gewesen. Dann wäre doch sein Gewissen zur Ruhe gekommen.

Aber Pilatus bestraft ihn nicht. Er hatte ja selber ein schlechtes Gewissen Jesu gegenüber. Er wunderte sich, dass Jesus schon gestorben war, denn der Tod am Kreuz dauerte für gewöhnlich einen ganzen Tag, auch zwei Tage. Als er sichere Kunde erhalten hatte, dass Er wirklich schon tot sei, da erlaubte er es, dass Joseph Ihn abnehme und begrabe.

Mit schnellen Schritten kehrte Joseph zurück. Schnell besorgte er Leinwand und Spezereien, dann eilte er nach Golgatha. Dort – traf er zu seiner Verwunderung seinen Kollegen Nikodemus, denselben, der einst heimlich bei der Nacht zu Jesus gekommen war.

Du hier, Nikodemus? Ja, und du, Joseph?

Da gestanden sie sich, dass sie beide hergetrieben worden seien von ihrem Gewissen. Nikodemus war es nicht anders gegangen, als Joseph. Er hatte sich auch Vorwürfe gemacht, den HErn verleugnet zu haben. Zu Ihm hatte der HErn das wunderbare Wort gesagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab,“ zu ihm hatte Er gesagt: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes kommen,“ – und nun hatte er so schändlich an Ihm gehandelt! Das ließ ihm keine Ruhe. Er hatte für viel Geld Spezereien gekauft, um Jesu wenigstens im Tode seine Liebe zu beweisen und Ihm seine Feigheit abzubitten, womit er sich gegen Ihn versündigt hatte im hohen Rat.

So trafen die beiden zusammen. Eine erschütternde Geschichte von dem aufgewachten Gewissen. Aber auch eine köstliche Geschichte von einem offenen Bekenntnis. Was würde der hohe Rat dazu sagen, wenn er das erführe?

Das war ihnen jetzt ganz einerlei. Und der Hohepriester! Wenn sie ihr Amt verlören? Immerhin! Oder gar das Leben? Auch gut. Nur nicht mit den Anklagen des Gewissens weiter leben!

So gehen sie ans Werk, den Leichnam Jesu abzunehmen. Sie wissen wohl, dass ihre Tat das Urteil des hohen Rates zu einem Justizmord stempelt. Sie wissen wohl, dass sie damit öffentlich gegen den hohen Rat Stellung nehmen. Aber – das wollten sie gerade. Mochte daraus werden, was da wollte: sie mussten für Jesum eintreten.

Sie steigen zum Kreuz hinauf. Sie ziehen behutsam die Nägel aus den zerrissenen Händen. Schwer neigt der Leichnam sich ihnen gegen die Schulter. Wie lieb und doch wie schmerzlich ist ihnen diese Last! Vorsichtig lassen sie Ihn herab und schlagen Ihn in ihre Leinentücher. Und dann, wie man einen Verwundeten trägt, so tragen sie Ihn in den Garten Josephs von Arimathia. Dort legen sie die teure Bürde nieder, und wickeln die Spezereien in die Leinen, mit denen sie der Sitte gemäß den Leichnam umwinden.

Dann legen sie Ihn in das neue Grab, das Joseph für sich selber hatte herrichten lassen. Maria Magdalena und die andere Maria bilden das Leichengefolge. Dann wälzen die Männer schweigend den Stein auf die Öffnung der Gruft und gehen davon. Nur die beiden Frauen bleiben zurück.

Eine wunderbare Geschichte!

Gab es vielleicht auch in deinem Leben eine Zeit, wo dich auch die Menschenfurcht zurückhielt, es mit dem Heiland zu halten? Im Herzen warest du wohl davon überzeugt, dass Er der Heiland sei, dass Er auf deine Huldigung Anspruch habe; aber du konntest nicht zum Durchbruch kommen aus Furcht vor den Leuten. War das früher so – oder ist das vielleicht noch jetzt so in deinem Leben? Ach, wie viele gibt es, die sind sonst tüchtige und tapfere Leute; aber in diesem Stück sind sie arme Feiglinge. Ja, man kann das eiserne Kreuz im Knopfloch tragen zum Zeichen, dass man ein tapferer Soldat ist, der sich vor dem Tode nicht fürchtet; aber wenn es sich darum handelt, sich zu Jesu zu bekennen, dann werden die tapfersten Helden zu Feiglingen. Bei der Bibel gefunden zu werden, oder gar auf den Knien ertappt zu werden, das würde ihnen ja als Schande erscheinen. Das wagen sie nicht. Für fromm gehalten werden – unter keinen Umständen!

Mein Freund, ist es in deinem Leben schon zu diesem Durchbruch gekommen? Es muss einmal dahin kommen. Es muss in jedem Leben dahin kommen.

Leicht ist das nicht, das weiß ich. Aber selig ist es wenn man durchgebrochen ist bis zu Jesu hin.

Denk an Joseph von Arimathia und Nikodemus! Was hätten die darum gegeben, wenn sie früher gekommen wären! Schieb es nicht auf! „Brich durch, es koste, was es will, sonst wird das arme Herz nicht still!“

Mein Freund, was kommt es darauf an, was die Leute sagen! Wenn nur Gott mit uns zufrieden ist! Und wie kann der mit uns zufrieden sein, solange wir zu feige sind, um auf die Seite Jesu zu treten?

Es ist etwas Furchtbares um das aufgewachte Gewissen! Man redet nicht umsonst von Gewissensbissen. Joseph und Nikodemus haben etwas davon empfunden. Wenn du davon überzeugt bist, dass du dein Leben dem HErrn ergeben solltest und du tust es nicht, aus feiger Furcht, – wie wird dein Gewissen dich dann einmal verklagen, wie wird es dich beißen!

An der Ostfront wurde ein Grenadier verwundet. Um sich vor den Geschossen der Feinde in Sicherheit zu bringen, kroch er in einen verlassenen Schützengraben. Aber kaum war er darin, da stürzte der Graben ein. Lebendig begraben liegt er in einem kleinen Verschlag, der durch die zusammenstürzenden Bretter gebildet ist. Er ruft um: Hilfe. Aber der Ruf erstirbt in der Erde. Wer sollte ihn auch hören? Er fühlt etwas Nasses. Was ist das? Regen kann es nicht sein. Es ist sein Blut. Immer schwerer und dicker wird die Luft in seinem Erdloch. Nicht mehr lange – und er wird erstickt sein. Da wacht sein Gewissen auf. Sein ganzes Leben zieht an ihm vorüber. Seine Sünden stehen auf und verklagen ihn. Jetzt ist die Furcht vor dem Tode vergessen. Die Furcht vor Gericht und Hölle setzt ihm zu. In seiner Herzensangst schreit er zu Gott, Er möge sich doch seiner erbarmen und ihm seine Sünde vergeben. Da – hört er draußen einen gellenden Ton. Und wieder einen. Was mag das sein? Nach einer Weile merkt er, dass man draußen arbeitet. Er klopft. Man klopft wieder. Ein Sanitätshund hat ihn gefunden und Hilfe herbeigeholt. Er wird gerettet. Als ein anderer Mensch kam er aus seinem Grabe hervor.

Wenn dein Gewissen aufwacht und dich verklagt, lass dich treiben, zu Jesu zu gehen. Da wird das Gewissen still. Da kommt es zur Ruhe. Sonst findet es keine Ruhe in Ewigkeit!

② Vielleicht ist es nicht sowohl die Menschenfurcht, vielleicht ist es der Gedanke, dass ein Leben mit dem HErrn so trüb und traurig wäre, wie die Leute sagen, der dich abhält, zu Jesus zu kommen. Wenn du das fürchtest, dann lass dir sagen: diese Furcht ist unbegründet. Es gibt kein seligeres Leben, als ein Leben in der Nachfolge und Gemeinschaft des HErrn. Das bezeugt dir jeder, der es gewagt hat, zu Jesu zu kommen. Er hat Freuden, mit denen die Freuden der Welt gar nicht verglichen werden können.

Gewiss, die Kinder Gottes haben allerlei darangegeben. Das ist wahr. Sie machen dies nicht mehr mit und gehen da nicht mehr hin. Aber das tun sie nicht, weil man das von ihnen verlangt hätte: Du darfst dies nicht mehr und du darfst das nicht mehr, o nein, sondern sie haben dies und das aufgegeben, weil sie etwas Besseres gefunden haben beim HErrn. Da sind die alten Neigungen von selbst verschwunden, sie wissen gar nicht, wie das geschah. So wie im Frühling das letzte welke Laub vom Baum fällt, das den Winter hindurch noch an den Bäumen geblieben ist, so fallen die alten toten Werke von uns ab, wenn das neue Leben der Gemeinschaft mit dem HErrn in uns sich regt. Das kannst du erfahren und erleben.

Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist, wohl allen, die auf Ihn trauen!

Ich verstehe den Dichter so gut, wenn er sagt:

Ach, wie hab' ich einst das Leben  
für den HErrn mir schwer gedacht,  
weil es galt daranzugeben,  
was der Welt Vergnügen macht,  
und nun hab' ich's längst gefunden,  
wie sich's frei und selig geht,  
wenn, vom Joche losgebunden,  
man mit Gott im Bunde steht!  
Wahrlich, die der Sünde starben  
finden seligen Genuss,  
denn der HErr lässt keinen darben,  
bei dem HErrn ist Überfluss!

Das ist Wahrheit und Wirklichkeit

③ Und das Dritte, was so viele bindet und zurückhält, das ist die Furcht, irgend eine Sünde aufgeben zu müssen, an die man besonders gebunden ist, die man besonders lieb hat. Ja, das ist wahr, wenn man durchbricht bis zu Jesu hin, muss man die Sünde aufgeben. Zwei Herren kann man nicht dienen.

Aber – ist denn die Sünde etwas so Kostbares, dass du um ihretwegen deine Seligkeit aufs Spiel setzen wolltest? Und das tust du, wenn du dich nicht trennen kannst von der Sünde, dann bringst du dich um deine Seligkeit.

Willst du das? Willst du das wirklich?

Gott helfe dir, dass es zu einem Durchbruch bei dir kommt durch alle deine Bedenken und Vorurteile, durch alle deine Befürchtungen und Besorgnisse, dass du mit einem offenen Bekenntnis auf Jesu Seite trittst. Ich sage dir, das macht glücklich und froh.

In Rom stehen die Ruinen des Kolosseums, eines gewaltigen amphitheatralischen Rundbaus. Tausende von Menschen konnten in diesem Bau den Schauspielen beiwohnen, die auf der Arena in der Mitte veranstaltet wurden.

Der Tag der Einweihung war gekommen. Der griechische Baumeister, der dieses Wunder der Baukunst geschaffen, saß auf dem Ehrenplatz zur Rechten des Kaisers.

Da stand der Kaiser auf und hielt eine Ansprache, in welcher er den Baumeister feierte. Dann rief er: „Wir wollen ihn ehren durch ein besonderes Schauspiel! Führt die gefangenen Christen herein, dass sie vor uns sterben durch die wilden Tiere!“

Und man öffnete das Gefängnis und in die Arena schritt ein langer Zug – Männer und Frauen, Greise und Kinder, Psalmen singend.

Und dann öffneten sich die Käfigtore und herein kamen die Königstiger, die man hatte hungern lassen, um sie desto verlänglicher nach Beute zu machen. Sie stutzten erst, als sie die vielen Menschen sahen. Dann erkannten sie, dass die Christenschar ihnen wehrlos ausgeliefert war, und stürzten sich auf ihre Opfer.

Da stand der griechische Baumeister auf von seinem Ehrenplatz zur Rechten des Kaisers. Und mit lauter Stimme rief er in die Menschenmenge hinein: „Ich bin auch ein Christ!“ Einen Augenblick Totenstille. Dann ergriffen ihn die Trabanten des Kaisers und stürzten ihn hinunter in die Arena, wo die wilden Tiere ihr Werk taten . . .

Das war ein offenes Bekenntnis. Lieber sterben, so sagte sich der Mann, lieber sterben und die Krone erwerben, als verleugnen und verloren gehen.

So ein offenes Bekenntnis braucht's in der Gegenwart. Und in der Zukunft erst recht. Wenn die große Trübsal anbricht unter dem Antichristen, dann braucht es Leute, die den Mut haben, für Jesum einzutreten, auch wenn es das Leben kostet. Wie wollen wir dann durchkommen, wenn wir nicht schon in der Gegenwart mit einem offenen Bekenntnis hervorgetreten sind?

Ja, was uns Not tut, was der HErr erwartet, das ist: ein offenes Bekenntnis!

Es gilt ein frei Geständnis  
in dieser unsrer Zeit,  
ein offenes Bekenntnis  
trotz allem Widerstreit,  
trotz aller Feinde Toben,  
trotz allem Heidentum  
zu rühmen und zu loben  
das Evangelium!

## XVII.

### **Vergebliche Mühe.**

#### **Matthäus 27,62 – 66**

*Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, da Er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen. Darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass nicht Seine Jünger kommen und stehlen Ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten, – und würde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret, wie ihr wisst. Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.*

#### **Matthäus 28,11 – 15**

*Da kamen etliche von den Hütern in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen zusammen mit den Ältesten und hielten einen Rat und gaben den Kriegsleuten Geld genug und sprachen: Saget: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen Ihn, dieweil wir schliefen. Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen und schaffen, dass ihr sicher seid. Und sie nahmen das Geld und taten, wie sie gelehrt waren. Solches ist eine gemeine Rede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag.*

**D**ie Beruhigung, welche die Hohenpriester empfunden hatten, war von kurzer Dauer. Als sie ihr Opfer am Kreuz hängen sahen, da waren sie froh, da atmeten sie erleichtert auf. Nun war dieser lästige und unbequeme Mensch beseitigt! Nun kehrte doch wieder Ruhe und Friede ein. So dachten sie. Aber – es kam anders.

Schon die Finsternis, die das Kreuz umgab – am hellen Mittag! – machte einen unheimlichen und beunruhigenden Eindruck auf sie. Noch schlimmer wurde das, als sie die Erde unter ihren Füßen wanken und beben fühlten, als sie das Krachen und Bersten der Felsen vernahmen. Als sie dann das Zerreißen des Vorhangs im Tempel sahen und das geöffnete Allerheiligste, da waren sie vollends tief erschrocken und aufs Äußerste beunruhigt.

Hatten diese Zeichen wirklich etwas mit dem Tode Jesu zu tun? Den Anschein hatte es. Das mussten sie sich eingestehen. Dann war auch die Gefahr groß, dass der gerichtete Nazarener auferstehen würde. Vorausgesagt hatte Er es ja. Und wer weiß, was geschah? Das musste aber unter allen Umständen verhindert werden. Denn wenn Jesus auferstand, dann war es um ihre Macht und ihren Einfluss ein für allemal geschehen. Dann fiel Ihm das Volk erst recht zu. Das durfte nicht sein. Unter keinen Umständen durfte Er auferstehen!

Wieder wurde eine Sitzung zusammengerufen, wenn es auch Sabbath inzwischen geworden war. Die Sache hatte Eile. Und am andern Morgen bewegte sich ein ungewöhnlicher Zug zum Palast des Landpflegers. Die Hohenpriester und sämtliche Pharisäer kamen zu ihm. Verwundert über den frühen Besuch ließ er sie vor und fragte nach ihrem Begehren.

Was sollten sie sagen? Das konnten sie natürlich nicht sagen: Wir fürchten, dass Jesus aufersteht, wie Er gesagt hat. Die Zeichen, die Seinem Tode folgten, haben uns bange gemacht. Das ging doch nicht. Damit hätten sie ja zugestanden, dass sie Ihn für den Messias hielten.

Nein, sie mussten es anders anfangen. Sie sagten ihm: „Herr, wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, da Er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen – darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass nicht Seine Jünger kommen und stehlen Ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten, – und werde der letzte Betrug ärger denn der erste.“

Das ließ sich hören. Also nicht aus Furcht, Jesus könne auferstehen, o nein, sondern aus Furcht, die Jünger könnten Ihn stehlen und dann ausbreiten, Er wäre auferstanden, darum erbaten sie die Bewachung des Grabes.

Pilatus ist sehr entgegenkommend. Immer wieder wird er an diesen Prozess erinnert, das ist ihm im höchsten Maße unangenehm. Er entspricht darum sofort der Bitte, um weiter nicht mit der Angelegenheit befasst zu werden. „Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret, wie ihr wisst!“

Nun ging der Zug der Hohenpriester und Pharisäer von Soldaten begleitet, die zur Bewachung des Grabes kommandiert waren, hinaus zu dem Garten Josephs von Arimathia, wo der stille Dulder einsam in dem Felsengewölbe schlief.

Sie überzeugten sich, dass der Leichnam noch vorhanden war, dann schoben sie den Stein wieder auf die Gruft und drückten ihr Amtssiegel darauf.

Jetzt noch die Schildwachen angewiesen, gut aufzupassen, dass nichts mit dem Leichnam geschehe, – nun war eine Auferstehung ausgeschlossen!

Erleichterten Herzens kehrten sie zurück. Nun hatten sie getan, was sie konnten. Und doch, alles war nur vergebliches Bemühen.

Kaum war der nächste Tag angebrochen, da meldeten sich die Hüter beim Hohenpriester und berichteten, dass außerordentliche Ereignisse eingetreten seien, die sie nicht zu hindern vermocht hätten.

Ein gewaltiges Erdbeben habe die Felsen erschüttert, dann habe sie ein Lichtglanz umleuchtet, so dass sie geblendet und bewusstlos zu Boden gesunken seien. Als sie wieder zu sich kamen, war der Stein abgewälzt, das Siegel gebrochen, das Grab leer.

Also doch auferstanden! Ein tiefes Erschrecken packte die Hohenpriester. Das darf nicht laut werden. Was wird dann das Volk sagen! Die Sache muss vertuscht werden.

Wieder halten die Herren einen Rat miteinander – die Sitzungen drängen sich jetzt nur so – und beschließen, die Hüter zu bestechen, dass sie verbreiten, die Jünger Jesu hätten Seinen Leichnam gestohlen, während sie schliefen.

Und die Hüter gingen darauf ein, ohne recht zu bedenken, in welche Gefahr sie sich selber dadurch brachten, wenn sie sagten, dass sie auf Wache geschlafen hatten. Aber sie bekamen viel Geld und das brachte ihre Einwendungen zum Schweigen. Obendrein

versprachen die Hohenpriester, dafür zu sorgen, dass sie nicht bestraft würden, wenn der Landpfleger es auch hören sollte, dass sie geschlafen hätten.

So verbreiteten denn die Hüter überall, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen. Und diese verleumderische Rede wurde nur zu gern geglaubt und verbreitet von den Ungläubigen auf Kathedern und unter Kathedern bis auf den heutigen Tag.

Welch ein vergebliches Bemühen, den Fürsten des Lebens mit Stein und Siegel hindern zu wollen, durch Schildwachen die Auferstehung vereiteln zu wollen!

Und doch – es ist immer wieder versucht worden und es wird immer wieder versucht.

Ein paar Wochen bleibt alles still in Jerusalem. Schon fangen die Hohenpriester an zu denken, die Sache sei nun doch endgültig abgetan. Da gibts mit einem Male wieder eine schlimme Geschichte. Am Pfingstfeste ist einer von den Jüngern des Nazareners aufgetreten und hat eine große Rede gehalten, sogar im Tempel! Und von den Zuhörern sind 3000 für die Sache des Nazareners gewonnen worden. Das ist schlimmer als alles, was man mit dem Nazarener selber erlebt hat. Das kann unmöglich geduldet werden!

Ehe sie zu einem Entschluss kommen konnten, geschah schon wieder ein Ereignis, das ganz Jerusalem bewegte. Vor der Tür des Tempels hatten Petrus und Johannes einen Lahmen geheilt, der dort zu sitzen pflegte, um zu betteln. Das war doch zu arg. Nun gingen wohl die Wundertaten wieder an, wie sie Jesus getan hatte! Das muss doch ernstlich verhindert werden.

Petrus und Johannes werden verhaftet und vor den hohen Rat gebracht. Dort werden sie gefragt: „Aus welcher Gewalt oder in welchem Namen habt ihr das getan?“

Petrus antwortete: „Ihr Obersten des Volkes und ihr Ältesten von Israel, so wir heute werden gerichtet über dieser Wohltat an dem kranken Menschen, durch welche er ist geheilt worden, so sei euch und allem Volk von Israel kundgetan, dass in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser allhier gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“

Da berieten sich die Herren vom hohen Rat, was sie tun sollten. Das Wunder konnte ja nicht in Abrede gestellt werden. Sie beschlossen, die Jünger ernstlich zu bedrohen, – dass sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagten.

Aber Petrus und Johannes antworteten: „Richtet ihr selbst, obs vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen, denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben!“

Die armen Hohenpriester! Sie mussten erkennen, dass sie machtlos sind gegenüber dieser mächtig anwachsenden Bewegung. Gegen das Leben ist kein Kampf zu führen!

Und doch ist es immer wieder versucht worden. Was haben die römischen Kaiser sich für Mühe gegeben, die Sache Jesu auszurotten! Ströme von Blut sind geflossen. Die Gärten Neros wurden erfüllt von dem Geruch verbrannten Menschenfleisches, da die Christen, mit Werg umwunden und mit Teer bestrichen, als Fackeln bei seinen Gelagen leuchten mussten.

Und – es war doch alles vergebliche Mühe. Anstatt die Schar der Christen auszurotten, wuchs sie nur um so mehr und breitete sich aus.

Die Macht der römischen Kaiser sank in Trümmer, und der gekreuzigte Nazarener siegte. Die Adler Roms sanken in den Staub, und das Kreuz ragte hoch empor.

Und doch hat sich das Bemühen immer wieder wiederholt, die Sache Christi auszurotten. Wie viel Scheiterhaufen haben gelodert, wie viel Blut ist geflossen, aber die Sache Jesu ist nicht erstickt und ausgelöscht worden. Sie besteht und blüht bis auf den heutigen Tag.

Auch Voltaire hat den Siegeszug des Auferstandenen nicht aufzuhalten vermocht. Er meinte, hundert Jahre nach seinem Tode werde man die Bibel nur noch in Altertummuseen finden, weil sie dann ein überwundener Standpunkt sei. Und heute ist in seinem Hause eine Niederlage der Genfer Bibelgesellschaft, und das Haus ist vom Keller bis zum Boden angefüllt mit Bibeln. So hat Gott geantwortet auf das Gerede des Spötters!

Die Bibel lebt und feiert ihre Triumphe, denn J e s u s lebt und ist Sieger.

Mag es ein ungläubiger Gelehrter verkünden, dass Jesus gar nicht gelebt hat – wir wissen: Er lebt. Wir hören das Rauschen Seiner Füße durch unsre Zeit hinschreiten.

Und darum kommt alles darauf an, dass wir uns Ihm nicht feindlich entgegenstellen, wie Hannas und Kaiphas, denn dann geht Er über uns hin, sondern dass wir Ihm huldigen und uns Ihm anschließen, damit Sein Leben auch unser Leben wird, Seine Kraft auch uns erfüllt und durchströmt.

Hast du bisher auch versucht, gegen Jesus anzukämpfen und dich Seiner zu erwehren? Gib dein Kämpfen auf! Es ist ein vergebliches Bemühen. Du kannst nicht siegen im Kampf mit dem König Jesus. Jesus ist Sieger! Das haben die Hohenpriester erfahren, deren Würde und Macht zu Boden sank vor dem Mann in der Dornenkrone. Das haben die römischen Cäsaren erfahren. Das haben die Inquisitoren und Ketzerrichter erfahren. Und das erfahren sie alle, die gegen Ihn streiten, ob sie Nietzsche heißen oder Häckel, ob Drews oder Traub. Jesus ist Sieger. Und Er wird einmal alle Seine Feinde legen zum Schemel Seiner Füße.

Darum gib deinen Kampf auf. Er ist aussichtslos Er kann nur mit ewiger Schmach und Schande enden.

Gib dich Ihm hin, unterwirf dich Ihm, und dein Leben wird gesegnet in Zeit und Ewigkeit!

Ach, dass all die Ungläubigen und Spötter es doch erkennen möchten, alles Streiten und Kämpfen gegen Jesus, alles Bücherschreiben und alles Redenhalten gegen Ihn ist – vergebliche Mühe!

## XVIII.

### Ein lebendiger Heiland!

#### **Matthäus 28,1 – 10**

*Als aber der Sabbath um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andre Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein groß Erdbeben. Denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich drauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat. Und gehet eilend hin und sagt es Seinen Jüngern, dass Er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, Er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, dass sie es Seinen Jüngern verkündigten. Und da sie gingen, Seinen Jüngern zu verkündigen, siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten zu Ihm und griffen an Seine Füße und fielen vor Ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, dass sie gehen nach Galiläa, daselbst werden sie mich sehen.*

**D**as waren traurige, dunkle Stunden, welche die Jünger Jesu nach Seinem Tode verlebten. Ihr ganzes Hoffen war zusammengebrochen. Ihr Meister tot! Das kam ihnen so unerwartet, das war ihnen so unfasslich, so unbegreiflich. Wohl hatte Er es ihnen manchmal gesagt, dass des Menschen Sohn leiden und sterben werde, aber sie hatten es immer nicht hören wollen, wenn Er davon sprach. Sie meinten, ihr Meister werde ebenso den Tod verscheuchen, wie Er dem Sturm auf dem Meere geboten hatte oder wie Er sich als ein Herr über Krankheit und Tod der Menschen erwiesen hatte. Und nun war Er tot und begraben! Nun war alles aus. Nun hatten sie keinen Halt und keine Stütze mehr, nun hatte ihr Leben keinen Inhalt mehr und keinen Wert.

Langsam, qualvoll verging der Sabbath. Da mussten sie stille sein nach dem Gesetz. Aber am Sonntagmorgen in der Frühe, da eilten sie hinaus, um dem geliebten HErrn noch einen Dienst der Liebe zu leisten. Maria Magdalena und die andere Maria, von der schon im vorigen Kapitel die Rede war, die Mutter des Jakobus und Joses, eilen hinaus, um das Grab zu besehen.

Finsternis lag noch über der Welt. Ach, so finster war es wohl auch in ihrem Herzen, da sie den geliebten Meister verloren hatten. Sie wollten Ihm den letzten Dienst leisten. Und dann? Ja, darüber hinaus hatten sie noch gar nicht nachgedacht. Was dann kam? Ein trübes, trauriges Leben ohne Hoffnung, ohne Ausblick in eine bessere Zukunft, nur zurückblickend in eine schöne Vergangenheit.

Traurige Herzen, die keinen Heiland haben! Ja, dann ist das Leben schwer, wenn man wie diese Frauen am Ostermorgen keinen Heiland hat. Ach, wie viele gibt es derart heutzutage! Ich weiß es aus eigener, schmerzlicher Erfahrung, wie das Herz so öde wird, der Mut so matt, wenn man keinen Heiland hat. Ich hatte als Kind wie so viele einen Kinderglauben. Ich hielt es mit dem Kopfe für wahr, was mir in Schule und Kirche und Haus gesagt wurde. Lebenserfahrung war es nicht. Herzenssache war es nicht. Es war nur ein Wissen mit dem Kopfe. Dann kam ich zur Universität. Und die Professoren, die ich hörte, hielten es für eine ihrer Pflichten, uns den Kinderglauben zu nehmen. Der lasse sich nicht halten, der könne nicht bestehen im hellen Lichte der Wissenschaft. Ich weiß es noch, wie eines Tages der Professor mit bewegten Worten sagte: „Meine Herren, es tut mir leid, es ist mir ein Schmerz, dass ich das antasten muss, was Sie vom Elternhaus mitgebracht haben; aber um der Wissenschaft und um der Wahrheit willen kann ich nicht anders.“ Und wir waren begeistert für so einen Lehrer. Und so brach er uns das ganze Gebäude unsres Kinderglaubens ab. Jesus war nicht der Sohn Gottes. Er war nur ein Mensch, wie wir. Wunder hatte Er nicht getan. Das waren Visionen und Suggestionen der Jünger. Mit unsrer Sünde hatte Sein Tod nichts zu tun. Die Auferstehung war nicht zu halten vor der Wissenschaft. Und wir jubelten dem Manne zu, der uns so „die Wahrheit“ sagte.

Aber dann merkte ich, wie arm, wie bettelarm ich geworden war. O diese trostlosen Weihnachtsfeste, diese traurigen Osterfeste jener Jahre! Wenn meine Eltern zur Kirche gingen – was sollte ich da? Ich glaubte ja nicht, was verkündigt wurde! Es stimmte ja nicht mit der Wissenschaft! Aber – glücklich war ich durch diese Wissenschaft nicht geworden. Ich merkte, dass ich beraubt war, dass man mir das Beste genommen hatte. Bis zur Verzweiflung kam es. Um ein Haar, und ich hätte meinem Jammer selber ein Ende gemacht. So zerrissen war ich, so leer, so öde. Ja, traurige Herzen, die keinen Heiland haben.

Wie steht es um dich, mein Freund? Was ist dir Jesus? Du magst ein sehr tüchtiger Mann sein, der etwas gilt in der Welt. Du magst dich erfreuen der Achtung und Anerkennung der Leute. Und wenn du keinen Heiland hast, dann bist du ein armer Mensch. Du magst Geld verdient und ein Vermögen erworben haben, und wenn du keinen Heiland hast, dann bist du mit all deinem Geld ein armer Mensch. Das weiß ich aus meinem eigenen Leben.

Aber wenn Jesus in ein Leben tritt, wenn Er einkehrt in einem Herzen, dann wird man glücklich und fröhlich, dann bekommt das Leben Inhalt und Wert. Gott sei Dank, das weiß ich auch aus eigenem Erleben. Es ist mir gegangen, wie den Frauen am Ostermorgen. Und es kann und muss dir auch so gehen, dann wirst du auch ein glückseliger Mensch. Du musst einen Heiland haben, einen lebendigen Heiland. Er macht das Herz so froh und das Leben so reich.

Die Sorge, welche die Frauen unterwegs gehabt hatten: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ – war unnötig. Der Engel des HErrn war herabgekommen und hatte den Stein von der Gruft des HErrn gewälzt. Dass der Stein versiegelt war, das hatte ihn nicht weiter bekümmert. Und auch die Schildwachen konnten ihn nicht zurückhalten. Die stürzten zu Boden und lagen da, als wären sie tot. Ja, wenn die Kraft Gottes auf den Plan tritt, dann sind alle menschlichen Bemühungen, zu hindern und zu hemmen, umsonst und vergeblich.

Der Stein abgewälzt, das Grab leer – einen Augenblick droht das Herz der Frauen stillzustehen, dann sehen sie den Engel. Mit einer Frage in ihren Augen sehen sie ihn an.

Und er sieht diese Frage und antwortet auf die unausgesprochene Frage. „Fürchtet euch nicht,“ sagt er. „Ich weiß, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat.“

Was für ein Trost liegt in den Worten und – was für ein Tadel! Hat Jesus es denn nicht immer wieder gesagt: „und an dritten Tage auferstehen?“ Wo haben sie denn ihren Sinn gehabt, als Er das sagte? Warum haben sie Ihm denn das nicht geglaubt? Und doch, wenn sie auch einen Tadel verdienen wegen ihres Unglaubens, wie tröstlich klingen doch die Worte des Engels: „Er ist auferstanden; Er ist nicht hier!“

Wie wird da den Frauen ums Herz gewesen sein bei der Kunde!

So ähnlich wird es manche Seele im Kriege erlebt haben, die erst die schmerzliche Kunde bekam: Er ist vermisst, wahrscheinlich tot, und dann nach schmerzlichen Tagen, nach bangen Wochen kam die Kunde: Er lebt, er ist in feindliche Gefangenschaft geraten. Was für ein Wechsel von tiefem Weh und jubelnder Freude! Und wie viel schöner noch ist die Kunde: Jesus lebt, Jesus ist auferstanden! Denn wenn unsre Lieben auch dahinsinken, wir können weiter leben auch ohne sie. Das Leben geht seinen Gang weiter. Unsre Pflichten rufen uns an die Arbeit wie zuvor. Aber wenn Jesus tot ist, dann ist die Sonne ausgelöscht an unserm Himmel, dann wird es Nacht in unserm Herzen.

O glückselige Kunde: „Er ist nicht hier, Er ist auferstanden!“ Wohl dem, der sie hört und fasst. Dessen Herz wird voll Friede und Freude. Aber wehe dem, der sie hört und für sich behält! Die Botschaft ist so herrlich, die dürfen wir nicht für uns behalten, die müssen wir weitertragen, dass die Leute sie hören, dass sie glücklich und selig werden in dem Bewusstsein: Er lebt, Er ist auferstanden!

Darum sagt der Engel alsbald zu den Frauen: Gehet eilend hin und sagt es Seinen Jüngern, dass Er auferstanden sei von den Toten. Er lässt ihnen nicht Zeit, jetzt ihren Gefühlen nachzuhängen, jetzt ihre Freude zum Ausdruck zu bringen, er gibt ihnen einen Auftrag. Wer Jesum als einen lebendigen Heiland erfahren hat, der bekommt einen Auftrag. Der muss es weiter sagen, dass die armen, traurigen Herzen, die keinen Heiland haben, es hören und darüber froh werden.

So schicken sich die Frauen alsbald an, den Auftrag auszuführen. „Sie gingen eilends zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude und liefen, dass sie es Seinen Jüngern verkündigten.“

Wie anders sind doch diese Frauen jetzt als vorhin, da sie zum Grabe gekommen sind! Wie müde, wie matt war ihr Schritt. Wie langsam gingen sie dahin. So schwer war die Last ihres Kummers, den sie im Herzen trugen. Und jetzt, sieh sie dir einmal an, wie sie eilen, wie sie laufen! Das müssen die Jünger hören! Die sitzen ja noch in Trauer und Tränen. Nur schnell, nur schnell! Was sie nur laufen können, so eilen sie. Die Freude verleiht ihnen Flügel. Er ist auferstanden und das dürfen wir den Jüngern verkündigen!

Mein teurer Freund so möchte ich es dir auch bezeugen. Es ist wahr, Jesus ist auferstanden. So wie Er das Leben dieser Frauen umgewandelt hat aus tiefer Trauer in die höchste Freude hinein, so hat Er auch mein Leben umgewandelt, hat mir meinen Weltschmerz, meine Melancholie abgenommen, hat mich zu einem glücklichen und seligen Menschen gemacht. Seitdem ich Jesum kenne als meinen Heiland, seitdem weiß ich, was es heißt, glücklich sein. Und dieses Glück hat Proben bestanden und sich als echt erwiesen. Auch im dunklen Tal kann man getrost und froh sein, wenn man weiß: Jesus ist mein. Er hält mich, Er führt mich, Er erquickt mich. Darum möchte ich es auch machen, wie die Frauen, und laufen und eilen, um es überall zu verkündigen, wer Jesus ist und was

man an ihm hat. Darum habe ich mein Pfarramt aufgegeben, um hin und her in Stadt und Land, in Nord und Süd die frohe Botschaft zu verkündigen: Jesus lebt, ein lebendiger Heiland! Darum schreibe ich Blätter und Bücher, um auch solche zu erreichen, die durch das gesprochene Wort nicht erreicht werden können, dass sie es auch hören: Er ist auferstanden, Er lebt! Und wenn es dir noch niemand verkündigt hat, dann lass mich es dir heute verkündigen und bezeugen, dass auch dein Herz das Glück und den Frieden kennen lerne: ein lebendiger Heiland!

Kaum sind die Frauen unterwegs, um den Jüngern die gute Nachricht zu bringen, siehe, da begegnet ihnen der Auferstandene selber. „Seid begrüßet!“ So ruft Er sie an. Sie fallen vor Ihm nieder und umklammern Seine Füße, überwältigt von der Freude, Ihn zu sehen. „Fürchtet euch nicht,“ sagt Er ihnen. „Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, dass sie gehen nach Galiläa, daselbst werden sie mich sehen.“ Wie liebevoll, wie freundlich der HErr ist! „Meinen Brüdern,“ sagt Er. O wie kleinmütig, wie ungläubig waren Seine Jünger doch gewesen! Wie haben sie Ihn doch alle im Stiche gelassen, als die Häscher kamen, um Ihn gefangen zu nehmen. Und doch nennt Er sie so liebevoll: „Meine Brüder!“

Ja, so ist unser Heiland, so voll Liebe, so voll Freundlichkeit, so voll herzlichen Erbarmens mit unserer Schwachheit. So habe ich Ihn kennen gelernt nun schon durch mehr als ein Vierteljahrhundert. Und von Jahr zu Jahr wird Er mir größer und herrlicher. Und siehe, so wirst du Ihn auch kennen lernen und erfahren. So will Er sich auch dir offenbaren. So soll es auch in deinem Herzen und Leben Ostern werden.

Darum ist Er von Bethanien nach Golgatha gegangen, weil Er uns retten und selig machen wollte. Er ist um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt, Halleluja! Auch für dich floss Sein Blut, auch für dich gab Er Sein Leben dahin. Und nun huldige Ihm und ergib dich Ihm! Und du wirst es erfahren und erleben, dass du mit dem Dichter jubeln und jauchzen kannst:

Seliges Wissen: Jesus ist mein!  
Köstlichen Frieden bringt es mir ein.  
Leben von oben, ewiges Heil,  
völlige Sühnung ward mir zuteil.  
Lasst mich's erzählen, Jesu zur Ehr',  
wo ist ein Heiland, größer als Er?  
Wer kann so segnen, wer so erfreu'n?  
Keiner als Jesus, Preis Ihm allein!